

Bezugspreis: Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Rheinland, Ostpreußen, Litauen, Luxemburg 4.50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5.50 Reichsmark pro Roman.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Siedlung und Kleingarten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonntag, den 20. Juni 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Postkontos: Berlin 27 534 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 63; Diskonto-Gesellschaft, Poststraße 1.

Anzeigenpreise: Die einseitige Reklameweile 10 Pfennig, Reklameweile 2.- Reichsmark, kleine Anzeigen das fertige Wort 10 Pfennig, das fertige Wort 12 Pfennig, jedes weitere Wort 12 Pfennig, Stellenangebote das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte, Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Einlagen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckgeschäft, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, abgeben werden. Geöffnet von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Volkswohl über Fürstenraub!

Jeder gehe zur Wahl! - Stimmt mit Ja!

Heute braust über Deutschland ein vielmillionenfaches Ja. Gebt dem Volke, was des Volkes ist - ja und ja! Enteignet die ehemals regierenden Fürstenhäuser zum Wohle der Allgemeinheit - ja und wieder ja!

Das Ja ist Volksgericht und Volksurteil. Ja für die Enteignung der Fürsten: sie haben es nicht besser verdient, und sie haben es nicht anders gewollt.

Nicht besser verdient: und doch hat das deutsche Volk mitten in den Stürmen der Revolution die Fürsten mit einem Höchstmaß von Großmut behandelt. Es hat sie weder verbannt, noch enteignet. Nicht besser verdient - und doch hat das Volk in der Revolution nicht Gericht über sie gehalten. Es hat sie von ihrer staatsrechtlichen Stellung entfernt, die längst ein Anachronismus war - das war alles.

Nicht anders gewollt: die Fürsten haben die Haltung des Volkes nicht verstanden. Sie haben auf die wahrhaft fürstliche Großmut des Volkes geantwortet mit finanziellen Forderungen, die von niedriger, ganz und gar unfürstlicher Habgier zeugten, von völliger Verständnislosigkeit gegenüber dem Leben des neuen Deutschland.

Die Vorgeschichte des Volksentscheids erklärt das Maß des Volkszorns. Die Hohenzollern, die Herzöge von Thüringen, der Cumberlander, die Mecklenburger - sie alle haben in dem großen Kampfe, der in der deutschen Republik zwischen rechts und links geführt wird und in seinen Schwankungen ein Zeichen dafür zu sehen vermeint, daß der Byzantinismus in Deutschland noch blühe. Sie haben auf ihn spekuliert. Ihre Forderungen, weislich zurückgehalten bis zur Stabilisierung der Mark, wurden von ihnen präsentiert - in Goldmark. Die Forderung des einen rief die Forderung des anderen hervor. Die Habgier des einen ermutigte sich an der Habgier des anderen.

Ein Volk, eben erst aufgetaucht aus dem Meer der Inflation, nackt und arm gerettet aus dem Schiffbruch der deutschen Währung, sah voll Ingrimm, wie die, die einst Deutschlands Fürsten waren, fühllos für die Not des Landes und des Volkes, sich auf das Land werfen wollten, um Reichtümer zu stabilisieren, während Volk und Staat nach den großen Katastrophen um die Grundlagen der Existenz eines mühseligen und armen Lebens rangen.

Es grollte in der Tiefe des Volkes - und trotzdem wurden erhebliche Forderungen von ehemaligen Fürstenhäusern bewilligt. Alle Vereinbarungen, die getroffen wurden, zeugten von Großmut der Länder. Es war ihnen nicht genug!

Ihre Forderungen wuchsen. Sie riefen für ungerechte Forderungen ein formales Recht an, das Richter zu ihren Gunsten anwendeten, die den Sinn der großen Wandlung in Deutschland niemals verstanden hatten. Ein sozialdemokratischer Versuch, eine allgemeine Regelung im Reichstag herbeizuführen, scheiterte am Widerstand der bürgerlichen Parteien. Um so rücksichtsloser stiegen die Fürstenforderungen.

Wie eine schwere drohende und drückende Wolke lagen sie über einzelnen Ländern. Aus dem Lande Thüringen rief eine Regierung der Rechtsparteien das Reich um Hilfe an gegen die Fürstenforderungen, die seinen Ruin herausbeschworen. Abermals ein Versuch im Reichstag, eine allgemeine Regelung so herbeizuführen, daß dem Volke blieb, was des Volkes ist. Umsonst!

Nun brach der Volkszorn hervor. Volksbegehren, 12 1/2 Millionen Namensunterschriften, gewaltige Bewegung des ganzen Volkes. Aber, die, die ehemals Deutschlands Fürsten waren, stellten sich weiter gegen das deutsche Volk in unfürstlicher Bestenung. Die große vornehme, wahrhaft fürstliche Geste des Opfers für das Volk blieb ihnen fern. Sie gaben der Welt das Schauspiel, entwürdigend für sie, beschämend für so manchen, der an große Traditionen deutscher Fürsten glaubte; wenige Familien, streitend gegen ein ganzes armes Volk, um gewaltigen Reichtum noch gewaltiger zu machen. Ein Schauspiel, das erklärend und verurteilend am Ende der Geschichte der deutschen Fürstenhäuser steht.

Und abermals gelangte der Reichstag nicht zu einer Lösung, die dem lauten Willen des Volkes entsprach. Nun ist das Grollen zum Sturm geworden. Heute geht das Volk zur Wahlurne. Millionenfach fallen die Stimmzettel: ja für die Enteignung der ehemaligen Fürstenhäuser, ja und ja und ja. Sie haben es nicht anders gewollt!

Die ehemaligen deutschen Fürstenhäuser kämpfen um Besitz und Besitzvermehrung, um Schlösser und Parks, um Wälder und Landschaft, Kapital und Renten. Ihre Agenten führen ihre Sache als Besitzrecht, jonglieren mit den Worten Privateigentum, Diebstahl, Raub, Bedrohung der heiligsten Güter des Besitzes. Erbärmliches Geschlecht, das nicht versteht, daß der Kampf des Volkes um andere Güter geht als um Privateigentum! Es ist nicht nur das, daß das Volk die Güter fordert, die zur Wohlfahrt und zur Hilfe für seine Kinder, seine Kranken, für die Verarmten und Leidenden nötig sind. Das Volk will das Recht. Es empört sich über die fühllos kalte, nur auf Besitz gerichtete Haltung der Fürstenfamilien. Es fühlt, daß die, die so schamlose Forderungen stellen, kein Gemeinschaftsgefühl

Sie haben ihre Agenten arbeiten lassen. Sene Agenten, die ihre finanziellen und politischen Interessen in Deutschland vertreten. Das Haus Hohenzollern hat seinen Herrn von Berg, zu dem die Fäden so manchen reaktionären Planes laufen. Er hat sein Hauptquartier im Schloß Vels, das der Extronprinz zu unrecht als sein Eigentum ansieht. Die Agenten der Fürsten haben den Feldzug der Deutschnationalen und der russischistischen Organisationen gegen den Volksentscheid eingeleitet und finanziert.

Es sind die der Republik feindlichen und staatsstreulüsternden Parteien und Organisationen, die sich vornehmlich schützend vor die Fürstenforderungen stellen. Damit ist der Kampf um die Fürstenforderungen zu einer großen politischen Auseinandersetzung geworden: im Namen der Republik und der Freiheit des Volkes gegen die monarchistische Gegenrevolution.

Die Fürsten haben sich hinter die Reaktion in Deutschland versteckt. Heute gilt es, Fürsten und Reaktion gemeinsam zu schlagen.

Im Bewußtsein seines Rechts, erfüllt von gerechter fühliger Empörung schreiet das deutsche Volk heute zur Wahlurne. Die Mehrheit des Volkes wirft ihr Ja in die Wagschale.

Auf der anderen Seite die Verteidiger der im tiefsten Grunde unsittlichen Fürstenforderungen, mit den niedrigsten Mitteln verkehend, Willen und Bestimmung des Volkes zu fälschen und zu unterdrücken. Sie reden von Recht und Moral, sie beschimpfen in der niedrigsten Weise die Mehrheit des eigenen Volkes als Räuber und Diebe. Umsonst! das Urteil des Volkes wird ihnen heute in die Ohren donnern.

Recht und Moral! Noch einmal in letzter Stunde ergeht der Ruf an das ganze Volk, Recht und Moral zu schützen gegen die Fürsten und ihre Anhänger.

Von der Tribüne des Reichstags herab ließ die Deutsche Sozialdemokratie erklären:

Wir fragen: Entspricht es dem Recht und der Moral, daß die montenegrinische, ehemals mecklenburgische Prinzessin Jutta-Milcha eine Entschädigung von 14 1/2 Millionen Goldmark verlangt und diese Summe unter Berufung auf den Vertrag von Versailles und den Erwerb der jugoslawischen Staatsangehörigkeit durch internationale Gerichte dem deutschen Volke abzupressen versucht?

Wir fragen: Entspricht es dem Recht und der Moral, wenn die Schmallaldener Forsten, die der König von Preußen im Jahre 1866

unter Bruch des allgemeinen Landrechts als Beutegeld für Kriegshilfe dem Herzog von Gotha übergab, jetzt von dem aus England gebürtigen ehemaligen Herzog von Koburg-Gotha als Privateigentum beansprucht werden? Entspricht es dem Recht und der Moral, wenn dieser ehemalige Herzog, heute der Schutzherr der vaterländischen Verbände, ebenfalls unter Berufung auf den Vertrag von Versailles vermögensrechtliche Ansprüche auf einen erheblichen Teil des gothaischen Landes geltend macht?

Wir fragen: Entspricht es dem Recht und der Moral, daß Wilhelm II., der ein Millionengut in Holland besitzt, nachmals 300 000 Morgen deutsches Land, Schlösser und Vermögensobjekte im Werte von 183 Millionen Goldmark beansprucht, während Hunderttausende von deutschen Familien durch die Kriegsfolgen in die schwerste Not gestürzt wurden?

Entspricht es der Moral, wenn das Recht auf dieses Privateigentum unter anderem daraus hergeleitet wird, daß Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV. unzweifelhaftes Staatsigentum unter Mißbrauch des Gesetzes durch Kabinettsordres einfach zu Hauseigentum erklärten?

Diese Fragen wären ins Unendliche zu vermehren. Die Schamlosigkeit der Fürstenansprüche

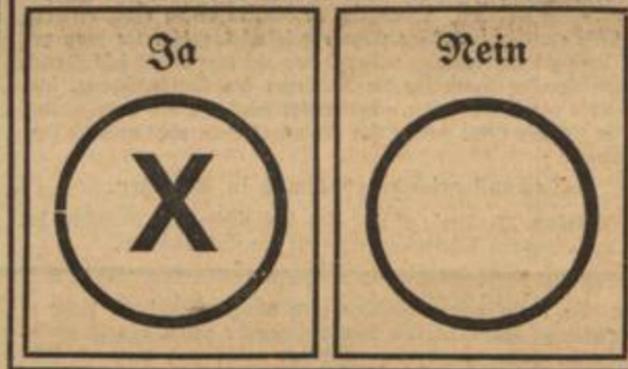
ist im Rechtsauschuss des Reichstages in zahlreichen Fällen erwiesen. Die deutsche Sozialdemokratie, die das Gesetz gegen die Vererbung des deutschen Volkes durch die Fürsten beantragt hat, fordert die deutschen Wählerinnen und Wähler auf, das ihnen verfassungsmäßig zustehende Recht des Volksentscheids auszuüben, damit Volkswohl siegt über Fürstenraub!

Sieg des Volkswohls über Fürstenraub! Auf zum Volksentscheid! Für die entschädigungslose Enteignung der Fürsten! Zwanzigmillionenfach muß es heute durch Deutschland brausen:

Ja, Ja und abermals Ja!

Heute gilt die Tat!

Soll der im Volksbegehren verlangte Entwurf eines Gesetzes über Enteignung der Fürstenvermögen Gesetz werden?



Wahlzeit von 8 bis 5 Uhr.

mit dem deutschen Volke besitzen. Es ist lebend geworden durch diese Erkenntnis. Es blickt zurück in die Geschichte, die Schleier sind gefallen, ernüchtert und ingrimmig erkennt es, daß im Laufe der Geschichte das Wohl der Fürsten über dem Wohl des Volkes gestanden hat. Volksentscheid - Volksurteil!

Der Blick geht rückwärts auf das wilhelminische Zeitalter. Ein leeres Zeitalter voll Bruchigkeit, voll Hohlheit, voll Fäulnis. Erfüllt vom Totentanz der Monarchie - an der Spitze der letzte der Hohenzollernkaiser. Unwürdig die Lage des deutschen Volkes: ein großes und tüchtiges Volk, das sich nicht zurechtfinden kann gegenüber einem in die Katastrophe führenden Regierungssystem. In großen Schichten des Volkes selbst Blüte des Byzantinismus, Absterben der Ideale der Freiheit und der Volkssouveränität in der Atmosphäre innerlich unwahrer Ergebenheit vor dem Kaiserthron, wahrhaft selbstbewußte politische Bestimmung nur im Lager der äußersten Linken, im Lager der Sozialdemokratie, und bei wenigen Bürgerlichen, die ihrer Bestimmung ihre gesellschaftliche Stellung opfereten.

Die Bestimmung des deutschen Volkes von damals ist nicht mehr die Bestimmung des deutschen Volkes von heute. Kein großer Führer hat die Wandlung der Bestimmung des deutschen Volkes hervorgerufen: aber die bitteren Lehren des sozialen Kampfes in Deutschland, die Erfahrungen des Krieges und der Nachkriegszeit, der Zusammenbruch der leeren Fassade des Kaiserturns, die Notwendigkeit, in der großen Katastrophe sein Schicksal selbst führen zu müssen. Die Fürsten, die im deutschen Volke immer noch die ergebene, unpolitische Masse sehen, und deshalb ihre Forderungen stellen, irren sich. Das deutsche Volk erfährt eine große Wandlung zu bewußt politisch-republikanischer Bestimmung.

Aus dieser Bestimmung heraus empört sich das Volk gegen die Forderungen der Fürsten. Der Kampf des Volkes richtet sich gegen den Versuch, auf dem Umwege über Besitzforderungen der Fürsten das Rad der Geschichte rückwärts zu drehen.

Wo sind die deutschen Fürsten geblieben, als der Zorn des Volkes im Volksbegehren sich erhob und der Märzsturm durchs Land brauste? Wer von ihnen hat es gewagt, in öffentlicher Kundgebung vor dem Volke seine Forderungen zu verteidigen?

Der Kampf um Hindenburg.

Gaßl statt Weißner?

In verschiedenen Blättern ist mitgeteilt worden, daß der Staatssekretär beim Reichspräsidenten, Dr. Weißner, kein Amt bald verlassen soll, um dem ostpreussischen Staatsratsmitglied v. Gaßl Platz zu machen. Dr. Weißner galt bisher als ein loyaler und korrekter Beamter von politischem Takt. Er hatte sich diesen Ruf in der Zeit erworben, in der er als rechte Hand Eberts wirkte, dem er zweifellos ausgezeichnete Dienste geleistet hat. Seit dem Briefwechsel Hindenburg-Loebell ist sein Bild einigermaßen ins Schwanken geraten, da die Rolle unaufgeklärt ist, die er bei diesem trüben Handel gespielt hat. Wäre es wahr, daß Weißner die Veröffentlichung dieses Briefwechsels gebilligt habe, so müßte er ins Rechtslager abgewandt oder doch gegenüber den ständigen Versuchen der Rechtskreise, sich des Reichspräsidenten zu bemächtigen, so schwach geworden sein, daß er als ein Aktioposten für die Republik nicht mehr in Betracht käme.

Weiß man also heute nicht genau, woran man mit Dr. Weißner ist, so weiß man desto genauer, was Herr v. Gaßl als Staatssekretär des Reichspräsidenten zu bedeuten hätte. Herr v. Gaßl ist ein Mann der äußersten Rechten, er steht in Ostpreußen an der Spitze der rechtsradikalen Verbände, deren Hauptquartier in das Reichspräsidentenhaus verlegt wäre in dem Augenblick, in dem Herr v. Gaßl sein Amt dort anträte.

Herr v. Loebell und die Seinen hätten damit das Ziel erreicht, das sie anstrebten, als sie den gänzlich unpolitischen kaiserlichen Feldmarschall in die Stellung des höchsten Repräsentanten der deutschen Republik hineinschoben. Das Präsidentenhaus wäre dann ein vorgeschobener Posten der aktiven antirepublikanischen Front, und der Kriegszustand zwischen ihm und der republikanischen Mehrheit des Volkes würde zu einem dauernden werden. Welche Aussichten sich daraus für das innerpolitische Leben Deutschlands ergeben, möchten wir zunächst nicht ausmalen. Wenn, wie wir zuversichtlich hoffen, das Ergebnis des heutigen Tages die Pläne der Reaktion über den Haufen wirft, dann ist alles doch ganz anders!

Peitsche und Zuckerbrot.

Die Mittel der Fürstenfreunde.

In der „Westfälischen Zeitung“ vom Sonnabend, den 19. Juni, ist ein Inserat der Deutschnationalen Volkspartei abgedruckt, das folgendermaßen lautet:

„Achtung! Seht Euch die an, welche morgen in das Abstimmungsstotal gehen. Merkt sie Euch, es sind die, welche Mein und Dein nicht unterscheiden können.“

In sämtlichen Wahllokalen in Stadt und Land werden morgen von bürgerlicher Seite über die Beteiligung an der Wahl Listen geführt. Nur Kommunisten und Sozis gehen diesmal zur Wahl.

Jeder ehrlich und rechtlich denkende Wähler und jeder, der sich nicht öffentlich zum Bolschewismus bekennen will, geht nicht zur Abstimmung, sondern bleibt morgen zu Hause.“

In den „Bielefelder Neuesten Nachrichten“ vom gleichen Tage ist ein Inserat abgedruckt, das unterzeichnet ist: „Bereinigter Ausschuss gegen den Volksentscheid“. In diesem Inserat wird ebenfalls u. a. gesagt, daß von bürgerlicher Seite in sämtlichen Wahllokalen Listen geführt werden.

In der „Bührener Zeitung“ (amtliches Kreisblatt für den Kreis Bühren, Westfalen) ist folgendes, groß aufgemachte Inserat in der Nummer vom 15. Juni erschienen:

Erklärung!

Die Tage der heiligen Mission sind vorüber. Herrliche Tage waren es und neue Glaubensbegeisterung ist uns in die Seele gezogen, besonders nach der machtvollen katholischen Kundgebung am

Missionskreuz, im Angesicht unserer altherwürdigen Kirche. In allen Fragen des Lebens katholisch zu handeln, haben wir versprochen. Nun haben aber unsere Bischöfe, die für uns in Fragen des Glaubens und der Sitten Wegweiser sind, und denen wir daher folgen müssen, in der Sache der Fürstenenteignung klar und deutlich gesprochen. Einer Befehlung von anderer Seite bedürfen wir daher nicht. Darum gehen wir auch nicht in die für diese Woche anberaumten Versammlungen. Wir folgen der Parole unserer Bischöfe und leisten am nächsten Sonntag den Kommunisten keine Gefolgschaft, sondern bleiben von der Abstimmung fern.

Bühren, den 14. Juni 1926.

Bendler, Dechant.

Wie in Westfalen, so auch in anderen Landesteilen. In Rügenwalde, Kreis Lauenburg, zum Beispiel fordern dieselbige Inserate zur Sabotage des Volksentscheids auf, die folgende Unterschriften tragen: Deutschnationaler Ortsverein, Bürgerbund, Bürgerverein, Akerbürgerverein, Landbund, Hausbesitzerverein, Gastwirterverein, Kriegerverein, Rentnerverein, Deutsche Volkspartei, Stahlhelm. Das ist die offene Androhung des gesellschaftlichen Boykotts, und was das in einem kleinen Ort heißen will, läßt sich leicht abschätzen.

Hält man diese Dokumente mit denen zusammen, die im Laufe der beiden letzten Wochen veröffentlicht wurden, so ergibt sich das Bild eines groß angelegten und wohl berechneten Terrors, das die Fürstenagenten neugierig über das ganze Reich ausgebreitet haben. Wenn die Presse dieser Agenten, die durch ihre unsaubere Taktik zwar verraten, daß sie eine schlechte Sache vertreten, trotz der vorliegenden Beweismittel die Schutzmaßnahmen der verfassungstreuen Republikaner in Terrorakte umzulügen versucht, so paßt das ganz in den Rahmen der fürstlichen Gegenpropaganda. Das Wort Recht und Moral kann man bei diesen hohen Herren Tag und Nacht hören, durch ihre Taten beweisen sie, daß das lediglich eitel Blendwerk und schamlose Heuchelei ist.

Drohender Terror in Schlesien.

Öffentliche Kundgebungen in Breslau verboten.

Breslau, 19. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Am Freitag nachmittag kam es in Breslau zu leichten Zusammenstößen zwischen einem Demonstrationzug für die Fürstenenteignung und Stahlhelmläuten, bei denen aber nur eine ganz leichte Verletzung voram. Daraufhin hat am Sonnabend der Breslauer Polizeipräsident sämtliche öffentlichen Umzüge und Kundgebungen unter freiem Himmel für den Abstimmungstag verboten. In der Stadt Breslau wird dadurch die Möglichkeit zur Propaganda für den Volksentscheid sehr behindert werden, zumal bereits verschiedene öffentliche Agitationsveranstaltungen vorbereitet waren.

Dagegen werden auf dem Lande ähnliche scharfe Maßnahmen der Behörden sicherlich überall ausbleiben, obwohl dort die Gewaltanwendung gegen die Teilnehmer am Volksentscheid viel drohender ist. Der deutschnationale Breslauer Parteisekretär Henning hat in seinen Versammlungen in dieser Woche bereits offen die Terrorparole an seine Anhänger ausgegeben und sie mit den angeblich ebenfalls terroristischen Maßnahmen in einigen Großbetrieben der Stadt begründet, wo die Arbeiter beim Volksbegehren Ausweise über ihre Teilnahme an der Abstimmung erhielten. Tatsächlich ist auch in diesen Großbetrieben nicht ein einziger politischer Gegner geschädigt, geschweige denn um kein Brot gebracht worden, während das auf dem Lande jetzt überall in beleidigender Form für die Anhänger des Volksentscheids, insbesondere die Landarbeiter, angekündigt wird mit der Begründung, daß es sich um Leute handle, die Mein und Dein nicht unterscheiden könnten.

Demonstrationsverbot auch in München.

München, 19. Juni. (TU.) Die Polizeidirektion München hat für den morgigen Abstimmungstag alle Umzüge verboten.

Abstimmungskampf in Mecklenburg.

Im Urbereich der Junker.

Aus Mecklenburg wird uns geschrieben:

Nirgends in der Welt sehen wir den alten Feudaladel, den Junker von ehelichem Schrot und Korn so in Reinkultur wie in diesem Lande. Diesem Lande, dem Fritz Reuter in seinem „Rein Hüjüng“ ein Denkmal gesetzt hat, das nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig ließ. Unsere Parteigenossen auf dem Lande hier können heute noch ein Lied davon singen. Aber gerade dank der aufopferungsvollen Arbeit unserer Genossen ist es auch hier gelungen, Breche zu schlagen in die auch heute noch oft zu Leibeigenschaft grenzenden Verhältnisse des Knechtes zum „Herrn“.

Die Versammlungen mußten oft unter freiem Himmel abgehalten werden, weil der „Herr“ seinen Gasthospächtern verboten hatte, seinen Saal für Versammlungen der „Roten“ herzugeben. Dieses Verbot war ganz generell von dem „unpolitischen“ Landbund und seinen Mitgliedern empfohlen worden. Wir sind ja im allgemeinen in Deutschland daran gewöhnt, daß viele Beräumungen von unseren Gegnern über die Sozialdemokratie im Lande verbreitet werden. Was hier aber von den Deutschnationalen in dieser Hinsicht geleistet wird, das stellt geradezu Rekordleistungen dar. Hier, wo man nur den Großgrundbesitz kennt, wo es wenige Bauern, auch dann nicht „freie“, sondern sogenannte „Erberechtigte“ gibt, wo Bäuer und Häusler alles nur „Untertanen“ des Großgrundbesitzers sind, hier gibt es auf dem Lande nur eine Presse, das ist die des Landbundes, der Deutschnationalen und der Böttischen. Eine demokratische gibt es überhaupt nicht und unsere Parteipresse hat bis jetzt auf dem Lande bei dem Druck der herrschenden nur geringe Verbreitung. Da hat man eben das Vügen leicht, schon tausendmal widerlegte Behauptungen und Märchen zu wiederholen, wie z. B.: Scheidemann besitzt in der Schweiz ein Schloss, auch Ebert hat hier schon mehrere, Heilmann ist Aufsichtsratsvorsitzender des Sarmat-Konzerns usw. In den Städten, wo eine Korrektur sofort möglich ist, auch die Bildungs- und Aufklärungsmöglichkeiten jeglicher Art vorhanden sind, läßt man hierzu. Auf dem Lande glaubt man derartigen Blödsinn, auch der unmissende Landarbeiter hält dies für wahr, er hört ja Tag für Tag nichts anderes. Wenn man in den Wahlversammlungen dann diesen Unsinn richtigstellt und sie fragt: „Wer erzählt euch denn das?“, dann antworten sie treu und bieder: „Dat hat uns de Herr vertällt.“

Aber noch ein weiteres: In einer Versammlung in Blumenow war auch der „Herr“ von Wreden nebst Gefolge anwesend. In der Versammlung sagte dieser Herr folgendes in bezug auf die Verhältnisse der Landarbeiter: „Dem Landarbeiter ist es früher schlecht gegangen und er war zufrieden, es geht ihm heute auch nicht besser und er wäre auch zufrieden, wenn die Sozialdemokraten nicht die Landarbeiter aufbehten.“

Na, die Arbeiter haben ja schon am 6. Juni hier bei der Landtagswahl gezeigt, wie sie darüber denken. Die Stimmung auf dem Lande ist trotz wirtschaftlichen Terrors des Großgrundbesitzers dem Volksentscheid nicht ungünstig. Denn die wirtschaftliche Not zwingt ja gerade den Landarbeiter, Vergleiche zwischen seinem Lohn und dem, was man den Fürsten geben will, anzustellen. Nur sagen muß man es ihnen können. Verdient er doch im Kreise Strelitz neben einem kleinen Deputat pro Stunde fünf Pfennig, in einem benachbarten Gutsdorf drei Pfennig die Stunde. Das macht nach Abzug von Kranken- und Invalidenversicherung im ersten Fall die Woche 2,20 Mk., im zweiten Fall 83 Pf. die Woche. Dank der ungeheuren Aufopferung und zähen Arbeit unserer Genossen, die oft drei bis vier Stunden, oft per Rad pro Tag 60 Kilometer mit ihren Flugblättern zurücklegen, gelingt es auch hier allmählich, die Wahrheit im kleinsten Dorf und Gut zu verbreiten.

Es wird, davon ist man hier überzeugt, gelingen, daß die Berechtigten auch hier wie im übrigen Deutschland: „Keinen Pfennig den Fürsten!“ beim Volksentscheid zum Siege gelangen wird.

Wilhelm, wir rechnen ab!

Wilhelm von Doorn, jetzt ist es soweit:
Wir rechnen ab beim Volksentscheid!
Ragende Schläfer, wogende Felder,
Ungezählte Millionen Gelder,
Stahl sich in fünfshundert Jahren sein Haus.
Beuge dich, Wilhelm, und rief' sie heraus!
Durchschau' ist die Lösung der fürstlichen Herrn
Mit Krone,zepter und Ordensstern:
Dem Volke die Spreu und dem Herrscher das Korn!
Wir begleichen die Rechnung, Wilhelm von Doorn!

Du hast dich doch auch zur Parole bekannt:
Mit Gott für König und Vaterland?
Zerlumpte, verhungerte Jammergefalten,
haben im Graben wir durchgehalten,
Sind dann geschlossen nach Hause marschiert,
Du aber, Kaiser, du bist desertiert.
Nie war der oberste Kriegsherr voran!
Das ist nicht vergessen, Wilhelm von Doorn!

Du hast dich verdrückt, du bist feige entflohn,
Verzichtetest gern auf den Kaiserthron,
Weil du die ganze unendliche Last
Auf die Schultern des Volkes gebürdet hast.
Was wirft du dich sorgen unerkertwegen?
Du führtest uns herrlichen Zeiten entgegen,
Und als dann der Wohnort zusammenbrach,
Gingst du nach Holland in Schimpf und in Schmach.
Heul' aber, da triffst du und meldest dich:
„Sei dankbar, Volk, und verjage mich!“
Beschenk' soll der Spender des Glends sein?
Nein und nein und abermals nein!
Deutschland erhebt sich in heiligem Jörn,
Volksentscheid richtet dich, Wilhelm von Doorn!

Henning Duderstadt.

Zwei Deserture.

Von Paul Gutmann.

Der Gefreite Wilhelm Krause, der vier Monate lang an einem Lungenschwamm schwer krank im Lazarett gelegen hatte, wurde eines Morgens vor dem Oberstabsarzt gerufen. Krause, zum Skelett abgemagert, konnte sich kaum auf den Beinen halten. Der Arzt untersuchte ihn und schrieb ihn selbstbeständig. Am Tage zuvor hatte Krause folgenden Brief erhalten: „Geliebter Mann. Da du ja doch wegen deiner Krankheit nicht mehr ins Feld zu gehen brauchst, schreibe ich dir endlich einmots, wie mir's um Herz ist. Ich habe dich immer mit all dem Jammer verschonen wollen, aber nun kann ich einfach nicht mehr. Es ist mehr, als eine Frau ertragen kann, die ohne Mann seit fast vier Jahren allein auf der Welt

steht. Ja, wenn man wenigstens ganz allein wäre, dann ginge es noch, aber zu sehen, wie die Kinder zugrunde gehen, das ist zuviel. Es ist die Hölle auf Erden. Lieschen hustet nun auch seit sechs Wochen, und ich habe daher unserer Milchfrau vorgekauft, daß sie doch wenigstens einen Viertelliter Milch täglich uns ohne Karte gibt. Das ging vierzehn Tage, aber irgendeine gemeine Person aus der Nachbarschaft hat es angezeigt, und die Milchfrau und ich wurden vor die Polizei bestellt. Wenn ich jetzt auch noch wegen der paar Tropfen Milch bestraft werde, dann weiß ich nicht mehr, was ich tue. Die Kinder sind so verhungert, daß sie das gräßliche Graupenzug aus der Kriegstüche mit den Maden, die darauf schwimmen, voll Bier herunterfüttern. Mir dreht sich immer der Magen um. Western stand ich fünf Stunden bei zehn Grad Kälte, um sechs Bricksen zu bekommen. Ich glaube, ich habe mir die Füße erfroren. Gott verzeihe mir, daß ich dir das alles schreibe, aber wem das Herz voll ist, dem geht der Mund über.“

Nachdem Krause von der Untersuchung zurückgeführt war, nahm er den Brief noch einmal vor und las ihn. Die Tränen rannen über sein eingefallenes Gesicht. Er war soeben gemütsmäßig zum Tode verurteilt worden. Noch einmal mit seinem siechen Körper all die Greuel durchzumachen, die er fast vier Jahre als kräftiger Mann kaum ausgehalten hatte, das war unmöglich. Der Gedanke an Frau und Kinder, die er in der Heimat ohne Ernährer dem langsamen Sterben verfallen sah, zerschchnitt ihm die Brust. Es gab für ihn nur noch ein Ziel, da er ja doch zugrundegehen mußte, so oder so, noch einmal die Seinen zu umarmen.

Auf dem Transport an die Westfront gelang es dem Gefreiten Wilhelm Krause, bei Nacht und Nebel zu entkommen. Er wurde in einem Gehölz bei Düsseldorf, wo er seit mehreren Tagen umhergeirrt war, halb verhungert und erfroren aufgegriffen. Das Kriegsgericht verurteilte ihn zu vier Jahren Zuchthaus. Der erste Auditor sagte zu ihm: „Ein Glück, daß solche Feiglinge wie Sie selten sind. Unser erhabener oberster Kriegsherr müßte sich sonst seiner Untertanen schämen.“

Krause steht jetzt als Arbeitsunfähiger am Alexanderplatz und verkauft Streichhölzer.

Zehn Millionen Menschen, teils erschossen, teils zu Krüppeln gemacht. Das verhungerte Volk ist der Verzweiflung nahe. Ueber ihren Köpfen, hoch in den Wolken hatte ein Trugbild geschwebt: der Kaiser. Herrlichen Zeiten wollte er seine Deutschen einigensführen. Seine Regierung war ein blendendes Gaukeispiel gemessen, mit Paraden, Empfängen, lärmenden Einzügen in fremde Städte und Länder. Nun ist die Front aufgelöst, das leer gebaute Land der Willkür des Feindes preisgegeben. Im Salonwagen, der mit allem Komfort und Luxus der Neuzeit ausgestattet ist, hat der Kaiser soeben noch einmal vorzüglich getafelt. Seine Umgebung ist erstaunt, daß er nicht im mindesten niedergeschlagen ist. Mit der gewohnten großartigen Geste weist er das Ansinnen einer

Flucht entschieden ab. In jeder seiner hundert Uniformen hatte er Theater gespielt. Er weiß ganz genau, alles was er bisher in seinem Leben gesagt, wurde von seinen Untertanen als bare Münze genommen. Nun läßt er sogar mit der Schändlichkeit, die er morgen begehen wird.

Er wohnt in einem wundervollen Schloß. Er hat täglich ein paar tausend Mark zu verzehren. Zwanzig Diener sind um sein leibliches Wohl besorgt. Sein herrschergemüt ist noch immer von Stolz gebläht. Tausende von Untertanen erblicken ja noch immer in ihm das Idealbild eines deutschen Mannes. Kein Kriegsgericht hat ihn verurteilt. Nicht er ist geflohen, lügen sie fromm zu seinen Gunsten, nein, das deutsche Volk sei desertiert.

Der Salonwagen, worin er ausgerückt ist, steht bereit, ihn wieder zu holen. Dem Volk sollen zahllose Millionen entzogen werden, um seine glorreiche Herrschaft zu erneuern.

Madamiefonzert. Es fällt kein Meister vom Himmel. Auch in den Meisterklassen wird mit Wasser gekocht. Das vorhandene Talent der Schüler in die rechte Bahn zu lenken ist Aufgabe des kontrollierenden Meisters. Mehr kann er nicht tun. Die Phantasie und die Erfindungskraft muß im Schaffenden selber stecken. Georg Schumann stellte vier seiner Schüler vor. Von den dreien, die ich hörte, ist keiner mehr als durchschnittlich begabt. Die Beherrschung des Handwerks ist kein Gegenbeweis. Aber auch hier ist besonders bei den Orchesterleitern, im Ausgleich zwischen Orchester und Singstimme noch keine Ebenheit erzielt. Sehr hübsch die Variationenreihe über das Volkslied „ein Männlein steht im Walde“ (Heinz Wichmann). Von der Einfach bis zur Fuge, vom elegischen Gesang bis zum Schlimm eine ganze Reihe rhythmischer, farbenreicher, geschlakter Melodieabwandlungen. Die Größe fehlt noch und die innere Steigerungsfähigkeit. Fred Franke gibt in drei Liedern mit Orchester Stimmungsansätze. Man weiß nicht recht, ob er der Melodie d'Alberts oder der Harmonie Schretters lieber folgt, man wird jedenfalls stuhlig bei einem Hinhorchen auf beide. Ganz ehrlich ist das nicht, und in die Lücken eines Orchesterlagers taucht die Singstimme sehr unbedeutend, fast störend, unter. Die äußerlichen Tonmalereien sind jedenfalls gekonnt, wenn auch noch nicht stark geformt. Ein Teil der Orchestersuite „Berlin“ zeigt Ansätze zu düsterer und durchdringender Gesamtsinnung, bleibt aber monoton und gleichgültig. Auch die Gesänge Alfred Trmiers sind trampelig-bewußt, ungezügelt und ganz abhängig von halb verstandenen Vorbildern. Wie gesagt: Begabungen alle, und alle drei unperfekt. Das Werk des einen könnte von dem anderen geschrieben sein. Wo bleibt die Lust und der Reichtum, der Wagemut der Jugend? Vielleicht zeigt Stuhlmanners „Golgenhumor“ etwas von alledem. Ich will es hoffen.

Vorträge. Mittwochs 7 Uhr spricht im Hörsaal 140 der Universität Prof. John Maynard Keynes aus Cambridge über das Thema: „Das Ende des Laissez-faire. Privat- oder Gemeinwirtschaft.“

Einem Marcel-Drouin-Abend veranstaltet bei Reuß u. Volkmann Helene Eichenhdt-Stiene am Dienstag 8 Uhr. Klavier-Süßbergisch wird eintleitende Worte sprechen.

Wie denken die Auslandsdeutschen?

Scharfe Verurteilung des Flaggenerlasses in Argentinien.

Die jetzt in Deutschland eingetroffene südamerikanische Post überbringt uns argentinische Zeitungen aus den Tagen, in denen der Flaggenerlass der Vuther-Regierung bekannt wurde. Das „Argentinische Tageblatt“ bespricht in mehreren Artikeln den Flaggenerlass der Regierung Vuther mit einer Energie, die nicht zu wünschen übrig läßt. In einem Leitartikel dieses deutschen Organs wird der Flaggenerlass als ein später Aprilscherz bezeichnet. Dann heißt es:

„Die Flaggenerklärung soll angeblich einen dringenden Wunsch der Deutschen im Auslande und besonders in Südamerika befriedigen. Wir haben wiederholt Gelegenheit genommen, die unglaubliche Vermirrung und Unkenntnis festzustellen, die in Deutschland über Südamerika herrscht. Zu welschen Folgen und verhängnisvollen Trugschlüssen die Unkenntnis der hiesigen Verhältnisse, die durch eine böswillige, tendenziöse und falsche Berichterstattung erhöht wird, führen kann, müssen wir jetzt erleben. Gewiß, es gibt auch hier Leute, die dem desertierten Kaiser nachweinen und sich nach der unhistorischen schwarzweißen Kompromißflagge von Versailles zurücksehnen. Diese sonderbaren politischen Mumien stellen aber nicht die deutschen Kolonien Argentiniens oder Südamerikas dar. Alle übrigen Auslandsdeutschen — das sind die mit gesundem Verstand die historische Entwicklung erlebt haben und erleben — haben für die opportunistischen Sonderbestrebungen einiger unbeherrschter Reaktionäre im Auslande kein Verständnis; sie fühlen sich als Republikaner und kennen nur die eine urale historische Reichsflagge schwarzrotgold. Als Gewährsmann des Reichspräsidenten wird der Admiral Behne genannt, der vor einiger Zeit hier in Argentinien seinen unerwünschten Besuch abstattete. Er kam in der Wüste des niedermännischen „Vertreters der deutschen Republik“, betätigte sich aber in Wirklichkeit als reaktionärer Spiegel. Und soll ein ehemals kaiserlicher Offizier, der hier von einem Bankett und einem Bierabend zum anderen geschleppt wurde, der richtige Mann sein, über die Stimmung in den deutschen Kolonien Südamerikas zu berichten? Das wird er selbst nicht glauben, denn dazu sind doch ganz andere Voraussetzungen nötig als er sie erfüllen kann. Ebenjogut könnte man auch den General Lihmann, der hier vor einigen Jahren die Gegend umfahrend machte, um später den heillosen Unsinn in der Heimat zu erzählen, oder die schwarzweißroten Offiziere des Kreuzers „Berlin“ als Gewährsmänner stellen lassen. Sich auf die Berichte solcher Leute stützen heißt leichtfertig handeln.“

In einem weiteren Artikel spricht das „Argentinische Tageblatt“ von der „katastrophalen Ahnungslosigkeit“ der Berliner Regierung und wirft der deutschen Gesandtschaft vor, daß sie die Zentrale über die wahre Stimmung der Deutschen in Argentinien falsch informiert habe.

Aber auch die argentinischen Blätter spanischer Sprache beschäftigen sich in diesen Tagen lebhaft mit dem deutschen Konflikt. Sowohl das führende Blatt „La Prensa“, wie auch „La Razón“ kritisierten eingehend und deutlich den Flaggenerlass. Letzteres Blatt schreibt: „Das Dekret Hindenburgs war unzweifelhaft ein Irrtum...“ Bei dieser Gelegenheit erinnert diese Zeitung weiter an die Schuld, die die deutschen Behörden selbst an der Entwicklung der Dinge trifft:

„Man möge sich nur an das offizielle Ersuchen der argentinischen Regierung erinnern, das an die deutsche Gesandtschaft gerichtet wurde, daß man es gerne sehen würde, wenn die Flagge der Republik gehißt werde, da ja die Regierung der Nation die republikanische deutsche Regierung und damit auch ihre Farben anerkannt hat. (1) Aber unter dem Druck hier anwesender Deutscher hätte man die kaiserliche Fahne und antwortete auf das offizielle argentinische Ersuchen, daß „noch keine neuen Flaggen angekommen seien“. (2) Wenn wir uns recht erinnern, war es damals schon zwei oder drei Jahre her, daß man in Deutschland die neue Flagge geschaffen hatte und sie auf allen öffentlichen Gebäuden des Reiches wehte. Auf dem Dörfchenfriedhof erlebte der Minister Dr. Pauli bei Anlaß der Einweihung des Kriegsgefallenendenmals einen unangenehmen Zwischenfall mit einem bekannten Mitglied der deutschen Kolonie, weil sein Kranz die Farben der Republik trug.“

Nun ist dieser famose Gelände Dr. Pauli inzwischen erloschen worden, aber noch immer gibt es im Auslande eine ganze Anzahl deutscher Vertreter, die in der gleichen Gedankenwelt leben und die Regierung falsch informieren. Man braucht nicht einmal nach Südamerika zu gehen: In Stockholm sitzt der deutschnationale Herr von Rosenberg...

Das gebrochene Schulkompromiß.

Partei- und Schulkompromiß.

Wien, 19. Juni. (Eigener Drahtbericht.) In der Christlichsozialen Partei ist infolge des Schulkonflikts eine Krise ausgebrochen; ihr Obmann-Stellvertreter, Abgeordneter Kunschak, der vor einigen Tagen das Schulkompromiß mit der Sozialdemokratie abgeschlossen hatte, nachher aber von seiner Partei im Stich gelassen worden ist, weigerte sich am Sonnabend, an einer Sitzung der Parteileitung der Christlichsozialen teilzunehmen und beharrte auf seinem Rücktritt als Mitglied des Parteivorstandes und als Obmann-Stellvertreter. Die Parteileitung beschloß, sich nochmals zu bemühen, Kunschak in der Parteileitung zu behalten. Dieser lehnte eine Zurücknahme seines Rücktritts mit der Begründung ab, daß er von der Partei in aller Öffentlichkeit bloßgestellt sei. Die christlichsozialen Arbeiter Wiens haben an Kunschak eine Adresse gerichtet, worin sie erklären, daß sie unbedingt hinter ihm stehen, möge kommen was wolle.

Die Krise des Völkerbundes.

Beratung der Kleinen Entente.

Brag, 19. Juni. (Tsch. B.-B.) Den Pressevertretern bei der Konferenz der Kleinen Entente in Belgrad erklärte Dr. Benesch, es lasse sich nicht leugnen, daß der Völkerbund sich in einer kritischen Lage befinde. Heute handele es sich um eine politische Krise, während im Frühjahr eine konstitutionelle Krise vorgelegen habe. Die Herbsttagung des Völkerbundes werde voll gefährlicher Fragen sein. In den Balkanfragen werde die Tschechoslowakei weiterhin den Grundsatze verfolgen, sich nach der politischen Linie seiner Verbündeten zu richten. Benesch fuhr fort: Ueber Rußland fand keine besondere Erörterung statt. Nach gegenseitigem Austausch von Informationen wurde beschlossen, an den früheren Beschlüssen der Kleinen Entente nichts zu ändern. Ueber den deutsch-russischen Vertrag hat bereits die Kommission des Völkerbundes beraten; sie hat daran nichts Anstößiges gefunden. Folglich haben auch wir nichts gegen den Vertrag. In der Frage der ungarischen Frankenfürsorge

faßte der Völkerbund einen Entschluß, der auch unseren Wünschen entspricht. Das Verhältnis der Tschechoslowakei zu Ungarn ist nicht schlecht. Wir selbst sind jeden Augenblick zu Verhandlungen bereit. Das Verhältnis der Kleinen Entente zu Polen ist herzlich und wird am besten durch die Formel gekennzeichnet: „Kleine Entente — und Polen.“ Keine Regierungsänderung kann unser Freundschaftsverhältnis ändern.

Das Arbeiterwanderungsproblem.

Die Aufgaben des Londoner Kongresses.

Am 22. Juni beginnt in London der Weltwanderungskongress, gemeinsam von dem Internationalen Gewerkschaftsbund und der Arbeiter-Internationale einberufen. Der Sekretär des Kongresses, John W. Brown, hat im Auftrage des Internationalen Gewerkschaftsbundes einen zweibändigen Bericht vorgelegt, zweifellos die umfassendste Abhandlung des so ungeheuer vielseitigen Wanderungsproblems.

Brown geht davon aus, daß man das Wanderungsproblem in zweifacher Art betrachten kann, nämlich nach der zeitlichen Dauer und nach der Organisationsform.

Die Organisierung einer kollektiven Einwanderung

Ist seit der Nachkriegsauswanderung großer Arbeitermengen, besonders aus Polen nach Frankreich, in Europa schnell vorwärts gegangen. Die Organisierung einer solchen Wanderung auf großem Maßstabe durch staatliche Behörden ist in ihrer Anwendung auf europäische Wanderer jedoch eine neuartige Erscheinung.

Für die Gewerkschaftsbewegung wurde die Wanderungsfrage zu einem Problem durch die Gefahr, daß eine beträchtliche Einwanderung die Lebenshaltung der einheimischen Arbeiter herunterdrückt und ihre soziale Lage verschlechtert. Meistens ist der Einwanderer dadurch verlockt, daß er Arbeit im Ueberflusse vorzufinden glaubt; er hat, durch Verheißungen bestimmt, seine ganze Habe verkauft; in dem Einwanderungslande angekommen, ist er begierig, die erste beste Gelegenheit zu ergreifen; er willigt in schlechte Bedingungen und lange Arbeitszeit ein, um nur Fuß zu fassen.

War er nicht Gewerkschaftlicher in seiner Heimat, so ist seine Lage noch schlechter.

Die sehr die Anwesenheit einwandernder Arbeiter die einheimischen Arbeiter schädigt, ist natürlich je nach den Umständen sehr verschieden. Im allgemeinen erfolgt die Auswanderung aus Ländern mit wenig entwickelter Arbeiterbewegung nach solchen mit fortgeschrittenerer Arbeiterschaft, und in diesem Falle wird sie für die Letzteren zu einer ernsthaften Gefahr.

In der Vergangenheit ist die Wanderung ein mächtiger Hebel des Fortschrittes gewesen. Wo jetzt jedoch die Bevölkerung der Welt so groß und die Welt selbst vergleichsweise so klein geworden ist, kann sie wohl den Charakter eines wilden Rennens nach den noch vorhandenen guten Stätten gewinnen. Es wird für die Nationen der Erde gut sein, wenn sie, solange noch Zeit dafür ist, Mittel der Siedelung nach gerechten und friedlichen Grundsätzen finden. Darum hält es der Internationale Gewerkschaftsbund für seine Pflicht, das ganze Gewicht seines Einflusses im Rate der Nationen für eine gerechte und friedliche Kolonisation einzusetzen, ohne die die ganze Zivilisation der Erde zu künftiger Vernichtung verurteilt wäre.

Brown hat zur Beurteilung der Bedeutung des Wanderungsproblems ein umfangreiches Zahlenmaterial zusammengetragen. So sind

Der rumänische Außenminister Titulescu vermehrte sich gegen den ihm in der Presse zugesprochenen Gedanken, die Kleine Entente erschüttern zu wollen. Er sagte weiter, die Bulgarien zugestandene Anleihe des Völkerbundes dürfe nicht zu politischen Zwecken verwendet werden. Das Rußland anbelangt, so sind wir jeden Augenblick bereit, einen gegenseitigen Nicht-Angriffsvertrag zu schließen.

Der südslawische Außenminister Rintschitsch bestätigte, daß alle Fragen einmütig und ohne Schwierigkeit gelöst worden seien. Das Verhältnis Italiens zu der Kleinen Entente sei gut und es gestalte sich immer inniger, denn beide Parteien hätten dasselbe Ziel, nämlich die Festigung des Friedens in Zentraleuropa.

Erst das Finanzprogramm!

Vorbedingung der französischen Regierungsbildung.

Paris, 19. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Kammerpräsident Herriot hat heute außer seinen eigenen prominenten Parteifreunden auch namhafte Politiker der den Radikalsocialisten benachbarten Parteien, der Sozialisten und der gemäßigten Mittelparteien bis zu Bokanowski, der bisher als der finanzielle Wortführer des Nationalen Blocks galt, empfangen. In einem amüslichen Kommuniqué ließ Herriot jedoch abends mitteilen, daß aus diesen Empfängen keine Schlüsse auf seine Absichten in bezug auf die Kabinettsbildung gezogen werden dürfen, daß er im Gegenteil mit allen nur über die Finanzen gesprochen habe. Dies wird durch die Tatsache bestätigt, daß Herriot am Sonnabend ebenfalls lange Besprechungen mit dem Gouverneur und dem Generalsekretär der Bank von Frankreich und mit Sergey, dem Präsidenten des Sachverständigenkomitees, hatte. Herriot hat richtig erkannt, daß der entscheidende Punkt die Aufstellung eines Finanzprogramms ist und die parteipolitische Zusammenlegung des Kabinetts sich dann von selbst aus der Stellung der einzelnen Fraktionen dazu ergeben muß.

Das gilt besonders für die sozialistische Partei, die ausdrücklich die Frage einer Unterstützung für ein Kabinett Herriot von dessen finanzpolitischen Plänen abhängig gemacht hat. Sie will die Grundzüge dieser Pläne bereits vor der endgültigen Kabinettsbildung kennen und, wenn diese ihr zusagen, wird sie das Kabinett Herriot parlamentarisch wieder unterstützen. Wenn dagegen das Herriotische Finanzprogramm von den grundlegenden Forderungen der sozialistischen Partei abweicht, so ist das Kabinett Herriot von vornherein ein totgeborenes Kind, und es wäre aussichtslos, mit ihm auch nur vor die Kammer zu treten, oder es müßte sein, daß Herriot auf die parlamentarische Unterstützung der sozialistischen Partei verzichten und ein Konzentrationskabinett nach der Mitte bilden würde. Das erscheint aber ziemlich ausgeschlossen, wenn man bedenkt, daß Herriot immer der geistige Vertreter des Linkstartells gewesen ist. Da er jetzt ebenfalls die Absicht hat, Vertreter der bürgerlichen Linksparteien, wie der „Republikanischen Linken“ und der republikanisch-demokratischen Parteien in sein Kabinett aufzunehmen, so sieht man vorläufig nicht, wie Herriot ein Finanzprogramm entwerfen will, das ebenso diesen in Aussicht genommenen Mitarbeitern wie der sozialistischen Partei zusagt. Die am Sonnabend den ganzen Tag geführten Besprechungen haben deshalb noch nicht zu einem konkreten Ergebnis geführt, und man steht dem Gelingen des Experimentes Herriot am Sonnabend abend ziemlich skeptisch gegenüber. Jedenfalls wird die Entscheidung erst am Sonntag, vielleicht sogar erst am Montag fallen.

Die polnischen Verfassungsänderungen bedürfen nach einer Konstitutionsbestimmung 15tägiger Vorfrist; ihre parlamentarische Beratung ist darum auf den 8. Juli verschoben worden.

in den ersten 14 Jahren dieses Jahrhunderts 17 Millionen Auswanderer

nach den Vereinigten Staaten, Kanada, Argentinien, Brasilien und Neuseeland gegangen. Der Krieg unterbrach diese Wanderungen zeitweilig, aber 1920 bis 1924 gingen nach Nordamerika 2,3 Millionen Auswanderer, davon 1,8 Millionen nach den Vereinigten Staaten und 438 000 nach Kanada, nach Südamerika 1 Million, nach Nord-Australien und Neuseeland 500 000 und nach Afrika 76 000. Nur scheinbar ist nach dem Kriege ein Rückgang der Auswanderung eingetreten, weil die Einwanderung für die mitteleuropäischen Länder zunächst außerordentlich erschwert war. Aus Europa wanderten 1920—1924 aus: aus Italien 1,5 Millionen, England 1 Million, Spanien 457 000, Polen 447 000, Deutschland 242 000, Tschechoslowakei 180 000, Portugal 146 000 und Belgien 108 000; alle anderen Länder hatten wesentlich kleinere Ziffern.

In einem geschichtlichen Ueberblick sagt Brown im Kapitel Deutschland, daß

Die Auswanderungsfrage eine der wichtigsten für Deutschland

ist. Die große Auswanderung aus Deutschland im 19. Jahrhundert war nach den Vereinigten Staaten gerichtet. In den furchtbaren Hungerjahren nach den Napoleonischen Kriegen lebte sie ein, lebte nach den schlechten Ernten der vierziger Jahre wieder auf und wurde durch die politische Enttäuschung nach der Revolution von 1848 neu begünstigt. Ein Höhepunkt wurde 1881 erreicht (Sozialistengesetz! Red. d. B.), als insgesamt 220 000 Menschen auswanderten. In der Nachkriegszeit wurden 1920 8458, 1921 23 451, 1922 36 527, 1923 115 416 und 1924 58 637 Auswanderer gezählt. Diese Ziffern betreffen jedoch nur die überseeische Auswanderung, während für die deutsche Auswanderung innerhalb Kontinental-Europas bisher keine Ziffern vorliegen.

Auch das Kapitel Wanderung und Beruf ist nicht uninteressant. So gehörten im Jahre 1923 von den Auswanderern aus 11 europäischen Ländern 61 023 oder 14,4 Proz. zur landwirtschaftlichen Bevölkerung, 111 785 oder 26,5 Proz. zum Industrie- und Handelsproletariat, 42 714 oder 10,1 Proz. zum Transport- und Handelsgewerbe, 67 881 oder 16,1 Proz. zum häuslichen und ungelerten Personal und 15 138 oder 3,6 Proz. zu den freien Berufen oder zur Beamtenschaft, und von 123 530 oder 29,3 Proz. war der Beruf unbekannt.

Das zweite Buch behandelt die

Grundzüge der Beschränkung der Einwanderung

und die Lage des Einwanderers im Hinblick auf die soziale Gesetzgebung, um nach einer kurzen Betrachtung der wirtschaftlichen Faktoren der Wanderung und deren Verhältnis zur Ueberbevölkerung und Arbeitslosigkeit die oben wiedergegebenen Grundgedanken einer Wanderungspolitik des Internationalen Gewerkschaftsbundes festzulegen.

Londoner Entwaffnungsmeeting.

Der Abschluß des Frauen-Pilgerzuges.

London, 19. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der für Schiedsgerichtsbarkeit, Sicherheit und Entwaffnung demonstrierende Pilgerzug von Frauen aus ganz England fand am Sonnabend seinen Abschluß in einer gewaltigen Kundgebung im Hydepark. Von 22 Tribünen sprachen die Vertreterinnen zahlreicher Frauenorganisationen aller Richtungen sowie eine Reihe von Abgeordneten der Arbeiterpartei und Lord Parmour. Annahme fand eine Entschließung, in der die britische Regierung aufgefordert wird, sich an die Spitze der internationalen Entwaffnungsaktion zu stellen.

Kriegsgegnerische Pastoren — in Amerika.

Northampton (Massachusetts), 19. Juni. (W.B.) Neun protestantische Geistliche haben hier einen Aufruf gegen die Aufstellung eines erprobten deutschen Marinegeschüßes auf dem Vorplatz des Gerichtsgebäudes erlassen. In dem Aufruf heißt es: Das Geschüß beeinträchtigt die Schönheit des Gerichtsgebäudes und stellt uns und unseren Kindern in aufreizender Weise die Idee des Krieges vor Augen.

Baltische Parteikonferenz.

Sozialdemokratische Friedensarbeit.

Riga, 19. Juni. (W.B.) Am heutigen Sonnabend treten in Riga die sozialdemokratischen Parteiführer aus Estland, Lettland und Litauen zu einer dreitägigen Konferenz zusammen, auf der außer Parteifragen auch andere Punkte erörtert werden sollen, so die außen- und wirtschaftspolitische Lage der drei baltischen Staaten, die Befriedung Osteuropas, namentlich die Frage der Garantieabkommen mit der Sowjetunion, die Beschwerde über die Enteignung des Großgrundbesitzes beim Völkerbund, die wirtschaftliche Annäherung und Zollvereinheitlichung.

Offensive der PPS.

Trohungen der Pilsudski-Presse.

Warschau, 19. Juni. (O.E.) Die Sozialistenpartei rüstet zum Kampf gegen die von der Regierung beantragten Verfassungsänderungen. Im „Robotnik“ unternimmt Daszynski, der angehänkte Sozialistenführer, einen entschiedenen Vorstoß gegen die Regierungsentwürfe und erklärt: es sei Polens Unglück, daß es immer aus einem Extrem ins andere falle. Einem allmächtigen Parlament solle nun eine allmächtige Regierung folgen. Aber wenn auch Polen schlechte Parlamente gehabt hätte, so habe es noch schlechtere Regierungen gehabt. Das Zentralkomitee der Sozialistenpartei beruft Volksversammlungen ein, welche die Anträge der sozialistischen Abgeordneten auf Auflösung des Sejms und Neuwahlen am 17. Oktober unterstützen sollen. Die Partei erläßt ferner einen Protest gegen die von der Regierung angestrebte unverhältnismäßige Vermehrung ihrer Rechte. Auch sonst überwiegt in der Presse die Ablehnung der Regierungspläne. Andererseits warnen die dem Pilsudski-Lager angehörenden Blätter vor den Folgen, welche eine Ablehnung der Regierungsentwürfe haben könnte.

Rücktritt des Staatssekretärs Hagedorn. Wie mir aus parlamentarischen Kreisen zuverlässig hören, hat der Staatssekretär im Reichernährungsministerium Hagedorn sein Abschiedsgesuch eingereicht.

Gewerkschaftsbewegung

An die Arbeitnehmer im Gastwirtsgerwebe!

Der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten teilt mit:

Die gastwirtschaftlichen Arbeitnehmer, die am 20. Juni, am Tage des Volksentscheids, bekanntlich Arbeit zu leisten haben, sind von den Arbeitgebern zu beurlauben, um ihr Abstimmungsrecht auszuüben. Insofern von den Arbeitgebern Schwierigkeiten gemacht werden, ersuchen wir, sich an das Zentralwahlbureau des Bezirks Mitte der Sozialdemokratischen Partei, Artilleriestraße 11, Junke, Telefon: Norden 12 040, zu wenden.

Straßenbahner!

Verjäumt nicht den Volksentscheid!

Der heutige Sonntagsdienst ist so eingestellt, daß er in verschiedenen Fällen keine Zeit zur Abstimmung läßt. Es ist leider verjäumt worden, wie z. B. in Lichtenberg und Spandau, rechtzeitig darauf hinzuwirken, so daß sich heute eine Abänderung nur schwer durchführen läßt. Trotzdem muß unter allen Umständen dafür gesorgt werden, daß jeder Führer und Schaffner genügend Zeit bekommt, um seiner Abstimmungspflicht zu genügen.

Alle, die nach ihrem Dienstplan daran verhindert sind, müssen sich sofort beim Dienstantritt melden, damit sie im Laufe des Tages abgelöst werden. Dienstfreie Straßenbahner sollten dort, wo es notwendig erscheint, sich zur Ablösung während einer oder zwei Touren bereit halten.

An die organisierten Metallarbeiter!

Am 27. Juni ist Verbandstagswahl.

Am 27. Juni 1926 wird die gesamte deutsche Metallarbeiter-Schaft die Delegierten zu dem am 2. August 1926 in Bremen stattfindenden Verbandstag wählen. Der Zusammentritt des Metallarbeiter-Parlamentes ist für die gesamte Metallarbeiterschaft ein Ereignis von bedeutender Tragweite.

Die Arbeit, die die Beauftragten der Kollegen auf der Tagung zu leisten haben, erfordert eine eingehende Prüfung bei der Auswahl der Personen, die mit allen Vollmachten ausgerüstet über das Wohl und Wehe und über die zukünftige Entwicklung der Organisation zu entscheiden haben. Leider ist das Organisationsleben der Metallarbeiter geistig noch so zerrissen, daß es auch für die Durchführung dieser Wahl nicht möglich war, zu einheitlichen Kandidatenlisten zu kommen. Die Differenz in der Auffassung über gewerkschaftliche Möglichkeiten und Notwendigkeiten besteht zwischen der Amsterdamer und Moskauer Richtung unverändert fort.

In Anerkennung dieser Tatsache hat die örtliche Generalversammlung die Aufstellung von zwei Kandidatenlisten beschlossen, von denen

die Liste der Amsterdamer Kollegen als Liste A

und die der Moskauer als Liste B bei der Urwahl erscheinen wird. Die organisierten Metallarbeiter haben infolgedessen am Sonntag, dem 27. Juni 1926 die verantwortungsvolle Pflicht, zu entscheiden, welche Liste gewählt wird.

Die Erfahrungen, die die mit dem Gewerkschaftsleben ver-routen Metallarbeiter mit der praktischen Gewerkschaftsarbeit der

Moskauer gemacht haben, an all den Stellen, wo man ihnen vorübergehend die Leitung zur Erprobung ihrer Fähigkeiten in die Hand gab, wirkten derartig abschreckend und ermüdernd, daß die Kollegen, die diesen praktischen Anschauungsunterricht mitzuverleiben gezwungen waren, sich voll Abneigung von diesem Vortraditionsismus abgewandt haben.

In Remscheid, Merseburg und einer ganzen Anzahl anderer Stellen des Reiches ist die Organisation infolge der glorreichen Tätigkeit der Moskauer vollständig zusammengebrochen. Es ist jetzt die dankbare Aufgabe der Amsterdamer, mit den übrig gebliebenen Trümmern eine neue Organisation aufzubauen.

Aber auch die bisherige Tätigkeit der Delegierten der Moskauer Richtung auf den vergangenen Verbandstagen hat gezeigt, daß diesen Kollegen an einer erfolgreichen, fruchtbareren Gewerkschaftsarbeit nichts lag, sondern ihr Auftreten fast ausschließlich auf unfruchtbare Kritik, verleumderische Angriffe auf Personen und Einrichtungen gerichtet war. Vieles, was infolge der Entwicklung im Organisationsleben zu statutarischen und sonstigen Veränderungen Anlaß gegeben hätte, ist von den Moskauern infolge ihrer zahlenmäßigen Stärke auf dem letzten Verbandstag in Kassel verhindert worden.

Für die Wahl der Delegierten zum Verbandstag in Bremen muß auch die Berliner Mitgliedschaft Sorge tragen, daß nur Kollegen mit der Betretung beauftragt werden, die auf Grund ihrer bisherigen Tätigkeit und auch durch ihre Person die Gewähr dafür bieten, daß sie getragen von innerer gewerkschaftlicher Ueberzeugung und Erfahrung gewillt sind, den wirtschaftlichen Notwendigkeiten unseres Organisationslebens und den Interessen der Mitglieder Rechnung zu tragen.

Eine Gewähr für solche Arbeit bieten die Kollegen der Liste A. Darum ist es die Pflicht aller organisierten Metallarbeiter Berlins, denen die kraftvolle Entwicklung ihrer Organisation am Herzen liegt, geschlossen

die Liste A, Fritz Brandt, zu wählen.

Der Aufruf der Metallarbeiter.

Von dem Genossen Ziska erhalten wir folgende Erklärung: In der „Roten Fahne“ vom Sonnabend, den 19. Juni beschäftigt sich deren Redaktion mit der Richtigstellung der Verwaltung des Metallarbeiterverbandes, die in der Abendzeitung des „Vorwärts“ vom Freitag, den 18. Juni veröffentlicht ist.

Unter der Ueberschrift „Ziska beim Schwimmbad erwischt“ glaubt sie sich von ihrer Demagogie rein waschen zu können. In einer Niedrigkeit der Argumentation, für die die geistige Voraussetzung nur in der Redaktion der „Roten Fahne“ gesucht werden kann, bestreitet sie Dinge, die alle Versammlungsdelegierten, außer den vier von ihr befragten, gehört haben. Neben dem Argument, das in dem im „Vorwärts“ veröffentlichten Generalversammlungsbericht für die Ueberflüssigkeit des Antrages angeführt wurde, habe ich wiederholt ausdrücklich erklärt, daß die Verwaltung sich bereits entschlossen hat, in einem besonderen Aufruf in der Arbeiterpresse an die politisch unorganisierten Metallarbeiter zwecks Wahlhilfe für die politische Partei, mit der sie sympathisieren, heranzutreten. Gerade der Antragsteller und Begründer des Antrages, der Kollege Schaebe, hat diese Feststellung mit dem Zwischenruf quittiert, daß seine Freunde mit ihrem Antrag nur dasselbe wollen. Ich habe auf diesen Zwischenruf hin noch einmal festgestellt, daß damit ja die Ueberflüssigkeit des Antrages voll bewiesen sei und habe ihn nochmals um die Zurückziehung des Antrages erlucht. Ich gebe zu, daß dies für Schaebe unmöglich war, weil nicht unbekannt ist, daß die Anträge dieser Kollegen von einer Stelle ausgeht werden, die keine gewerkschaftliche Verantwortung zu tragen hat.

Sitzung der Bergarbeiterinternationale.

Bohum, 19. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der Sekretär der Bergarbeiterinternationale, Frank Hodges, hat die Mitglieder des Exekutivsausschusses zu einer am 23. Juni in London stattfindenden außerordentlichen Sitzung des ausführenden Komitees der Bergarbeiterinternationale eingeladen. Von deutscher Seite werden an der Sitzung des Vorsitzende des Deutschen Bergarbeiterverbandes, Husemann, Balcke und Dr. Berger teilnehmen. Nach den bei dem Bergarbeiterverband vorliegenden Mitteilungen der britischen Bergarbeiter-Föderation besteht gegenwärtig keine Aussicht auf die Beilegung des Konflikts im englischen Bergbau, da die Gegenläufe zwischen der Grubenbesitzer-Assoziation und der Bergarbeiter-Föderation noch unüberbrückbar sind.

Die Meldungen über teilweise Arbeitswiederaufnahme in den verschiedenen Bezirken werden von der englischen Bergarbeiterorganisation als durchaus tendenziös bezeichnet. Die gewerkschaftliche Disziplin sei bisher vollkommen.

Wie die Bergarbeiter Englands widerstehen.

Sie hungern, aber stehen felsenfest.

In einem Brief eines englischen Bergarbeiters an einen deutschen Arbeiter, den dieser uns zur Verfügung stellt, heißt es:

„Ich habe schon eine unruhige Zeit gehabt während unseres gegenwärtigen Kampfes und ich bin noch im Streik — oder vielmehr ausgeperrt. Und das wunderbarste Ding für mich ist die glänzende, gloriole, finanzielle Hilfe, die uns von euren und allen internationalen Gewerkschaften gegeben ist. Wir sind draußen gewesen, jetzt 6 Wochen. — Das Volk hier ist sehr nahe am Verhungern (near to starving) und es ist die ganze Wahrheit, wenn unsere Arbeiterpresse sagt, daß die Regierung und die Kohlenbesitzer die Bergarbeiter aushungern bis zur Unterwerfung. Aber ich habe die Freude zu sagen, die Männer sind noch so fest wie ein Felsen und ich hoffe noch, sie werden den Tag gewinnen, weil, wenn wir in den Löhnen heruntergehen, jedermann in der Reihe folgen wird.“

Geperrete Gastwirtsbetriebe! Wie uns der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten mitteilt, sind folgende Gastwirtsbetriebe für organisierte Arbeitnehmer gesperrt:

Deutscher Hof, Inh. Krumrey, Ludowiker Str. — Restaurant „Zum Eisbär“, Inh. Jodsch, Köpenicker Str. 38. — Die Betriebe Fr. Paarmann, Oberbaumstr. 1 und Wrangel, Ecke Cuvyrstraße. — Bräulaten des Offens, Inh. Brudt, Gr. Frankfurter Str. 16. — Restaurant Rüdert, Frankfurter Allee 1. — Bömen-Böhmisch, Spring u. Jaede, Eldinger Straße, Ecke Landsberger Allee. — Schultheiß-Bogenhofer Inh. Arthur Franz, Kaiserstr. 47/48. — Restaurant „Königlicher Platz“, Inh. Gohdes vorm. Schenke, Elssasser Str. 97. Die Sperre über das Restaurant „Karlsgarten“, Inh. Kürten, Reutölln, Karlsgartenstr. 6/11, ist aufgehoben, da die Differenzen beigelegt sind.

(Gewerkschaftliches siehe auch 2. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Walter Gatenau; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Kultur: E. S. Böhler; Solales und Sonstiges: Frau Karstadt; Anzeigen: Th. Bode; sämtlich in Berlin. Berlin: Hermann-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Berlin-Verlag und Verlagsanstalt Paul Sauer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen, „Unterhaltung und Wissen“, „Bild in die Dächer-Welt“ und „Aus der Film-Welt“.



Möbelsaal

GEGR. 1815 * BERLIN C * SPANDAUERSTRASSE * KÖNIGSTRASSE

Kupee-Koffer

wetterfeste Hartplatte, ringsherumgeh. Deckelschiene, Vulkan-Schutzecken, 2 Zugschlösser, Packgurte, 65 cm 8.90
Mit Holzschutzbügel und Einsatz 65 cm 14.75

Regenschirm

für Damen, schwarze, festkantige Halbseide, 12 teilig, mit echtem hellen Hornkolben 8.60

Taschentücher

weiß Linon mit Hohlraum und bunt gewebten Kanten, Damastlicher 3 Stück. für 0.85
Herrentlicher 3 Stück. für 0.95

Büstenhalter

rosafarbiger Trikotstoff ... 0.80

Strumpfhalter-Gürtel

mit vier abknöpfbaren Haltern 1.75

Hüfthalter

weiß od. rosa Jacquard 2.25

Köln. Wasser

Kapsel-Offenbach Ganze Flasche 0.95
Halbe Flasche 0.50
Echt Lavendelwasser Böhm.-Offenbach Ganze Flasche 1.35

Kleiderstoffe

Wachseide Kunstseide in frischen Karos Mtr. 1.20

Wollmusselin

aparte Druckmuster ... Mtr. 1.40

Elfenbein Cheviot

Reinwolle 130 cm .. Mtr. 2.90

Elfenbein Rips

Reinwolle 130 cm .. Mtr. 5.90

Seidenstoffe

Bastseide reine Seide, 80 cm ... Mtr. 2.45

Satin-Riche

schwarz, Kunstseide mit Baum, 76 cm Mtr. 3.50

Bastseide reine Seide

neue Druckmuster, 80 cm Mtr. 3.90

Marocain Halbseide

schöne buntfarbige Druckmuster ca. 100 cm Mtr. 5.80

Ottomane kunstseidenes Ripsgewebe

für Mäntel ca. 95 cm Mtr. 5.90

Wachstoffe

Voll-Voile bedruckt, vorzügl. Qual., ca. 112 cm Mtr. 1.15

Voll-Voile farbig

bestickt, ca. 110 cm Mtr. 1.35

Crépe marocain

bedruckt, ca. 100 cm Mtr. 0.95

Trikoline für Kleider

und Blusen ca. 80 cm Mtr. 1.70

Damenkleidung

Serie I Serie II Serie III

Blusen Kunstseide, gestreift oder kariert 3.50 4.90 6.75

Kleider Kunstseide, gestreift oder kariert 5.75 7.50 12.—

Kleider bedr. Voll-Voile od. Wollmussel. 9.75 14.50 19.—

Mäntel aus imprägnierten Wollstoffen 22.— 35.— 46.—

Kostüme für Reise und Sport 29.— 39.— 49.—

Morgenröcke aus bedruckten Stoffen. 3.50 4.90 6.75

Ein Posten

Damen-Hüte

Garnierte Stroh- und Filzhüte in vielen modernen Farben und Formen

Ser. I 1.90 Ser. II 3.90 Ser. III 5.75

Liegestuhl mit Armstützen 4.95

Liegestuhl mit Sonnendachstuhl weiß od. blau-weiß gestreift, m. Armstützen und Fußteil 18.75



Liegestuhl mit Armstützen und Fußteil, wie Abbild. 6.45

Badewäsche

Frottier-Handtuch weiß m. breit. bunten Jacquard Kanten 90x110 cm .. 1.95

Frottierlaken weiß od. weiß-bunt gemustert 125x150 cm 6.45

140x180 cm 8.90

Bade-Cape gestreifter Frottierstoff 10.50

Bade-Mantel für Damen und Herren, aus gestreiftem Frottierstoff 14.00

Hauswäsche

Tischtuch gebleicht Jacquard 130x130 cm 2.85

130x160 cm 3.65

Stubenhandtuch reinleinen Gerstenkorn 48x110 cm 0.95

gebleicht 1.25

schwere Qual. 1.25

Küchenhandtuch reinl. Militär 48x100 cm .. 0.85

Mädchenkleidung

Kleid aus kariertem Zephir Länge 60 cm 2.70

Steigerung bis 90 cm 0.40

Kleid bedruckt, Baumwoll-Musselin Länge 60 cm 4.30

Steigerung bis 80 cm 0.40

Kleid aus kariertem Kunstseide Länge 105, 110 cm 6.90

Wirkwaren

Damen-Strümpfe Kunstseide, farb. od. schw. 1.55

Unterziehhöschchen für Damen, fein-gestrickt, farbig 1.05

Damen-Hemden gestrickt, 100 cm 1.55

Herren-Beinkleider gelblich Trikot, Gr. 4... 2.55 (Steigerung 0.15)

Trikot-Oberhemden für Herren, porls mit gestr. Einsatz 2.90

Decken

Reisedecke Reinwolle, einfarbig, Rückseite kariert, 130x160 cm 19.25

Daunendecke Prima einfarb. Daunen-Satin a. beid. Seiten, m. Nahtdicht. u. silbergrauer Gänse-daunenfüllung 150x200 76.50

Kissengarnitur für Korbmöbel, eckförmig bedruckt, Kronen, 1 Sitz- und 1 Lehnsessel .. 2.85

Knabenkleidung

Spiel-Anzug farbiger Waschatoff Größe 00-2 .. 0.95

Einknöpfer-Anzug farbige Bluse m. marineblauer Hose 2.00 (Steigerung 0.30)

Wasch-Anzug Kieler Form, vorzüglicher Kadettstoffs Gr. 0 für 2 J. 4.00 (Steigerung 0.60)



Sakko-Anzug hell gemustert, gute Verarbeitung, einreihige Form wie Abb. 48.00

Sport-Anzug mod. gemust., 4teil., Sakko, Weste, Pumpbo. od. Breeches u. lg. Hose 66.00

Sakko-Anzug aus reinwollenem marine Twill oder farbig gemusterten Stoffen, einreihige Form 68.00

Sakko-Anzug aus reinwollenem marine Twill, zweireihige Form .. 70.00

Lüster-Sakko schwarz mit Aermelfutter 6.75

Waschjoppen in allen Größen .. 6.75

Waschjoppen vorzügliche Ausführung 12.50

Tennishose Umbau u. Schlaufen aus Flanell, weiß oder grau 9.75

Tennishose vorzügliche Ausführung 17.50

Gummi-Mantel Schläpfer oder Bozener Form 12.50

Loden-Mantel 22.00

Schlafanzug aus gestreiftem Perkal mit Aufschlägen und Verschnürungen 7.90

Was lehren Parks und Schlösser?



Nach Versailles! Nach Versailles! Dieser Ruf, der am 5. Oktober 1789, von der Rot des Volkes ausgeht, die Straßen füllte, galt dem zeremoniösen Eden des untergehenden französischen Königtums — dem Symbol eines geschwollenen Machtbewusstseins, das mit dem Gottesglauben die Menschen zu geistig willenlosen Sklaven gemacht hatte.

Ach ja — Versailles — das war das Vorbild all der Serenissimus-Höflinge, die auf deutschen Thronen — meist in Duodezformat — sich Vergnügungsorgien schufen, die ihr Klein-Versailles sich vom Gut und Blut ihrer Untertanen bezahlen ließen.

Residenz- und Lustschlösser.

Man erfährt aus der Kunstgeschichte, daß der alte deutsche Kirchenbau, den die Städte betrieben, im 15. Jahrhundert seinen Abschluß gefunden hatte — die Gemeinden hatten Geld gehabt, und die Kunst der Ausschmückung — Malerei, Bildhauerei — befand sich zu jener Zeit in großer Aufschwung. Das grauenvolle 17. Jahrhundert mit seinen Kriegsverwüstungen sah nur wenig Neues entstehen. Mit dem Einsetzen der Gegenreformation nach dem Dreißigjährigen Kriege hing die von den Jesuiten begünstigte italienische Invasion an, die dem 18. Jahrhundert den künstlerischen Stempel gab. Die deutsche Kirche trat in den Hintergrund, die Jesuitenkirche und die Schlößerbauten der Potentaten sorgten für die Erneuerung der alten Stadtbilder. Um nur einige Beispiele zu nennen, so stammen in Berlin und Charlottenburg die Schlösser (beim Berliner Schloß der Umbau), das Zeughaus und Ronbijou aus den Jahren um 1700, die Erneuerung des Potsdamer Schlosses datiert ab 1660 (Sanssouci wurde 1745 bis 1747 und das Neue Palais 1763 bis 1769 errichtet); in Dresden wurde die Schlößerneuerung unter August dem Starken ausgeführt und 1738 die Brühlsche Terrasse geschaffen. Das Herbstschloß stammt von 1681; im Süden begann die Umgestaltung des Darmstädter Schlosses 1700, das Mannheimer Schloß zeigt 1720 auf, Karlsruhe 1750, Würzburg 1720, Ansbach 1713. Es sei genug der Zahlen; sie beweisen, daß die Höflichkeit im „Geldschwamm“, während die Bevölkerung an den Nachwehen des Krieges und an der Bedrückung durch die zur Bezeichnung des fürstlichen Luxus aufgelegten Steuern zu leiden hatte. Während einst der fromme Bürger und der Stolz auf das blühende Gemeinwesen sich in dem Bau der gotischen Kathedralen und reich verzierten Rathäuser ausdrückte, verfallen diese alten Zeugen, und die geblähte Prunksucht führt zur Aufrihtung jener Riesenschlösser mit Hunderten von Zimmern und mit Sälen, deren Dekoration allein große Summen verschlang. Neben diesen der Repräsentation dienenden Hauptgeschloßern schlossen in allen Ländern die kleinen feinen Lustschlösser empor, deren weiche Namen, wie Mon Repos, Bagatelle, Mon Bijou, Mon Plaisir, Solitude, so recht den Charakter des Erbauers zeigen. Hier waren die Dimensionen einfacher, aber der Luxus vielmehr noch größer, denn der dem Liebesgenuß dienende Zweck mußte durch raffinierte Inzucht erhöht werden. War eine Ausschmückung der Stadtresidenzen durch Gartenanlagen meist nur in beschränktem Maße möglich, so boten die in freier Landschaft aufgeführten Lusthäuser jetzt willkommene Gelegenheit, weite Parkgebiete zu schaffen, an die sich vielfach umliegende Wälder schlossen, in denen der Jagdlust gestreut werden konnte. Denn neben der Beschäftigung mit Venus, Spiel und Theater war die Ausübung der „wäldlichen Kunst“, die dann in die bekannte Niedermeßerei des zusammengetriebenen Wildes ausartete, die Hauptarbeit der fürstlichen Ruinier Deutschlands.

Schloß Bellevue.

Das Schloß Bellevue im Berliner Tiergarten ließ der jüngste Bruder Friedrichs II., Ferdinand, im Jahre 1785 an der Stelle des Tiergartens erbauen, wo die „Reiterei“, das schlichte Landhaus Knobelsdorffs, gestanden hatte. Vom „Kleinen Stern“ aus führt eine Allee schräg auf das Schloßchen zu, das hart an die Spree anschließt. Die Zeit des großen Poms ist bereits vorüber: die an der Antike geschulte Einfachheit der Formen kündigt bereits den bürgerlichen Geschmack an. Die Monarchie ist durch das schlichte Satteldach ersetzt, außer den hügelartigen Verdachungen über den beiden Portalen kommen keine ausschweifenden Schnörkel mehr vor. Auch die Gruppen von Laternenträgern, die alle Löringänge flankieren, erinnern noch an frederizianisches Barock. Weit schwächer schon die plastische Füllung des schmalen Mittelgiebels, in dem Genien das goldene Zifferblatt der Uhr bekrönen. Der Name „Bellevue“ ist noch in der zierlichen Aufschrift des Kofers, noch nicht in der steileren Antiqua des Empirestils geschrieben. Aber dann zieht sich am Mittelrisalit und an den Seitenrisaliten ein Wänderkrieg hin, den das Barock nie geduldet haben würde. Ueber den Fenstern wechselt der Dreiecksgiebel mit dem Rundgiebel. Aber es kommt auch schon der schlichte horizontale Abschluß vor, der für das Empire so charakteristisch ist. Weit entschiedener noch kehrt sich die Gartenfront vom Barock ab. Da ist schon der breite Mittelbalkon, dessen Gefänder mit Urnen verziert ist: ein Motiv, das am Palais Wilhelm I. neben der ehemaligen königlichen Bibliothek so wirkungsvoll verwendet wird. Mittelstud und Enden der Fassade werden durch Rustika, d. h. durch Andeutung der Quadern, hervorgehoben, aber sie springen kaum mehr wie etwa nach am Neuen Palais aus der Fassade heraus. Auch ist die Aufstiegsrampe vor den drei rundern Mittelstufen unter den Balkon sehr einfach gehalten und nicht so prunkvoll betont wie bei den frederizianischen Schlößern. Am ehesten erinnern auf dieser Seite noch die ovalen Wägen, die „Ochsenaugen“ des französischen Stils, an das noch kaum überwundene Barock. Die Hälfte von ihnen ist zugemauert. Das Schloß selber sieht tot und unbewohnt aus. Freundlicher wirken die Wirtschafts- und Dienerschaftszüge, die sich einfügen an dem einen dreieckigen Seitenflügel des Ehrenhofes entlangziehen und an der Parkseite mit Efeu zugewachsen sind: eine ländliche Idylle, die man nur noch viele Meilen von der Reichshauptstadt entfernt anzutreffen hofft. Im Park gibt es die eine oder andere gerade Allee; aber die englische Idee der zwanglos wachsenden Natur —



wiederum im Gegensatz zu der höflich-zeremoniellen französischen eine bürgerliche, typisch für die Wehrzeit — herrscht durchaus vor. Da steht noch ein hübscher Rundtempel mit ildenen Korinthischen Säulen, im Innern mit reichenden pompejanischen Wandmalereien und der Marmorfigur einer Flora geschmückt, dahinter die Gewächshäuser. Und dann sind unendlich viele Denkmäler im Park verstreut von Angehörigen der Hohenzollernndynastie, von denen man nie etwas gehört hat. Wenigstens sind diese Denkmäler meist in Form antiker Mäure, unausdrücklich. Man sieht auf einem Kindergrabmal das bekannte Symbol des Schmetterlings, der der Puppe entfliegt — für die Seele, die dem Leichnam entfliehet — und einige künstlerisch entschiedene wertvolle Büsten. Da ist z. B. „Frédéric Henri Louis Prince de Prusse. Il a tout fait pour l'Etat.“ Dieser preussische Prinz, der „alles für den Staat getan“ haben soll, ist 1802 gestorben. Er trägt eine Jopferhülle zu einer römischen Feldherrnrüstung, die mit dem schwarzen Adlerorden garniert ist. Das Volk steht und staunt über die französische Inschrift. Staunt auch, daß Ferdinand, der Erbauer des Schlosses, seine Goldene Hochzeit anzeigt als „Jubilé de cinquante ans de mariage“ — im Jahre 1805, als doch schon der Befreiungskampf gegen Napoleon vor der Tür stand. Prinz August, der auf dem französischen Denkstein als Sohn des Jubilars mitunterzeichnet ist, hat an einer anderen Stelle des Parks einen börsartigen, klobigen Obelisken gesetzt bekommen — nur weil „der Held in der Schlacht vom Culm, vom Berde springend, die Fahne seines Regiments ergriff“ und „die tapieren Truppen siegreich gegen den Feind führte“. Haben die „tapieren“ Truppen eine solche Aufopferung eines blaublütigen Prinzen wirklich nötig gehabt? Und ist es nicht ergreifend, daß dieser Hochgeborene, der 1805 seinen Eltern noch einen französischen Denkstein setzt, sich so schnell, bis 1813, auf sein Deutschtum bekennt? Und daß ein anderer, eben jener „Frédéric Henri Louis“, alles für den Staat tut, ohne daß man je etwas davon gemerkt hat?

Zeitgenössische Beurteiler.

Der gute brave deutsche Bürger des 18. Jahrhunderts reiste nicht, nur die Fürstentümer traten, um sich aus ungeliebten Bären in Eleganz zu verwandeln, die „große Tour“ an: Wien, Venedig, Rom, Paris (man lese die naive-berben, aber wahren Briefe der Lisa-Loth von der Pfalz). Aber es gab doch einige wissenschaftlich interessierte Männer in Deutschland, die sich an den verschiedenen Höfen einfanden, um sich über die Länder zu unterrichten; in ihren Auslassungen mußte natürlich jede Kritik so eingehüllt werden, daß sie wie Lob klang, und der oft wiederkehrende Schluß: „Dieser Fürst ist zu groß für das kleine Land“ nötigt dem Kenner ein Lächeln ab. Ungenügend war die Engländer, die als echte Globetrotter im 18. Jahrhundert Deutschland erforschten und von vielen Potentaten ein ergötzliches Bild zeichneten, das sich — mit einigen durch die Entwicklung der Technik (Eisenbahn usw.) bedingten Retuschen — auch auf viele der jüngsten Gottesgnadenmenschen noch anwenden ließe. Hören wir eine deutsche Stimme: „Dieses Schloß hat 350 Zimmer, wovon der jetzige Fürst einen großen Teil hat bauen lassen. Da die kleinen Fürsten sich immer etwas größeren zum Muster nahmen, so ist es für unsern Fürsten der Landgraf von Hessen-Kassel (der große Seelenverfälscher), den er in seiner Baukunst nachahmt. Dabei hat er aber einen Zusatz von Originalität: der vornehmste Teil des Aufzuges seiner 350 Zimmer besteht in Uhren von allerlei Art: große, kleine, Wanduhren, Schlaguhren, Repetieruhren, Spieluhren usw. Nicht so originell als seine Uhrkunst ist für einen Fürsten sein Geschmack an einer Mätresse. Er hat sie aus seinen Untertanen ertoren. Sie heißt Hannchen Männchen, ist die Tochter eines seiner Gardereiter, ein schönes Mädchen, soll aber herzlich dumm sein. Sie wohnt auf dem Schloße, nahe bei den Prinzessinnen, die ihr weder mit Achtung, noch Verdruss begegnen, sondern sie treuherzig duzen.“ Dieser Fürst mit 350 Zimmern, mit 1000 Uhren, mit sechs legitimen Sprossen und mit einem Hannchen war Christian Günther III. von Schwarzburg-Sondershausen. Ein anderes Bild sei aus Balde gegeben, und zwar aus 1807, wo bekanntlich der Pleitegeier sich schon

in Deutschland niedergelassen hatte. Der Laurist fand den Hof zu Kroffen „human, aber offenbar zu zahlreich und der Soldatener zur Regierung eines so kleinen Ländchens unzulässig“. Der damals regierende Fürst Friedrich war der bekannte Soldatenverfälscher. Auch seine Vorgänger haben reichen Stoff zur Kritik geboten. Schon Jar Peter der Große soll, als er in Pyromoni war, an dem stattlichen neuerbauten Schloße zu Kroffen nur eins zu tadeln gefunden haben: „daß die Küche zu groß sei“. Neben der Küche war aber auch die Jägerrei zu groß; das Bild war eine Plage der Bauern; das Schwarzwild lief bis in die fürstliche Residenz hinein. Die echt fürstliche Treue dieser Potentaten zu ihren Ländern zeigte sich im Siebenjährigen Kriege: Während das Land die Kriegsunbilden erdulden mußte, besand sich Serenissimus im heiteren Frankfurt a. M., wo er mit anderen gleich feigen Landesvötern ein vergnügliches Leben führte.

„Wie der Herr, so's Gescherr.“

Da Liebesgünst selten gratis gewährt wird, so gab es an den Klein-Versailles-Höfen Deutschlands eine Reihe von Damen, die für sich, aber auch oft noch für Verwandte sowie für gegenwärtige wie spätere Liebhaber reelle Unterpfänder für die Ernsthaftigkeit der fürstlichen Gnade beanspruchten. Diese Mätressenwirtschaft ist der größte Krebsgeschaden für Deutschlands Wiederaufbau im 18. Jahrhundert gewesen: dem Volke wurden die Steuerbaumschrauben so hart angezogen, daß es nur zu vegetieren vermochte. Und die Mätressen, die, unähnlich jenem dummen Hannchen, raffinierte Damen des Abels waren, oft solche, die der Herr Gemahl ins Fürstentum selbst abließerte, verpulverten auf ihren Schloßern in törichtem Brünke die Millionen, die den Wohlstand des ganzen Landes zu fördern geeignet gewesen wären. Über neben diesen Wahlweibern und ihrem Trost taucht noch eine Erscheinung auf, sowohl in den Residenzen wie im verschwiegenen Liebesloß: der Günstling. Da das Regieren in jenen Zeiten meist nur darin bestand, neue Quellen für Steuern usw. zu entdecken, war die Arbeit keine so anwärtige, daß Serenissimus selbst sich dazu herabgelassen hätte. Der Minister einer wurde der eigentliche Herrscher, und das war selten ein Mann von Charakter und Verdienst, sondern meist ein verschlagener Höfling, den man mit der neuzeitlichen Bezeichnung: „Der Kader“ charakterisieren könnte: oben krümmt er sich, nach unten tritt er. Das arthrogastigste Genie dieser Art war Fürst Brühl, der allmächtige Minister Augusts III., des Sohnes August des Starken. Er trieb die Auspowderung des Staates zu seinen Gunsten bis zum Weißbluten, zum Staatsbankrott. Seine Hände waren das Geld nur denen in den Schloß, die seinem Ziele, abseht zu herrschen, dienbar waren.

Und die Zukunft?

An dem Parkgatter, das den Schloßgarten umgibt, lehnt ein blaßes Kind und blickt mit verlangender Miene in das Grüne, das sich als Baum und Busch, Wiese und Blumenbeet vor seinen Augen auftut. Es weiß nichts von dem Drum und Dran der alten Fürstentümer, von den brutal-einfachen oder verschlagen-trümmen Wegen, auf denen das fürstliche Privatvermögen seit der Höhenstaufenzeit etwa gebildet wurde — offiziell als Lohn für die Entlohnung, daß nicht alle Einnahmen verschlampamt wurden! Es ahnt nicht, mit welcher Opfer des Volkes der Lustgenuß und die Gartenpracht geschaffen wurden, es hat keine Ahnung, wie weit die Anprüche der entthronten Fürstentümer gehen, die in ihrer „Sorge um die Tradition“ das wertvolle Mobiliar aus dem Bau herausgeholt und aus dem Eintrittsgeld der zahlungsfähigen Neugierigen noch eine Einnahmequelle geschaffen haben. Nein, dieses Kind ist vollkommen unberührt von dem „Diebstahlgedanken“, den Presse und Katastrophen der Anhänger der Fürstentümern nachtragen. Sollen wir das Leben und die Freude dieses Kindes, oder richtiger der Millionen Kinder seiner Generation und der weiteren Millionen nachkommender Generationen nicht höher einschätzen als die müßige Privatvermögen überführt? Mit Recht spricht das Gesetz, das jetzt dem Volksentstand unterliegt, im Artikel 2 Absatz 2 es aus: Die Schlösser usw. werden für allgemeine Wohlfahrts-, kultur- und Erziehungswecke verwendet.

Statt freiwillig zu verzichten, wie Ehre und Klugheit es fordern, haben die Fürsten und selbst eilige Rebsweiber dem deutschen Volke Forderungen gestellt, die zu erfüllen Wahnsinn wäre. Das von Schuldigen ins Elend geführte Volk hat eine historische Mission: sie zu erfüllen, ist der heutige Tag berufen.

Aus den Wipfeln der Schloßbäume löst sich ein Ruf, bricht sich an den Fenstern der langen Front und schwingt sich zum Himmel empor: „Voll, steh auf, nimm uns, wir sind dein!“

Erhöhter Bereitschaftsdienst der Polizei.

Der erhöhte Bereitschaftsdienst der gesamten Berliner Polizei, der für heute vorgeschrieben ist, umfaßt etwa 10 000 Mann, die innerhalb des Weichbildes der Stadt verteilt werden. Es ist beabsichtigt, die erhöhte Bereitschaft auch noch bis nach Schluß der Wahlzeit abzuwachen zu lassen und erst in der Nacht einen Teil der Mannschaften zurückzuziehen. Man erwartet zwar, daß hier und da kleinere Zusammenstöße unermesslich sein werden, glaubt aber sicher zu sein, aller Störungswerte von rechts- oder linksadikaler Seite schnell Herr werden zu können. Es wird besonders darauf gesehen werden, an solchen Stellen, an denen sich große oder große Ansammlungen bilden, genügende Polizeikräfte bereit zu halten, um Ausschreitungen oder Zusammenstöße zu verhindern. Auf dem Lande ist die Polizei ebenfalls angewiesen worden, gegen alle Störungen mit den schärfsten Mitteln vorzugehen, gleichgültig von welcher Seite sie verpackt werden. Dabei wird in den kleineren Orten mit schwacher Polizei eine Unterstützung der Schupo dadurch erfolgen, daß ihr auf telephonische Meldung sofort

auf Autos aus den nächstgelegenen größeren Städten Hilfsmannschaften zugesandt werden. In Berlin werden der Leiter der Schutzpolizei Oberst Haupt und Major Bullrich als Vertreter des zugezogenen Oberst Heimannsberg in Zusammenarbeit mit dem Polizeipräsidenten die polizeilichen Maßnahmen beauftragen.

Wie bereits gestern mitgeteilt, sind heute, Sonntag, der Wittenbergplatz und der Platz um die Gedächtniskirche im Zuge der Tauenhakenstraße für Propagandafahrzeuge und für Umzüge polizeilicher Natur gesperrt.

Heute von 8—5! Deine Ja-Stimme.

Rote und schwarzgoldene Fahnen beherrschen in fast allen Proletariervierteln das Straßenbild. Transparente leuchten von den Balkonen und fordern auf zum Volksentscheid. Die ganze Stadt war am Sonnabendnachmittag bis in die späten Abendstunden hinein in febriler Erregung. Demonstrationen mit roten und schwarzgoldenen Fahnen, Transparenten und gemalten Schildern, sie alle werben für den Kampfsontag. Arbeitertrabfahrer führen in Reihen durch die Straßen und rufen im Chor: „Vor dem Auszug erst mit „Ja“ wählen!“ Die Sonne meinte es endlich einmal gut mit den Berlinern, kein Wunder, daß fast ganz Berlin, soweit es nicht demonstrierte, zum wenigsten die Straßen säumte. Vielleicht meint es die Sonne am Sonntag auch so gut, doch ein Verräter ist jeder, der nicht vor seinem Auszug der Wahlpflicht gerecht wird. So sehr die nach dem vielen Regen doppelt sonnenhungrigen Großstädter auch hinausstreben möchten, eine halbe Stunde müssen sie für ihr „Ja“ übrig haben. Ob die Sonne „Kaiserwetter“ bringt oder nicht, für Wilhelm den Verten und die anderen Fürsten, die das durch ihre Schuld vererbete Volk noch bis aufs Hemd ausplündern wollen, muß es ein Ungewitter werden. Daß der heutige Sonntag einer der wichtigsten Tage für das Schicksal des deutschen Volkes ist, das beweist die mehr als gespannte Erwartung bei Fremden wie Gegnern des Volksentscheids. Die Gegner werden heute alle Winken springen lassen, Verleumdung, Terror, gemeine Lügen, doch das arbeitende Volk und das um sein Vermögen betrogene Bürgertum wird dafür um so stärker auf dem Posten sein. Die politische Erregung spiegelt sich wieder in der Diskussion, die überall auf der Straßebahn, der Hochbahn, in Restaurationen, auf der Straße einander gänzlich Unbekannte zusammenführt. Das Wort „Volksentscheid“ ist auf allen Lippen. Das „Ja“ ist durch die Ereignisse der letzten Wochen dem Volke eingehämmert und keine Stimmenthaltung der Sozialdemokratie kann etwas daran ändern, wenn jeder heute seine Pflicht tut.

Worauf die Fürstentochter bauen!

Dem heutigen Volksentscheid über die Fürstentochter sehen die Schächer der ehemaligen Monarchen mit bangender Sorge entgegen. Sie wissen es, daß nicht nur die linksgerichteten Bevölkerungsklassen, sondern darüber hinaus auch viele Rechtsgerichtete sich für die Entzignung der Fürstentochter einsetzen werden. Ihre Hoffnung setzen die Fürstentochter auf den Terror, den sie ausüben wollen, und auf den ihnen günstigen Umstand, daß in den Listen der Stimmberechtigten noch viele Nichtstimmberechtigte stehen. Im „Vorwärts“ ist wiederholt an Beispielen gezeigt worden, daß die Zahl dieser nicht in die Liste hineingehörenden Personen ganz außerordentlich groß sein dürfte, so daß bei dem Volksentscheid die Aufgabe, die Ja-Stimmen mindestens in Höhe der Hälfte der in den Listen verzeichneten Personen zusammenzubringen, schwieriger wird. Ein paar uns nachträglich bekannt gewordene Fälle von Mangelhaftigkeit der Listen seien hier noch mitgeteilt. Im Hause Corneliusstraße 4 sollen, wie ein Freund unseres Blattes uns sagt, nur 24 Stimmberechtigte vorhanden sein, in der Liste aber stehen für dieses Haus 29 Stimmberechtigte. Das Haus ist keine Mietloft, wie man sie in Berlin O. und in Berlin R. kennt. Wenn selbst in diesem wenig bevölkerten Hause von Berlin W. eine so beträchtliche Zahl Fehler möglich ist, dann kann man sich eine Vorstellung davon machen, wie es in den Listen der Mietloftwohnungen aussehen mag. Ein besonders starkes Stück erfahren wir aus Reulstraße 10. Stimmberechtigt, zu dem Teile der Friedel, Reuter, Ranzen und Wessertstraße gehören, sind 1963 Stimmberechtigte eingeschrieben. Bei einer Kontrolle ergab sich, daß 74 von diesen Personen verjüngt waren oder nicht aufgefunden werden konnten, daß 6 ins Ausland abgewandert waren und 12 bereits gestorben waren. Solche Nichtstimmberechtigten aus den Listen zu befeitigen, ist für einen Unbeteiligten, der die Unrichtigkeiten bemerkt und Streichung der Namen beantragt, nicht ganz leicht. Nicht nur für

nachträgliche Aufnahmen, sondern auch für Streichungen mußte der Antragsteller selber die Beweismittel bringen. Aus Lichterfelde wird uns gemeldet, daß ein Stimmberechtigter in der Liste noch einen Verstorbenen aufgeführt sah, einen Mann, den er selber zu Grabe geleitet hatte. Auf seinen Antrag, den Namen zu streichen, antwortete ihm das Bezirkswahlamt Stetig, sein Einspruch gegen die Wählerliste müsse zurückgewiesen werden, weil der Mann laut Mitteilung des Polizeirevisors noch gemeldet sei. Ja, das mag stimmen, daß er noch in den Einwohnerlisten der Polizei steht. Die Familie hat den Toten nicht abgemeldet, weil sie annahm, die Meldung müsse aus dem Krankenhaus, in dem er gestorben war, zur Polizei gehen werden. Aber wäre es nicht richtiger, daß die Wählerliste von sich aus solche Verstärker, wenn sie ihnen gemeldet werden, aufzuklären sucht? Deht ist also dem Wahlamt bekannt, daß der Mann längst tot ist, doch der Name ist nicht gestrichen worden. In wieviel Fällen mag sonst noch die Streichung abgelehnt worden sein, weil der Einspruch nicht mit Beweismitteln unterstügt wurde?

Auf solche und ähnliche Mängel der Liste bauen die Fürstentochter. Macht ihnen heute beim Volksentscheid einen Strich durch ihre Rechnung! Stimmt mit Ja für das Gesetz zur Fürstentochterentzignung!

Der Fürstentochter-Geldling.

Nur ein Exemplar ist er von jener Sorte, die aus Dummheit oder Geschäftstüchtigkeit auf Achtung aus den Reihen des eigenen Berufsstandes keinen Wert legt. Wo es gilt, seinen Arbeitsgenossen in den Rücken zu fallen, ist er sicher zu finden. Gelingt es ihm, mit Hilfe der winzigen kleinen Partei der „vaterländischen“ Arbeiter in der Fabrik den Vorkosten eines Betriebsrates zu ergattern, sieht man ihn noch öfter als sonst im Privatkontor des Herrn Chefs verschwinden. Bei den Betriebsversammlungen spielt Herr Wichtig die Rolle des fünften Rabes am Wagen. Die Kollegen... oh nein, die übrigen, die standesbewußten Arbeiter betrachten und behandeln ihn meist mehr mit beifühendem Spott als mit Aerger. Väterlichkeit täte! Jede größere Fabrik zeigt das schlammtrübe Bild solcher Schleimfäden, solcher Länger aus der Reihe. Sie reichen wie alles, was noch am verkrachten Monarchismus klebt, das Helldenmaul weit auf und werden schnell nachlässig, wenn der Leiter selbst sich bemüht, die Arbeiter ihnen mit drei vernichtenden Worten kräftig eins auf die Klappe gibt. Erst in ihren eigenen Parteiverfammlungen finden sie die Sprache wieder, großen abgetakelte vaterländische Nieder, laufen nach echt teuflicher Art und kühlen sich bei ihren öffentlichen Harkelreden ein mit den laudummen Bürglein, die noch die Hofen auf der Schulbank wehen. Solch ein afterpolitisches Mutterexemplar, ein demooftes Haupt, tadpste ich mir vor. Mann Gottes, was eigentlich zieht dich zur Räuberjungt bezer von Gottesgnaden hin? Nie bist du trotz deiner fleißigen Hände Arbeit aus einem grünen Zweig gekommen. Krankheit wurzelt, fast so lange du denken kannst, in deiner Familie. Unglück aller Art verfolgt dich mit packenden Krallen. Glaubst du, daß deine vielgeliebten Ferichten, wenn sie je wieder zur Bedeutung gelangen sollten, dir auch nur einen einzigen Pfennig schenken werden? Du siehst brav deinen „Lokal-Anzeiger“ und glaubst alles, was dir mit Berechnung das Hirn verleiht. Das ist dein geistiges Unglück. Ueberlege, was von drei Milliarden für das Volkswohl geschaffen werden kann. Ungehure Gesundheitswerte kann es erschließen auch dem bedrückten Einzelnen. Sollst nicht gerade auch du das am eigenen Leibe nachempfinden müssen? ... Bergebene Liebesmühl! Stumpfheit war nicht zu überzeugen. Er geht nicht zur Abstimmung, bleibt lieber Fürstentochter als achtunggebietender Arbeiter. Man sieht ihn und seinesgleichen in der Fabrik über die Kasse an, froht mit stiller Verzweiflung. Und doch sind solche Ruhestörer gerade in Stunden der Entscheidung eine Gefahr. Ihre Stimmen an der Kampfbahn des darbenenden Volkes fehlen, wo es auf jede einzelne Stimme ankommt und wo es mehr als je gilt: Proletariat, haltet fest zusammen!

„Schwarzweihrote Täuschungsversuche...“

Spotten ihrer selbst und wissen nicht, wie! Ein Plakat der Deutschnationalen Volkspartei an den Grobberliner Liffahäulen, das die Bevölkerung der Reichshauptstadt über die Unredlichkeit einer schwarzweihrot umranderten, von den Kommunisten veröffentlichten Kabinettsordre Wilhelms aufklären will — kein Reich hat sie für echt gehalten! — fährt dann wortwörtlich fort: „Bessere Täuschungsversuche, insbesondere mit schwarzweihroten Flugblättern, sind zu erwarten.“ Selbstkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung! Bis auf die Wahlen im Jahre 1919 zur Nationalversammlung, bei denen die Reaktionäre noch allzuleb in ihren Mauseföhern und Eiskellern versteckt waren, haben sie Wahl für Wahl das deutsche Volk, insbesondere mit schwarzweihroten Flugblättern, zu täuschen versucht. Schade nur für die Herren, daß heute nur noch die ganz Dummen ihnen auf den Leim gehen! — Der Text des Plakats schließt mit der bombastischen Mahnung: „Lacht euch nicht; verblüffen!“ Keine Sorge, wir lassen uns nicht verblüffen, wir stimmen alle mit Ja!

Der Wobblin.

11]

Von B. Traven.

Copyright by Buchverlag-Verlag, Berlin und Leipzig.

Nun aber Senora Doug. Ging er erst heim, so gab es die furchtbarsten Kämpfe. Sagte er ein bündiges Nein, würde sie sagen: „Warum hast du nicht ja gesagt?“ Umgekehrt hätte sie gesagt: „Warum hast du nicht nein geantwortet.“ Er konnte in diesem Falle tun, was er wollte, er würde es ihr nie recht machen, denn es kostete Geld, und zwar reichlich Geld. Und in allen Dingen, die Geld kosteten und nicht das Doppelte einbrachten, gab es Krakeel. Endlich aber packte ihn ein stolzer Mannesmut, einmal seinen Willen ganz allein, und ohne seine Frau zu fragen, durchzusetzen. Und er dachte das am besten in der Weise zu tun, wenn er eine Entscheidung traf, die sie in die hellste Wut treiben müßte. Und das war, sofort zur Bank zu gehen und das Geld, das nötig war, abzuheben und sofort wieder, ohne auch nur seine Frau zu sprechen, zum Bureau zurückzugehen und alles glatt zu bezahlen.

Eine halbe Stunde später war er im Bureau, zahlte jeden Beso, der aufgelegt war, und dann sagte ihm der Sekretär: „Abends um sieben dürfen Sie Ihr Café wieder aufmachen. Ich werde dafür sorgen, daß Ihnen bis dahin das Aufhebungsprotokoll zugestellt wird.“

Senor Doug faltete die Quittungen zusammen, nachdem die Marken draufgeklebt waren und sagte dann: „Ich habe nur eine kleine Einwendung zu machen.“

„Ja?“ fragte der Sekretär.

„Ich soll doch jetzt die Löhne Freitags zahlen für die ganze Woche?“

„Allerdings,“ erwiderte der Sekretär.

„Was dann aber, wenn der Mann am Samstag nicht wiederkommt? Dann hat er ja einen Tag Lohn, mit dem er fortgelaufen ist.“

„Sehen Sie mal an,“ sagte der Sekretär lächelnd, „wie gut Sie rechnen können. Das hätte ich gar nicht von Ihnen erwartet. Sie sind ja bisher den Leuten manchmal sechs Wochen lang mit dem Lohn darangelaufen, nicht nur mit einem Tag, nein, mit sechs Wochen Lohn.“

„Aber die Leute haben doch dann immer ihren Lohn bekommen, und ich bin ihnen doch sicher.“ Senor Doug warf sich in die Brust.

„Ob Sie so sicher sind, ist noch sehr die Frage. Sie können

ja unter der Hand verkaufen und laufen davon mit den stehenden Löhnen. Aber das kommt vielleicht nicht vor. Was aber vorkommt, das ist, daß Sie immer einige Wochen lang die Löhne festhalten und mit diesem Gelde, das den Kellnern gehört, Geschäfte machen, ohne den Leuten Zinsen dafür zu zahlen. Wie kommen die Leute dazu, Ihnen Geld kostenlos vorzutraden? Das wird nun aufhören. Sie können noch froh sein, daß wir nicht anordnen, die Löhne werden Mittwochabend für die ganze Woche bezahlt, so daß also das Risiko auf halb und halb geht. Lassen wir es bei Freitag. Wenn Sie anständig zu den Leuten sind, läuft Ihnen schon keiner mit dem einen Tag Lohn davon. Und sollte es wirklich einmal einer tun, so werden Sie daran nicht zugrunde gehen. Also diese Frage ist nun geklärt. Besser, Sie beeilen sich, daß Sie bis um sieben mit allem fertig sind und Ihre Gäste zufriedenzustellen können.“

Senor Doug verließ das Bureau und ging heim.

7.

„Das ist ganz vernünftig, daß du das gemacht hast,“ sagte seine Senora wider Erwarten. „Wenn es nach mir gegangen wäre, dann hätten wir das alles sparen können.“

„Nach dir?“ fragte Senor Doug erstaunt. „Es ist ja alles nach dir gegangen. Du hast mir ja geraten, ich sollte die Kellner alle rauswerfen, es wären genug auf der Straße, die froh seien, wenn sie dafür arbeiten könnten.“

„Das ist doch auch richtig,“ erwiderte Senora Doug. „Sie laufen uns ja das Haus ein, um Arbeit zu kriegen. Daß mit einem Male niemand kommen würde außer diesen beiden Bagabunden, hatte ich nicht gedacht. Das war mein ganzer Fehler in der Rechnung. Doch nur gut sein, wir holen das Geld schon wieder herein: die Bäckerei und die Konditorei muß es bringen. Die sind ja anständiger als die Kellner, die sind ja keine Bolschewisten.“

So war es. Die Bäckerei und die Konditorei mußte den Schaden gutmachen. Senor Doug tat etwas für Reklame. Er ließ in den Kinos und in den Zeitungen inserieren, was für gute Brötchen er backe, wie gut seine Kuchen und Torten seien und wie vorzüglich das Kleingebäck.

Das hatte zur Folge, daß wir jeden Abend nun um elf, Samstags um zehn anfangen mußten, und daß es dann durchgehend bis zum andern Tage nachmittags um vier oder fünf. Das wurde nun schon die Regel. Wenn es nicht gefiel, der hörte auf. Das war Senor Doug recht angenehm. Dann erklärte er, daß niemand wegen Arbeit nachfragen

Das Wannsee-Unglück.

Das Opfer der Rettungsübung aufgefunden.

Am Sonnabend morgen sichtigte ein Paddelbootsfahrer auf dem Wannsee unweit der Stelle, an der sich die Katastrophe abgespielt, die treibende Leiche eines Kindes. Mit Hilfe des Besitzers eines Hausbootes brachte er sie nach dem Gelände des Hochflugs und benachrichtigte sofort den Leiter der kriminalpolizeilichen Untersuchung, Oberinspektor Otto in Zehlendorf. Es handelte sich, wie festgestellt wurde, um die Leiche des vor vier Tagen bei der Rettungsübung des Roten Kreuzes ertrunkenen Schülers Wilhelm Jähke. Die Staatsanwaltschaft Potsdam wurde sofort in Kenntnis gesetzt.

Zur Bestechungsaffäre bei der Schutzpolizei.

Eine Erklärung des Beamtenausschusses.

Der Beamtenausschuss beim Kommando der Schutzpolizei Berlin erläßt folgende Erklärung:

„Die in den letzten Tagen durch die Presse veröffentlichten Bestechungsfälle von Schutzpolizeibeamten geben dem Beamtenausschuss der Schutzpolizei Veranlassung, mit allem Nachdruck zu erklären, daß die gesamte Beamenschaft der Schutzpolizei derartige Vergehen von Beamten entschieden verurteilt. Wir wissen, daß es sich um einzelne Ausnahmefälle handelt, die vielleicht sogar durch materielle Not und Leidensinn bis zu einem gewissen Grade entschuldigt werden können, und wir bitten die Öffentlichkeit dringend, diese Einzelfälle nicht zu verallgemeinern. Im Interesse der gesamten Schutzpolizeibeamtschaft legen wir den größten Wert darauf, daß Ansehen und Ehre der Schutzpolizei durch schnelle und reifliche Aufklärung, und gegebenenfalls durch unnahezügliche Bestrafung gewahrt werden.“

Eine Gretchenragödie.

So kommt das Volk zur Welt.

Ein 22 Jahre altes Mädchen Margarete I. sieht ihrer Entbindung entgegen. Ohne feste Wohnung weiß es nicht mehr aus noch ein und vertraut sich einer Freundin an. Die räumt ihr heimlich einen Bodenverschlag ein. Mit Risten und Brettern wird die Wand nach dem Gang verschalt, damit die arme Margarete ren niemand in ihrer armligen Justiz gefehen werden kann. Hier, hilflos und allein, tausendfach armliger als die Maria im Stall, gebiert sie nachts ein Knäblein. Die Freundin bekommt es mit der Angst zu tun und läuft zur Polizei. Man findet die junge Mutter in qualvollen Schmerzen auf dem Boden. Ihr Kind hatte sie in wahnwüthiger Verzweiflung in einen Koffer packen wollen, wobei dem kleinen Wesen beide Oberarme gebrochen wurden. Als es mit seiner Mutter aufgefunden wurde, gab es nur noch schwache Lebenszeichen von sich. Die Mutter und ihr Kind wurden in ein Krankenhaus gebracht.

Gesundheitsturnen im Fernsprecheid.

Die Preussische Hochschule für Leibesübungen, Spandau, lud die „Damen vom Amt“ zu interessanten turnerischen Vorführungen ein. Es kann nicht oft und dringlich genug darauf hingewiesen werden, wie ungemein wichtig es ist, daß für die Fernsprecheidinnen innerhalb ihrer anstrengenden Tätigkeit Turnpausen eingelegt werden. Sigt daß so ein armes Fräulein da von morgens 9 bis nachmittags 5 festgebunden auf ihrem Stuhl vor dem Stöpselkraut. Dazu in den Ohren das Getöse der mehr oder weniger modulationsfähigen Organe, und herum das ständige Surren der vielen Apparate, Licht auf, Licht ab. Das macht schon kaputt. Nach einer Statistik wurde festgestellt, daß der Grad der Arbeitsleistung in den ersten Vormittagsstunden erheblich ansteigt, um dann rapide abwärts zu gehen. Das hat sich durch Einführung der Gymnastik erheblich gebessert und mit der erhöhten Arbeitslast auch das körperliche und seelische Wohlbefinden der Angestellten. Medizinrat Professor Müller äußerte sich vom Standpunkte des Mediziners ebenfalls sehr anerkennend über das Turnen. Der weibliche Organismus leidet natürlich durch das allzulange Sitzen und unangenehme Hemmungen des Blutkreislaufes sind allzuoft die Folgen. Zum Schluß empfahl Professor Müller als besonders wirkungsvolles „Medikament“ die Gte. Er sprach damit ein großes Wort gelassen aus. Zunächst soll das „Fräulein vom Amt“ jedenfalls tüchtig turnen und seine Kräfte regen. Ein leicht erreichbares und auch sehr zuträgliches Mittel, körperlich und seelisch zu gefunden!

Die Abstimmungsergebnisse des Volksentscheids werden heute, Sonntag abend, durch Extrablätter des „Vorwärts“ bekanntgegeben. Die nächste Ausgabe des „Vorwärts“ erscheint am Montag früh.

käme, und wir mußten eine Weile für den einen oder gar zwei, die aufgehört hatten, noch mitarbeiten.

In Wahrheit aber war es so, daß Senor Doug so lange wie nur irgend möglich den schlendern Mann nicht ersehnte, um den Lohn für ihn zu sparen. Denn wir schickten ihm Leute zu, die er nicht annahm, und zu denen er sagte, es sei nichts frei. Das ging dann so lange, bis wir einfach Bestellungen liegen ließen. Wenn es sich um Bestellungen handelte, die für einen Geburtstag oder einen Namenstag sein sollten, dann gab es immer Unannehmlichkeiten für Senora Doug. Er drückte sich, und sie hatte sich mit der Kundschafft herumzuschlagen. Endlich wurde es ihr zu bunt, und sie selbst nahm einen oder zwei neue Leute an, immer die billigsten, die nichts von der Bäckerei verstanden und auch nicht genügend Intelligenz besaßen, es rasch zu begreifen.

Mit Senor Doug hatte der Meister auch jeden Tag seine Auseinandersetzungen. Den einen Tag schickte Zucker. Der Meister ging zu Doug und sagte ihm, daß wir zweihundert Kilo Zucker benötigten.

„Gut, gut,“ erwiderte Senor Doug, „werde ich gleich bestellen.“

Aber er bestellte nicht, nur um ein paar Tage länger das Geld in der Tasche behalten zu können. Dann kam eine Stunde, in der überhaupt kein Zucker da war und wir uns mit den Kellnern herumzuschlagen, die in die Badstube kamen, um uns auch noch den letzten Rest von Zucker für das Café herauszuholen, wo die Gäste vor leeren Zuckerdosen saßen. Dann kaufte Senor Doug los, um rasch den Zucker heranzuschaffen. Wir konnten mit unserer Bäckerei dann stehen und warten, konnten nicht weiterarbeiten, bis der Zucker da war, konnten aber auch nicht zu Bett gehen, weil die Ware noch fertig werden mußte und wir auf den Zucker zu warten hatten.

So ging es mit den Eiern. Da waren fünfhundert Risten bestellt. Die kamen auch. Dann, wenn wir an den letzten fünfzig Risten arbeiteten, sagte der Meister dem Senor Doug: „Eier müssen bestellt werden.“

„Hat es nicht Zeit bis morgen?“ fragte Doug.

„Ja, bis morgen hat es Zeit, aber dann müssen sie bestellt werden.“

„Gut dann,“ sagte Doug, und er war recht zufrieden, daß er bis morgen warten durfte.

Am folgenden Vormittag hatte der Meister dann wieder reinzulassen. „Nun wird es aber höchste Zeit, übermorgen sind wir fertig mit den Eiern.“ (Fortsetzung folgt.)

Ein Frauenschicksal.

Die Folgen eines fahrlässigen Falles.

Von den beiden Angeklagten, die gestern wegen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung und Meineides bezw. Anstiftung dazu vor dem Schwurgericht des Landgerichts I standen, erregte das Schicksal der Frau Margarete K. starkes Mitleid.

Frau Margarete K. und der Ingenieur J. waren, bevor sie sich fanden, bereits verheiratet gewesen, lebten aber getrennt und schlossen sich nun zusammen, ehe die eingeleiteten beiderseitigen Scheidungen ausgesprochen waren. In Hotels, in Pensionen wurden sie dann immer als Mann und Frau angemeldet, und allen Bekannten gegenüber galten sie als solche. Sogar der Sohn Peter der Frau K., der aus ihrer Ehe stammte, wurde auf den Namen J. in der Schule angemeldet, und ebenso ein Paß für sie auf den Namen J. besorgt. Auch bei Behörden, wie Finanzämtern, Rats-einigungsamt usw., gaben sie sich stets als Eheleute aus und alle Prozeßvollmachten des Mannes lauteten auf den Namen „Frau J.“ Zum Verhängnis wurde es ihr, als sie im Auftrage des J. einem befreundeten Juristen einen Prozeß übertrug. Da schämte sie sich, ihm anzugeben, daß sie in Wirklichkeit nicht Frau J. sei, und unterschrieb nun nicht nur eine eidesstattliche Versicherung als Frau J., sondern beschwor auch als diese später den Inhalt der eidesstattlichen Versicherung vor Gericht. Die Angeklagte, die nach dem Bruch mit J. wieder geheiratet hat, erklärte vor Gericht unter Tränen, daß sie sich keiner Schuld bewußt wäre, zumal der Inhalt der Versicherung und ihre Zeugenaussagen richtig gewesen seien. Der Staatsanwalt äußerte zwar auch Bedenken, mußte aber dem früheren Gerichtsbeschlusse entsprechend für schuldig plädieren. Er beantragte gegen beide Angeklagte ein Jahr ein Monat Zuchthaus. Die Verteidigung machte für Frau K. als strajauschließend den psychischen Zwang sowie ihren zivilrechtlichen Irrtum geltend, daß sie infolge der geplanten Verheiratung mit J. diesen Namen schon führen dürfe. Mindestens griffen die Widerungsgründe des § 157, auf den das Gericht hinwies, Maß, weil die Angeklagte bei richtiger Angabe der Personalia, also bei Offenbarung ihres illegitimen Verhältnisses sich einer Verfolgung wegen Ehe-bruchs ausgesetzt gesehen haben würde. Das Urteil lautete gegen die Angeklagte auf sechs Monate drei Wochen Gefängnis. J. selbst wurde freigesprochen, da bei ihm der Beweis zur Anstiftung als nicht unbedingt erbracht angesehen wurde.

Das Urteil im Gerth-Prozeß rechtskräftig.

Auf Grund des § 51 mußte kürzlich, wie wir berichteten, der frühere Polizeiwachtmeister Bruno Gerth, der wegen eines von ihm verübten und auch eingestandenen doppelten Frauenmordes unter Anklage stand, freigesprochen werden. Nunmehr ist das Urteil rechtskräftig geworden, da die Staats-anwaltschaft davon Abstand genommen hat, Revision beim Reichsgericht anzumelden. Gerth wird jetzt als gemein-gesährlich in eine öffentliche Irrenanstalt untergebracht werden.

Badesommer im Freibad Wannsee.

Das Freibad Wannsee, das vor einigen Jahren an die Stadt Berlin überging und seitdem von ihr zu einer Ruferanstalt umgewandelt worden ist, hat den diesjährigen Badesommer schon am 1. Mal begonnen. Leider hatte man aber die Rechnung ohne den „Wettergott“ gemacht, dessen üble Laune uns diesmal noch im Juni ein so unfommerliches Wetter beschert hat, daß einstweilen alle Badeanstalten der öffentlichen Gewässer über Zurückbleiben der Besuchsziffern zu klagen haben. Aber auch in diesem Jahre hat an minder heißen Tagen das Wannseefreibad es doch schon wieder auf ein Tagesergebnis von 10 000 Besuchern gebracht, und bei merklicher Erwärmung, die hoffentlich bald kommen wird, darf man aufs neue die Besuchsziffern des vorigen Jahres erwarten, wo einmal an einem

Sonntag 50 000 Besucher gezählt wurden. Das Wannseefreibad ist im Gebiete Berlins nicht nur das größte Freibad, das solchen Ansturm zu demütigen vermag, es ist auch das besteingerich-tete und hat überdies vor anderen Freibädern den Vorzug, daß es infolge seiner Lage an einem der schönsten Seen der Umgebung Berlins sich zur Erholungsstätte auch für nichtbadeende Besucher eignet. Vertreter der Presse, die am Freitag, geführt vom Freibaddirektor Stadtverordneten Claus, die gesamten Anlagen besichtigten, konnten sich davon überzeugen, daß die Verwaltung andauernd bemüht ist, durch weitere Verbesserungen den Aufenthalt für die Besucher des Freibads immer angenehmer zu machen. Freunde der Kinder werden sich freuen, zu hören, daß noch ein Ge-lände hinzugenommen worden ist, auf dem für die Kinder der badenden Familien auch ein Spielplatz angelegt wird.

Die „Deutsche Zeitung“ am Pranger.

Eine Entschleierung der Bezirksversammlung Prenzlauer Berg.

Zu einer recht deutlichen Meinungsäußerung aller Parteien über die „nationale“ Berliner Lügenpresse kam es anlässlich der am letzten Freitag abgehaltenen Bezirksversammlung Prenzlauer Berg. Am 20. Mai hatte sich die „Deutsche Zeitung“ in einer von Entschleierungen trohenden Berichterstattung über Vorgänge in der vor-letzten Bezirksversammlung und im besonderen über Äußerungen des Bezirksbürgermeisters Genossen Dr. Ostrowski ausgelassen und dabei in so offenkundiger Weise gelogen, daß Punkt für Punkt die nichtsnutzige Absicht, den politischen Gegner persönlich zu verunglimpfen, nachweisbar war. Das Bezirksamt hielt es deshalb für angebracht, der Bezirksversammlung die nachfolgende Er-klärung zur Beschlussfassung zu unterbreiten.

„Die Bezirksversammlung erblickt in der Berichterstattung der „Deutschen Zeitung“ vom 20. Mai 1926 über Vorgänge in der Bezirksversammlung und besonders über die Person des Bürger-meisters Dr. Ostrowski den recht eindeutigen Versuch, gewisse Parteien und Personen in der Öffentlichkeit herab-zuziehen. Alle in diesem Bericht enthaltenen Angaben sind wahrheitswidrig. Da sich die wirklichen Vorgänge in der Bezirksversammlung gerade an diesem Tage mit besonderer Klar-heit abgepielt haben, muß die Berichterstattung der „Deutschen Zeitung“ als außergewöhnlich gewissenlos bezeichnet werden.“

In der Aussprache, die sich nach Beilegung der Erklärung ent-wickelte, nahm Genosse Dr. Ostrowski Gelegenheit, die Nicht-würdigkeit der im vorliegenden Fall zutage getretenen „nationalen“ Berichterstattung zu beleuchten. Ein persönlich antwortender Bericht-erstatter der „Deutschen Zeitung“ mußte mit anhören, wie in recht deutlichen Worten die Berichterstattung seiner Zeitung in diesem Falle geradeheraus als verlogen und halunkenhaft ge-tennzeichnet wurde und wie gleichzeitig aus Reinlichkeitsbedürfnis heraus die Forderung zum Ausdruck kam, daß die Öffentlichkeit vor solchen Pressen geschützt werden müßte. Selbst der Sprecher der deutsch-nationalen Fraktion rügte in aller Deutlich-keit von seinen Gefinnungsgenossen der „Deutschen Zeitung“ ab. Daß auch von sozialdemokratischer Seite durch den Mund des Ge-nossen Kreuziger und von den Kommunisten mit der gebührenden Kennzeichnung nicht zurückgehalten wurde, ist selbstverständlich. Be-vor es zur Abstimmung kam, hatten sich einige deutsch-nationale Ber-treter — wenig mutig zwar, aber doch immerhin von Sauberkeits-gefühl durchdrungen — still gedrückt. Von den zurückgebliebenen Nationalen haben dann nur drei den Mut gefunden, dem Bericht-erstatter der „Deutschen Zeitung“ die Stange zu halten. Gegen diese drei Stimmen — also auch mit teilweiser Unterstützung einiger Deutsch-nationaler — fand die Erklärung die Zustimmung der ge-samten Versammlung.

Der „Deutschen Zeitung“ dürfte die in aller Deffentlichkeit für

ihre Unverschämtheit empfangene Ohrfeige noch lange süßbar sein. Die Kennzeichnung, die ihr zuteil geworden war, hatte sie nur zu sehr verdient.

Flugzeugabsturz in Adlershof.

Gestern nachmittag kurz nach 1 Uhr stürzte in der Nähe von Adlershof das Flugzeug D 650 aus beträchtlicher Höhe ab und zerbrach. Der Führer, Diplomingenieur August Hart-mann aus der Handjersftr. 5 in Adlershof, wurde hierbei erheblich verletzt. Hinzueilende Orseinwohner, die den Unglücksfall bemerkt hatten, sorgten für die Ueberführung des Verunglückten in das Köpenicker Kreiskrankenhaus. Die Ursache des Flugzeugabsturzes ist auf einen Bedienungsfehler der Maschine zurückzuführen.

Gleiches Brotgewicht bei gleichem Preis.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen zur Förderung des Preis-abbaues sind die Länder berechtigt, eine einheitliche Regelung des Brotgewichtes in ihrem Hoheitsgebiet durchzuführen. Wie wir hören, beabsichtigt die Preussische Regierung einen allgemeinen Brotstempel einzuführen, um die gegenwärtigen Schwankun-gen im Brotgewicht, die bei gleichem Preis bis zu 350 Gramm (1100 statt 1440 Gramm) betragen, in Zukunft unmöglich zu machen.

Linie 95.

Die Linie 95, die von Schöneberg über Hermannplatz und Bahnhof Kaiser-Friedrich-Straße nach Baumshulenweg bis zum Bahnhof Köpenick fährt, weist immer, besonders an Sonntagen, ein lebensgefährliches Gedränge auf. Ab Kaiser-Friedrich-Straße wird sie hauptsächlich von Laubentkolonisten in An-spruch genommen, die in der Königsholde, in Baumshulenweg und in Köpenick ihre Lauben haben. Dazu kommen Sonntags die Ruderer und Ausflügler, die diese Fahrverbindung nach Köpenick benutzen, weil sie gegenüber der Eisenbahn billiger und nicht so umständlich ist. Trotzdem verkehrt diese Linie, wenn auch manchmal mit zwei Anhängern, nur alle sieben Minuten. Der Ansturm der Fahrgäste ist dann beängstigend, so daß sich bei den Kämpfen um einen Platz in den überfüllten Wagen die schlimmsten Szenen abspielen. Viele Familien, die Sonntagabends aus den Laubentkolonien zurückkehren, müssen an der Haltestelle „Schwarzer Weg“ oft über eine Stunde warten, weil die Wagen, die aus Köpenick kommen, schon überfüllt sind, so daß sie oft, ohne zu halten, durchfahren. Die Straßenbahn könnte diesen unerträglichen Zuständen ein Ende machen, wenn sie erstens die Wagen in kürzeren Zeitfolgen verkehren ließe, und zweitens die Linie 98, die ihre Endstation am Schulenburgpark hat, der zwischen Reutölln und Baumshulenweg liegt, mindestens bis Baumshulenweg, vielleicht als Einleger, verlängern würde. Bis jetzt ist nichts geschehen; statt dessen hat man die Schaffner und Fahrer gezwungen, an Sonntagen 15 bis 16 Stunden Dienst zu machen. Hoffentlich findet nach diesem Hinweis die Direktion der Straßenbahn Veranlassung, für eine Beseitigung der Mißstände Sorge zu tragen. Möglichkeiten bieten sich ihr genug.

Ein aufregender Vorfall spielte sich gestern nachmittag gegen 1 Uhr an der von der Potsdamer Brücke abzweigenden Viktoria-brücke ab. Die 35jährige Frau Klara H. aus der Schillerstraße in Charlottenburg geriet mit ihrem Geliebten, der sie begleitete, in Streit, zog plötzlich eine Pistole hervor, in der sich Salzsäure befand, und versuchte, dem Geliebten den Inhalt ins Gesicht zu gießen. In demselben Augenblick schwang sich die Attentäterin über das Brückengeländer und sprang in den Landwehrkanal. Zwei Schupobeamten gelang es, die Selbstmörderin mit dem Rettungs-kahn zu bergen. Sie wurde nach dem Elisabeth-Krankenhaus über-geführt. Der Grund zu der Tat ist in veräbnlicher Liebe zu suchen. Der Liebhaber trug nur ganz unerhebliche Verletzungen davon.

A. WERTHEIM

Leipziger Platz Königstr. Rosenthaler Straße Moritzplatz
Schriftliche Bestellungen an die Versandabteilung, Berlin W 9

Extra-Preise

Montag bis Mittwoch Sowie Vorrat

Porzellan



Kuchensatz 195
7 Teile, für 6 Personen

Dessertteller m. Streublumen 15 u. 25 Pf.

Glas



Preßglasservice

„Schleuderstern“ Schalen 42 Pf. bis 250

Teller ... 42 Pf. groß 250	Butterglocken ... 180
Käseglocken ... 225	Sahneservice 5 Teile ... 240
Milchsatten weiß, von 18 Pf. an	Römer grüner Stiel ... 42 Pf.
Butterkühler ... 90 Pf.	Weißbier-Pokale ... 50 Pf.
Zitronenpressen ... 16 Pf.	Einkochgläser ... 34 Pf. an
Käseglocken glas ... 75 Pf.	Einkochgläser ... 40 Pf. an
Becher glas ... 10 Pf.	Gummiringe 10 Stück 40 Pf.
Kelche einzeln verschied. Größen 28 Pf.	

Weiß Porzellan

mit Fehlern

Speiseteller tief 0.35	Platten 0.75 bis 1.85
Speiseteller flach 0.32	Kompottschalen 0.18
Dessertteller 0.22	Platten rund ... 0.95
Kompotteller 0.06	Kaffeekannen 0.95
Terrinen ... 2.75	Milchtöpfe von 0.06
Kartoffelnäpfe 1.75	Zuckerdosen 0.10
Saucieren ... 1.35	Tassen ... 0.23
Runde Salatschüsseln ... von 0.45 bis 0.75	Mokkatassen 0.05

„Maria“ weiß Fabrikat Rosenthal

Speiseteller tief 1.20	Beilageschalen 1.35
Dessertteller flach 0.65	Kaffeekannen v. 2.80
Kompotteller 0.45	Teekannen von 2.80
Terrinen 10.50 13.25	Milchtöpfe von 0.90
Schüsseln 5.25 6.75	Zuckerdosen v. 1.35
Saucieren 2.70 3.30	Kuchenteller ... 2.35
Salattieren 1.60 3.60	Butterdosen ... 2.95
Platten v. 2.30 bis 11.50	Eierbecher ... 0.28
	Tassen ... 1.15

Bunt Porzellan

Frühstücksservice für 2 Personen, 5 teilig 2.50	für 2 Pers., 5 teilig 3.25	für 4 Pers., 7 teilig 3.75
Kaffeesservice für 6 Personen, 9 teilig ... 5.25	f. 12 Pers., 16 teilig, 13.50	f. 12 Pers., 30 teilig, 19.50
Tafelservice 6 Pers. 23 teilig 19.50	29.00	12 Pers. 77 teilig 85.00
Obstteller 10 cm 0.75	Mokkatassen m. kleinen Fehlern 0.12	Porzellantassen mit Gold 0.32
	dekoriert 0.38	

„Apfelblüte“

Speiseteller tief flach 0.65	Salattieren 1.70 bis 3.00
Dessertteller 0.40	Platten oval 1.30 bis 4.20
Kompotteller 0.30	Platten rund, tief 3.75 oder flach
Terrinen 6.25 9.75	Beilageschalen 0.80
Schüsseln oval 3.20	Salzgefäße ... 0.70
Saucieren von 2.65	Senfgefäße ... 1.30
dekoriert, mit durchbrochenem Rand	
Obstteller 0.55	Körbe 0.55
	Schalen 0.35

Porzellan

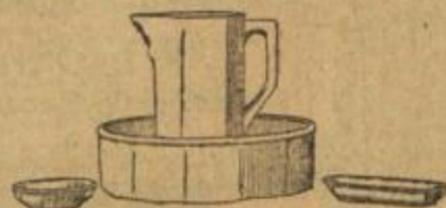


Porzellan-Vasen verschiedene Blumendekore 125 95 Pf. 75 Pf. 50 Pf.

Service „Franken“ Meißner Blume

Speiseteller tief u. flach 85 Pf.	Beilageschalen ... 110
Dessertteller ... 50 Pf.	Kaffeekannen 145 bis 3 M.
Kompotteller ... 35 Pf.	Teekannen ... 170 bis 275
Terrinen oval ... 975	Milchtöpfe 35 Pf. bis 70 Pf.
Kartoffelnäpfe ... 550	Zuckerdosen . 95 Pf. 115
Saucieren ... 315	Butterglocken .. 150 170
Platten oval ... 170 bis 775	Brotkörbe ... 240
Salattieren viereckig 165 325	Tassen . 45 Pf. dünn 75 Pf.

Steingut



Waschgarnituren 5 Teile elfenbeinfarbig, mit kleinen Fehlern 425 625

Salatschüsseln weiß 95 Pf.	Waschschüsseln klein 55 Pf.
Wasserkannen ... 45 Pf.	elfenbein 55 Pf. bunt 75 Pf.
Waschgarnituren Elfenbein mit Gold 1150	

Gewerkschaftsbewegung

Die kommunistische Betriebszelle.

In der Garantie- und Kreditbank des Otcas.

Das Bild, das die Verhandlungen vor dem Kaufmannsgericht in Sachen der Garantiebank in den beiden letzten Sitzungen ergeben hat, wurde durch die jüngsten Zeugenvernehmungen voll und ganz bestätigt. Der Prokurist Stehr mußte zugeben, daß eine kommunistische Betriebszelle bei der Bank existiert. Dieser Zelle gehören sämtliche kommunistischen Angestellten, auch Prokuristen und Direktoren an. Die Sitzungen dieser Zelle fanden mehrfach in der russischen Botschaft statt, dann nämlich, wenn sich der Direktor Kowizki an ihnen beteiligte. Sie beschäftigten sich ausschließlich mit den Angelegenheiten des Betriebes. So mußte der kommunistische Zeuge zugeben, daß dort u. a. die Beschlüsse zur Ernennung und Beförderung herauskommen. Auch seine Beförderung zum Prokuristen sei von dort ausgegangen. Mit Bedauern gab er auch zu, daß die kommunistischen Zellenmitglieder vielfach auf eine Sonderstellung im Betriebe Anspruch erhoben. Trotzdem vom Zeugen bestritten wurde, daß die vorherige Anfertigung von Kündigungslisten in den Zellenforts stattfand, sind nach seinem Zeugnis die Kündigungen dort besprochen worden. Er wurde auch z. B., als er noch einfacher Angestellter des Betriebes war, über die Abbaufähigkeit eines nicht zu seiner Abteilung gehörenden Kollegen befragt und dieser dann auf seinen Vorschlag von dem kommunistischen Direktor auf die Abbauliste gesetzt.

Charakteristisch für die Zustände in dem Betriebe war dann eine zweite Zeugenaussage. Der Zeuge Both, der Abteilungsleiter bei der Bank ist, sollte den Betriebsratsvorsitzenden, der in einer anderen Abteilung beschäftigt war, als minderwertigen Arbeiter bezeichnet und ihn deswegen für seine Abteilung als nicht tauglich bezeichnet haben. Es stellte sich nun heraus, daß er dazwischen niemals gesagt hatte, daß ihm aber von dem kommunistischen Direktor Meyer wiederholt nahegelegt wurde, im Interesse der Bank eine Erklärung nach dieser Richtung abzugeben. Diese sollte vor Gericht verhandelt werden.

Das Gericht verzichtete auf weitere Beweisaufnahme. Der Betriebsrat hatte einen umfangreichen Beweis dafür angeboten, daß die kommunistische Betriebszelle im Einvernehmen mit der kommunistischen Direktion alle Personalfragen behandle und gegen die nicht-kommunistischen Elemente der Belegschaft, namentlich gegen die sogenannten Oppositionäre eine Hege fongebende einwirkte. Bei der nachfolgenden Aussprache zwischen den Parteien mußte der Personalchef, welcher die Bank vor dem Kaufmannsgericht vertrat, der kommunistische Direktor Meyer zugeben, daß unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse die Bankleitung mehrfach Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen vornehmen mußte und daß sich die Angestellten unter der Androhung der Kündigung dem hätten fügen müssen. So sei u. a. eine Verlängerung der Arbeitszeit erfolgt. Einen geradezu kläglichem Eindruck machte der Vertreter der Bank bei der Darlegung der besonderen Gründe für die Kündigung bzw. fristlose Entlassung. Ausgerechnet ein kommunistischer Direktor besaß wertvollere Dienste, als zwei Betriebsratsmitglieder gegen eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen protestieren und nicht sofort ihre Zustimmung dazu geben. Daraus leitete er einen Grund zur Kündigung her. Als die beiden erklärten, sie wollten die Anerkennung vielleicht noch nachholen, erklärte der kommunistische Direktor die Anerkennungsliste für geschlossen. Warum? Um einen Grund zur Kündigung und zur Verschlechterung eines nicht gemachten Betriebsratsvorsitzenden, der nicht nach der Weise der kommunistischen Betriebsleitung und Betriebszelle tanzt, zu konstruieren. Eine persönliche Differenz zweier kommunistischer Zellenmitglieder, die durch eine Entlassung aus der Welt geschafft war, wird nach einem halben Jahr von neuem ans Tageslicht gezogen, um einen Grund für fristlose Entlassung, für Unerkennung und für die Kündigung der Betriebsratsvorsitzenden daraus heranzuleiten. Der wahre Grund liegt wohl darin, daß der Betriebsratsvorsitzende selbst Mitglied der kommunistischen Zelle war und angewidert durch das angestrebte feindselige Wirken dieser Zelle aus der kommunistischen Partei ausschied. Jetzt fürchten die kommunistischen Zellenmitglieder, daß dieses Treiben der Zelle vor der Öffentlichkeit bloßgelegt wird. Und sie haben wahrheitsgemäß allen Grund, dies zu fürchten.

Das Gericht kam zu der Entscheidung, daß die Genehmigung zur Kündigung sowohl für den Betriebsratsvorsitzenden als auch für das Betriebsratsmitglied zu verweigern sei. Es läge weder ein Grund zur fristlosen Entlassung, noch ein Grund zu einer Kündigung vor.

Um eine Flasche Bier!

Ein Arbeiter, der im Flaschenbierkeller der Brauerei Engelhard (Abteilung Strakon) beschäftigt war, hatte sich eine Flasche Bier beselbst bestellt. Ehe er dazu kam, das Bier zu trinken, wurde sein Vergehen entdeckt. Eine Schädigung der Brauerei ist also nicht eingetreten. Somit lag nur der Verlust einer Entlohnung vor. Doch der Arbeiter, der zwanzig Jahre in der Brauerei Engelhard tätig war und sich durch einen Unfall im Betriebe eine Verkrüppelung der Hand zugezogen hatte, mußte sein Vergehen mit Entlassung büßen. Der Arbeiter erhob keinen Einspruch gegen seine Entlassung, er forderte aber durch Klage beim Gewerbegericht 100 M. als Abgeltung des Urlaubs, der ihm bereits vor seiner Entlassung tarifmäßig zustand. Sein Vertreter berief sich darauf, daß das Recht auf Urlaub durch die zurückgelagerte Arbeitszeit erworben sei und ihm ebensowenig vorenthalten werden dürfe wie der verdiente Lohn. Allerdings sei der Kläger, wenn er versuchte, sich eine Flasche Bier anzueignen, dem Beispiel keines vorgelegten Kellermeisters gefolgt, der die Entlassung veranlaßt habe, obwohl er selbst öfter von dem Flaschenbier trinke. — Hierzu sagte der als Zeuge vernommene Kellermeister, er sei Brauereiführer und als solcher habe er dem Flaschenbierkeller Proben entnommen, um eine Geschmacksprüfung vorzunehmen.

Die Klage des Arbeiters wurde abgewiesen. — Er hat also ein nicht gerade erhebliches Vergehen mit dem Verlust seiner Existenz und des verdienten Urlaubs zu büßen. Man braucht sich nicht zu wundern, wenn in Arbeiterkreisen aus diesem

Anlaß der Verdacht entsteht, man habe diesen Vorfall als eine passende Gelegenheit zur Abschließung eines im Betriebe altgewordenen Arbeiters benutz.

Hat sich der Tarifvertrag überlebt?

Die Gewerkschaften beschäftigen sich besonders in jüngster Zeit sehr stark mit der Frage der Tarifverträge. Bemerkenswert ist vor allem eine Schrift, die kürzlich vom Deutschen Werkmeisterverband, Sitz Düsseldorf, herausgegeben wurde. Die seit 1919 abgeschlossenen Tarifverträge in den wichtigsten Industriezweigen (Bergbau, metallverarbeitende und Maschinenindustrie, Chemische, Textil-, Papier- und allgemeine Industrie) werden darin in lebendiger Weise hinsichtlich der Arbeits- und Einkommensverhältnisse erörtert. Tabellen und graphische Darstellungen geben dem Betrachter große Uebersichtlichkeit. Nicht nur die Befestigung der arbeiterrechtlichen Verhältnisse nach dem Kriege wird eingehend behandelt, sondern es wird auch zahlenmäßig nachgewiesen, was an den Behauptungen gewisser Unternehmer, die Vorkriegslöhne seien bereits weit über-

Zur Beachtung für heute!

Die Zentralkasse der Partei ist das Bezirkssekretariat, Lindenstraße 3. Telefon: Amt Dönhofs 5086, 5087, 5088. Wichtige Vorkommnisse, die allgemeines Interesse haben, sind dorthin zu melden.

Alle Parteimitglieder sind verpflichtet, sich heute früh 7 Uhr in ihrer Abteilung zur Verfügung zu stellen. Wer für die Arbeit am Abstimmungsstage noch nicht eingeteilt ist, meldet sich bei der Leitung des Kreises an folgenden Stellen:

- Mitte: Junke, Artilleriestr. 11. Norden 12040.
- Tiergarten: Schmidt, Wicelstr. 17. Hansa 663.
- Wedding: Schade, Köstliner Str. 9. Roabit 9781.
- Preynlaue Berg: Klug, Danziger Str. 71. Humboldt 725.
- Friedrichshain: Lohse, Bismarckstr. 8. Alexander 2570.
- Kreuzberg: Krüger, Grimmstr. 1. Hofenheide 7036.
- Charlottenburg: Schillertheaterrestaurant, Bismarckstr. 110. Steinplatz 6994.
- Spandau: Vereinshaus „Palme“, Ritterstr. 12. Spandau 1290.
- Wilmersdorf: Krohns, Holsteinische Str. 60. Pfalzburg 1103.
- Zehlendorf: Schnorre, Potsdamer Str. 3. Zehlendorf 1468.
- Schöneberg: Will, Martin-Luther-Str. 69. Stephan 4049.
- Steglitz: Wild, Duppelstr. 7. Steglitz 6278.
- Tempelhof: Alendorff, Chausseestr. 19. Südring 1548.
- Neukölln: Idealkolono, Weißestr. 8. Neukölln 406.
- Treptow: Vogel, Adlershof, Bismarckstr. 74. Adlershof 291.
- Köpenick: Stadttheater, Köpenick 360.
- Lichtenberg: Seipke, Schornweberstr. Ecke Kronprinzenstr. Königsstadt 851.
- Pankow: Wilhelm Meyer, „Türkisches Zeit“, Breite Straße 14. Pankow 266.
- Weißensee: Gallas, Lehderstr. 122. Weißensee 877.
- Reinickendorf: Lehmann, Reinickendorf-Str. Hauptstr. 56. Reinickendorf 1220.

Das Wahlergebnis der einzelnen Stimmbezirke wird in jeder Abteilung zusammengestellt und dann auf dem schnellsten Wege dem Bezirkssekretariat übermiltet. Teilergebnisse und Resultate einzelner Wahlmündungsbezirke sind wertlos. Nur das Gesamtergebnis der Abteilung kann bei der Veröffentlichung Verwendung finden. Gewissenhafte und schnelle Berichterstattung ist Pflicht jeder Abteilungsleitung.

Zur Unterstützung der alten und kranken Abstimmungsberchtigten hat der Arbeiterkameraderbund in allen Stadtteilen Wachen eingerichtet, um die in der Bewegung behinderten Personen zum Abstimmungsstapel zu transportieren. Der Transport geschieht von den hier angezeigten Stellen unentgeltlich:

- Zentrale: Schönhauser Allee 65. Humboldt 434.
- Mitte: Leibniz-Gymnasium, Mariannenplatz. Moritzplatz 7608.
- Tiergarten: Rausch, Bredowstr. 35. Roabit 7367.
- Wedding: Sellin, Schulstr. 12. Roabit 165.
- Preynlaue Berg: Zimmer, Schönhauser Allee 65. Humboldt 434.
- Friedrichshain: Bartusch, Friedenstr. 88. Königsstadt 2795.
- Kreuzberg: Lutz, Bergmannstraße 93. Hofenheide 830.
- Charlottenburg: Jugendheim Hofenstr. 4. Wilhelm 1654.
- Schöneberg: Kojenthal, Ebersstr. 66. Stephan 2632.
- Steglitz: Schulz, Birkenstr. 97. Steglitz 3018.
- Tempelhof: Luidich, Mariendorfer, Südring 175.
- Neukölln: Beckmann, Reuterstr. 47. Neukölln 851.
- Treptow: Gröbstr. 49. Moritzplatz 8048.
- Lichtenberg: Rottorf, Rigaer Str. 95. Königsstadt 854.
- Weißensee: Staerke, Lashowstr. 16. Weißensee 377.
- Pankow: Türkisches Zeit, Breite Straße. Pankow 266.
- Reinickendorf-West: Sportplatz, Reinickendorf 3468.
- Reinickendorf-Ost: Fichte-Klaue am Schäferssee. Reinickendorf 594.

schriftlich Mahres ist. Die Schrift enthält weiter eine kurz gefasste Abhandlung über den Index, über die Bedeutung und das Recht des Tarifvertrages. Alle im Laufe der Zeit unstrittigen Fragen werden behandelt. Deshalb verdient das Werkchen, das im Verlage des Verbandes erschienen ist (Preis broschiert 2,50 M., gebunden 3 M.), Beachtung.

„Abfindung“ der Arbeiter.

Düsseldorf, 19. Juni. (Rth.) Die zum Konzern der Vereinigten Stahlwerke Düsseldorf gehörenden Rheinischen Stahlwerke, Abteilung Hilden, haben gestern annähernd 400 Mann der Belegschaft ihres Röhrenwalzwerkes entlassen. Das Unternehmen beschäftigt gegenwärtig 1009 Arbeiter. In nächster Zeit sollen noch weitere 200 Arbeiter zur Entlassung kommen. Mit den übrigen soll der Betrieb voll durchgeführt werden. Gleichzeitig hat die Geleitenscheider Bergwerks-Gesellschaft, Röhrenwalzwerk Düsseldorf-Eltern, etwa 300 Arbeiter entlassen.

Die Bewegung in der Tschechoslowakei.

In der Gewerkschaftsbewegung der Tschechoslowakei hat der 8. Kongress des Tschechoslowakischen Gewerkschaftsbundes insofern eine besondere Bedeutung, als die Vereinigung der beiden bisher bestehenden Landeszentralen, der tschechischen in Prag und

der deutschen in Reichenberg, bevorzucht. Die erstarkende Reaktion zwingt dazu, den Kampf gegen sie mit vereinten Kräften aufzunehmen. Ende 1925 zählte der Tschechoslowakische Gewerkschaftsbund 345 264 zahlende Mitglieder, die in fünfzig Verbänden organisiert waren. Durch die Verschmelzung mit den deutschen Gewerkschaften steigt die Mitgliederzahl auf 600 000. Ende des Jahres 1924 belief sich das Vermögen der Verbände auf 36,8 Millionen tschechische Kronen. Im letzten Jahre mußten an Arbeitslosenunterstützungen 10,8 Millionen Kronen ausgezahlt werden, gegenüber 3,1 Millionen im Jahre 1924. Die Zahl der Arbeitslosen ist auch heute noch groß. Arbeitslose tschechoslowakische Staatsbürger, die tranfrenversicherungspflichtig sind, erhalten Unterstützung im Falle der Arbeitslosigkeit, wenn sie Mitglieder einer Gewerkschaft sind, die ihren Mitgliedern Arbeitslosenunterstützung gewährt. Die Arbeitslosigkeit beginnt jedoch an Umfang zuzunehmen, denn die Gewerkschaften haben erreicht, daß die Regierung, sowie die Städte ein Wirtschaftsprogramm durchgeführt haben, das gewisse Arbeitsmöglichkeiten bietet. Es sind zahlreiche, ohnehin notwendige Arbeiten und großzügige Baupläne im ganzen Lande in der Ausführung begriffen. Trotz der sinkenden Tendenz der Preise zeigten die Löhne in den meisten Branchen eine Steigung, während sie in den übrigen Branchen nur in geringem Grade der Preisentwertung gefolgt sind. Ende 1925 betrug die Löhne in den einzelnen Branchen: Buchbinder 285, Seher 320,50, Lithographen 230, Schmiede 231, Bauarbeiter 231, Friseur 200, Schneider 215, Schuhmacher 195, Tischler 190, Bäcker 251,50 tschechische Kronen pro Woche.

Der Kongress nahm eine Resolution an gegen die Einführung von Lebensmittelzöllen, außerdem forderte er schnellste Erledigung der Frage der Zuständigkeit und Staatsangehörigkeit bezüglich der nationalen Minderheiten. Er nahm Stellung für die weitestgehende Autonomie der Arbeiterversicherungskassen und forderte schnellste parlamentarische Erledigung der ehemaligen Versicherung, ferner rascheste Schaffung gesetzlichen Schutzes für Kollektivverträge sowie sozialen Schutz der Forst- und landwirtschaftlichen Arbeiter.

Die in der Tschechoslowakei lebenden Arbeiter wissen wohl, daß ihr heutiges Lebensniveau das Resultat des gewerkschaftlichen Kampfes ist. Darum trachten sie auch danach, ihre Gewerkschaften zu stärken. Seit dem Jahre 1923 haben die Gewerkschaften einen Mitgliederzuwachs von 16,5 Proz. zu verzeichnen. Sprachliche Unterschiede mögen die Entwicklung zeitweilig hemmen, auf die Dauer können sie sie nicht hindern, da der Zusammenstoß durch die Verhältnisse zwangsläufig bedingt wird.

Die Sozialversicherung in Sowjetrußland.

Die finanzielle Lage der russischen Sozialversicherungsgesetze ist sehr schwierig. In der ersten Hälfte des Wirtschaftsjahres 1925-26 war bei den Ausgaben ein Ueberschreiten des Voranschlags um 23 Millionen Rubel zu verzeichnen. Die schwierige Lage ist nach Angaben des Zentralrates der Gewerkschaften zunächst auf die hohen Geschäftskosten zurückzuführen, die in der Berichtszeit 20 Proz. des Budgets ausmachten. Sodann haben die Ausgaben für Unterhaltungen bei zeitweiliger Arbeitsunfähigkeit zu einer Ueberschreitung des Voranschlags um 19 Millionen Rubel geführt. Bei der Erteilung von Krankheitsurlaub wurde sehr nachlässig vorgegangen, so daß häufig Simulanten Urlaub erhalten. Große Unkosten entstehen auch durch die Unterbringung kranker Arbeiter in den für russischen und tauschischen Kurorten, wohin sich die Kranken viel lieber transportieren lassen, als in die gewöhnlichen Arbeitererholungsheime. Nach sowjetrussischen Angaben waren zum 1. Mai 1.1-Million Arbeitslose registriert. Von den Arbeitslosen entfielen 18,3 Proz. auf gelernte Industriearbeiter gegenüber 34 Proz. im Vorjahr, 18 Proz. auf geistige Arbeiter (25 Proz.), 42 Proz. auf ungelernete Arbeiter (20 Proz.).

Gefahrene Papiere! Dem Händler Karl Ligon, geboren am 28. Juli 1897 zu Königsbütte, wohnhaft zurzeit Berlin, Lützenplatz 1, bei Groß, sind von einem Schloßknecht folgende Ausweis-papiere gestohlen worden: Eine Invalidenkarte Nr. 10, eine Steuerkarte für 1926, ausgestellt in Potsdam, sowie ein Zeugnis von der Verwaltung Königsbütte, lautend auf die Zeit von 1919 bis 1924 auf oben angegebenen Namen. Wir bitten bei Verzeigung dieser Papiere dieselben anzuhalten und sie dem rechtmäßigen Besitzer oder der Ortsverwaltung Berlin des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Berlin N. 54, Linienstr. 63/65, zu übermitteln. — (Sämtliche arbeiterfreundlichen Blätter werden um Nachdruck gebeten.)

Gewerkschafts-Unterkommission Charlottenburg.

Die Mitglieder der freien Gewerkschaften werden aufgefordert, sich am Sonntag, 20. Juni, zur Wahlversammlung der Parteien (S.P.D.: Schillertheater-Restaurant, Bismarckstr. 110; U.S.P.D.: Steingasse 286) zur Verfügung zu stellen.

Freie Gewerkschaften: Zusammenkunft! Heute, am Tage des Volksfestes, gibt es, wie aller Kraft für die Sache des schaffenden Volkes einzusetzen. Darum zum letzten Mal, junge Gewerkschaftler, an die Front! Überall mitmachen im Kampfe gegen die Bedrohung der Arbeiter. Wenn es hier, wenn es unter der Einsicht, Wagnis, Wagnis! Arbeit im Jugendheim des Metallarbeiterverbandes, Linienstr. 63/65, 1/2 Uhr, bestimmt die Zusammenkunft der Gruppenleitungen hat mit dem Thema: Die deutsche Inanspruchnahme, ihr Leben und Werden, Verbandbuch und Funktionärsausweis mitbringen!

<p>Wahltag, S.P.D.-Metallarbeiter 4. Bezirk (Ost): Karren, Montag, 14 Uhr, bei Lohse, Bernauerstr. 8, Reichmannsallee 68 S.P.D.-Metallarbeiter. Wichtige Angelegenheiten. Jeder muß erscheinen.</p> <p>Freie Gewerkschaften: Zusammenkunft! Heute, am Tage des Volksfestes, gibt es, wie aller Kraft für die Sache des schaffenden Volkes einzusetzen. Darum zum letzten Mal, junge Gewerkschaftler, an die Front! Überall mitmachen im Kampfe gegen die Bedrohung der Arbeiter. Wenn es hier, wenn es unter der Einsicht, Wagnis, Wagnis! Arbeit im Jugendheim des Metallarbeiterverbandes, Linienstr. 63/65, 1/2 Uhr, bestimmt die Zusammenkunft der Gruppenleitungen hat mit dem Thema: Die deutsche Inanspruchnahme, ihr Leben und Werden, Verbandbuch und Funktionärsausweis mitbringen!</p>	<p>Wahltag, S.P.D.-Metallarbeiter 12. Bezirk (Steglitz, Friedenstempel): Dienstag, 22. Juni, 5 Uhr, bei Bergmann, Friedenstempel, Weinstr. 4, wichtige Besprechungen aller Parteigruppen. Jeder muß erscheinen.</p> <p>Freie Gewerkschaften: Zusammenkunft! Heute, am Tage des Volksfestes, gibt es, wie aller Kraft für die Sache des schaffenden Volkes einzusetzen. Darum zum letzten Mal, junge Gewerkschaftler, an die Front! Überall mitmachen im Kampfe gegen die Bedrohung der Arbeiter. Wenn es hier, wenn es unter der Einsicht, Wagnis, Wagnis! Arbeit im Jugendheim des Metallarbeiterverbandes, Linienstr. 63/65, 1/2 Uhr, bestimmt die Zusammenkunft der Gruppenleitungen hat mit dem Thema: Die deutsche Inanspruchnahme, ihr Leben und Werden, Verbandbuch und Funktionärsausweis mitbringen!</p>
---	---

Veranstaltung aller freien Formen der Firma Bergmann (Königsbütte) am Sonntag, 21. Juni, vormittags 10 Uhr, im Verbandshaus des Deutschen Metallarbeiterverbandes (Königsbütte), Linienstr. 63/65. Die Ortsverwaltung.

S.P.D.-Metallarbeiter: Besucht Dienstag, 22. Juni, eure Branchen-Veranstaltung! (Siehe Inserat.)

Kamerader: Dienstag, 22. Juni, 7 Uhr, Volenthaler Hof, Rosenfelder Straße 11/12. Veranstaltung aller bei der Firma Ebe u. Ludwig beschäftigten Kamerader. Das Antrittsreden bei der Firma, Kameraden, es ist unbedingt erforderlich, teilhaft an dieser Veranstaltung teilzunehmen.

Zentralverband der Kamerader, Adolfsstr. Berlin: Deutscher Werkmeisterverband, Große Funktionärsversammlung alle Kamerader, Betriebsrat, Tarifkommis-sionsmitglieder und sonstige Funktionäre des S.P.D. morgen, Montag, 7 Uhr, im Klubhaus Schillerstr. 2. Um möglichst viele Teilnehmer zu haben. Wichtigste Angelegenheiten! A. Roth.

(Gewerkschaftliches siehe auch 4. Seite Hauptblatt.)

Meine Firma hat zu anderen Geschäften in der Prinzenstraße keinerlei Beziehungen!

ZUP **Lustig-Qualitäten** gibt es nur bei **Lustig**

Turm-Ecke **Fabrik Lustig**

Prinzenstr.-Sebastianstr. **Bettfedern-Gustav**

Nachahmungen meiner Reklame u. ähnlichen Aufmachungen beweisen nur die Beliebtheit meiner Ware.

TURM-ECKE Prinzenstr. **LUSTIG**

Aufpassen! Lustig nur Prinzenstr. Turm-Ecke Sebastianstr.

Hochschulwahlen an der Universität Berlin.

Der Wahlkampf für die am 22. bis 24. Juni stattfindenden Wahlen zur Studentenvorstellung hat mit erstaunlicher Schärfe eingesetzt. Er wird in diesem Jahre so besonders scharf geführt, weil durch die Umstände, die zur Wahl führten, alle Gruppen erregt und erbittert sind.

Als die Gruppe, die die Auflösung herbeigeführt hat, und zugleich als größte politische Gruppe tritt die Vereinigung Sozialdemokratischer Studenten (VSD) in diesem Wahlkampf mit einer eigenen Liste auf. Ihre Liste — Liste 7 mit dem Kampfwort „Sozialisten“ — zeigt an der Spitze eine Anzahl Studenten, die sich um die Selbstverwaltung der Studentenschaft bereits verdient gemacht haben.

Der Kampf wird geführt um Brechung der reaktionären Mehrheit, Ausbau der Selbstverwaltung, weitgehende Unterstützung mündiger und unmündiger Studenten, Wahrung der Lern- und Lehrfreiheit. Das selbst dies in der deutschen Republik noch nicht gewährleistet ist, haben die skandinavischen Vorkämpfer in Hannover mit aller Deutlichkeit gezeigt.

Für die Wahl, die nach dem Modus der Reichstagswahl vollzogen wird, sind neben den Reichsdeutschen auch die Studenten aus dem deutschen Kulturgebiet berechtigt. Ein Deutschösterreicher z. B. kann mit einem Gleichberechtigungsschein, den er auf der Universität erhält, sein Wahlrecht ausüben. Ebenso die anderen Auslandsdeutschen. Das Wahlrecht ist zugleich Wahlpflicht!

Eine leichtfertige Automobilistin.

Auf eine große Leichtfertigkeit war das Autounglück zurückzuführen, das einem jungen, vielversprechenden Mädchen die Zukunft zerstörte, indem es ihn geistig und körperlich zum Krüppel machte. Als seine schuldigen Urheber standen das Ehepaar Dr. Böhm und ihr Chauffeur Wenzel unter der Auflage der fahrlässigen Körperverletzung vor dem großen Schöffengericht Charlottenburg.

Als die drei im Sommer eine Ausfahrt mit ihrem Automobil machten, hatte sich Frau Dr. Böhm abends auf dem zu dieser Zeit sehr belebten Kaiserdamm an das Steuer des schmeren Wagens gesetzt, obwohl sie noch keinen Führerschein besaß und sich diesen erst in nächster Zeit erwerben wollte. Dadurch kam es zu einem folgenschweren Unglück; denn als sie in den Mittelweg einbiegen wollte, nahm die im Fahren noch nicht genügend geübte Frau Dr. Böhm den Bogen unvorschriftsmäßig und in zu schnellem Tempo. Da sie auch dann nicht, wie das für Ueberholer vorgeschrieben ist, nach links abog, wurde ein Radfahrer, der Student Buch, von dem Auto gefaßt und vor ihm hergeschoben, bis sich das Rad querstellte und der Student unter den Wagen geriet. Erst dann gelang es dem Zugreifen des neben der Angelegenen stehenden Chauffeurs, das rasende Auto zum Stehen zu bringen. Der junge Mann hatte jedoch schon sehr schwere Verletzungen erlitten, die ihm den Verlust eines Beines folgten und auch seine Nerven dauernd in Mitleidenhaftigkeit gezogen haben. Das Gericht sah alle drei Angeklagten für schuldig an. Frau Dr. Böhm wurde als Haupt-schuldige zu drei Monaten Gefängnis, 200 Mark Geldstrafe, ihr Ehemann zu 200 Mark Geldstrafe und der Chauffeur schließlich zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

„Wasserwacht!“

Am 16. Juni 1926 wurde von Vertretern der wasserportlichen Verbände, der Werften, Reedereien und Berufsschiffer nach Anhören eines von Herrn Lombardino-Berlin gegebenen Referates die Gründung der „Wasserwacht“ vorgenommen. Gleich der seit Jahren bestehenden und bewährten „Verkehrswacht“ soll die „Wasserwacht“ die Selbstverteidigung aller am Wasserstraßenverkehr Beteiligten bewirken. Die eigentliche konstituierende Hauptversammlung findet am Mittwoch, den 23. Juni 1926, nachmittags 4 Uhr im „Rheingold“, „Gelber Saal“, statt. Bis dahin ist eine vorläufige Leitung der „Wasserwacht“ gewählt, der angehören: Regierungsrat z. D. Pauly vom Deutschen Ruderverband, Lombardino von der Rotbootabteilung des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs e. V., Kapitänleutnant Jasper, Chefredakteur der „Nachricht“ und Direktor Klein von der Zeltower Kreisfischerei. Die vorläufige Geschäftsstelle der „Wasserwacht“ befindet sich Berlin S 61, Planlitzer 61, Fernsprecher: Hofenheide 8154.

Aus dem englischen Friedhof in Stahnsdorf sind jetzt die ersten Grabdenkmäler aus England für die gefallenen Soldaten eingetroffen. Sie sind aus Kalkstein und führen außer dem Namen des Soldaten das Wappen des Regiments, dem der Verstorbene angehört hat. Am Eingang, über dem die Worte „South Western Cemetery“ stehen, erheben sich zwei große Kapellen. Im Hintergrund ein weit ausladender Altan mit einer Nischenkassette, in der folgende Worte eingemeißelt sind: „Their name liveth for ever more“ (Ihr Name lebe für immer und ewig). Gaben bisher nur englische Arbeiter auf dem Friedhof Beisetzungen gefunden, werden jetzt auch deutsche Arbeiter zur Hilfeleistung herangezogen.

Freikirchliche Gemeinde. Sonntag nachm. 11 Uhr Pappeller 15; Vortrag d. 4 Herrn B. Dornhöf: Leib und Seele. Harmonium: Kus „Carmen“ (Bige). Gäste willkommen.

Grubenexplosion im Saargebiet.

Am Sonnabend mittags gegen 12 Uhr erfolgte auf der Grube Büllingen im Rathildensacht bei Büllingen eine Explosion schlagender Wetter, wobei acht Mann mehr oder minder schwer verletzt wurden, die ins Knappschaftslazarett übergeführt werden mußten; bei zweien besteht Lebensgefahr. Die Grubenarbeiter haben hauptsächlich Brandwunden erlitten. Zu dem Unglück werden noch folgende Umstände gemeldet: Das Unglück ereignete sich auf der neunten Sohle auf Flöz Heinrich der Abteilung 22. Der Schlag der Explosion ging gegen den Wetterstrom, so daß ein größeres Unglück verhindert wurde. Der Betrieb, der gestern infolge des Unglücks eingestellt wurde, ist nicht gestört.

Musikaufträge

überläßt man nur dem Nachweis des Deutschen Musikerverbands, Berlin O 27, Kurfürststr. 21 (Königsplatz 4310, 4048), Geschäftszeit 9 bis 5, Sonntags 10 bis 2 Uhr. Auf Wunsch Vertretung



Die Uebertragung des „Populären Konzerts“ vom Sommerfest im Hause der Funkindustrie gelang gut. Sowohl Gesangsdarbietungen wie die orchestralen Vorträge wurden klargreif übermittelt, wenn auch die Akustik des Raumes der Senderaumes im Vorhause nicht gleichsam. Vielleicht läßt sich aber eine günstigere Gruppierung noch für das nächste finden, das diesmal noch etwas auseinanderfiel. Bruno Seidler-Winkler erwiderte sich wieder als gewandter Dirigent der Funkmusiker; Irene Eden und Eugen Tranffy sangen zur Orchesterbegleitung Populäres. Irene Eden Straußes Walzer, die Bruno Seidler-Winkler geschickt bearbeitet hatte, Eugen Tranffy den „Salajo“-Prolog. Ueber die längst bewährten Kräfte des Berliner Rundfunks läßt sich neues nicht sagen. Das Nachmittagskonzert, ebenfalls auf populäre Orchesterdarbietungen eingestellt, brachte unter Franz v. Spanowskis Leitung das übliche wahllose Durcheinander. Dr. Anton Meyers Vortrag „Aus der Geschichte der Kochkunst“ gab einen hübschen, wenn auch etwas trockenen Einblick in die Kulturgeschichte der Völker; Regierungsrat Prof. Hans Delbück brachte mit seinen Erörterungen über das Rabelungenlied mehr Anregungen als Ausführungen. Der Vortragszyklus Prof. Max Dessoirs über „Das Schaffen des Künstlers“ ist zwar noch nicht abgeschlossen, so daß sich ein Endurteil darüber nicht formulieren läßt. Doch die psychologisch tiefgründenden Untersuchungen des Vortragenden führten bisher die Zuhörer verständnisvoll durch ein den meisten wohl fremdes Gebiet, und es ist erfreulich, daß der Vortragende sich dabei, ohne je in Schönrednerie zu verfallen, von trockener Gelehrsamkeit geschickt fernzuhalten wußte.

Das Rundfunkprogramm.

Sonntag, den 20. Juni. 6.30—8 Uhr vorm.: Frühkonzert des Musikkorps des 1. Btl. des 9. (Prau-) Inf.-Regts. Potsdam. Leitung: Obermusikmeister Wilhelm Hazemann. 1. Schrader: Das blaue Regiment, Marsch. 2. Sullivan: Der verklungene Ton. Lied (Flügelhorn: Herr Peters). 3. Eilenberg: In der Waldschenke. Charakterstück. 4. Grieg: Solvøys Lied. 5. Fucik: Traumideale. Walzer. 6. Strauß: Potpourri aus der Operette „Der Zigeunerbaron“. 7. a) Kling: Waldtaufeleien. b) Villinger: Ida, Marsch. 9 Uhr vorm.: Morgenfeier. 11.30—12.30 Uhr vorm.: Konzert des Mandolinclubs „Con passione“. Dirigent: Heinrich Ernott. 1. G. Bellinchi: Assah, italienischer Marsch. 2. A. Adam: Ouvertüre zu der Oper „Die Nürnberger Puppe“. 3. W. A. Mozart: Ave verum corpus. 4. E. Gillet: Loin du bal. 5. K. Noak: Heinaltmännchens Wachtparole. 6. Dicker: Achenbrödel's Brauttag. Charakterstück. 7. A. Macbeth: Vergissmeinnicht. Intermezzo. 8. R. Eilenberg: Die Mühle im Schwarzwald. 9. H. L. Blankenburg: Frühling-kinder, Marsch. 2.20 Uhr nachm.: Herbert Rosen: „Die Postversteigerungen des Deutschen Reiches“ (2. Teil). Anschließend: Neuheitenmeldungen. 3.30 Uhr nachm.: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Landwirtschaft. Dr. Ebert: „Volk- und betriebswirtschaftliche Fragen des landwirtschaftlichen Gemüsebanes“. 3.30 Uhr nachm.: Funkheinzelmännchen (Märchen aus dem Funkheinzelmännchen-Märchenbuch. 2. Band). „Vom spindelblonden Schneiderlein“, von Hans Bolander. Erzählt vom Funkheinzelmännchen. 4.20 Uhr nachm.: Hans Brückner: „Mystik der Naturvölker“ (Räusche Mythologie). 5 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufmann. 6—6.30 Uhr abends: Teemusik aus dem Hotel Adlon (Kapelle Marek-Weber). Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theatervorabend. 7.10 Uhr abends: Hellmut Jaro Jarecki: „Das Buch und seine Geschichte in der Kultur der Jahrhunderte“. 7.35 Uhr abends: Dr. Paul Legband: „Das Arbeitsgebiet des Regisseurs“. 8 Uhr abends: Intendant Otto Ocker: „Theateraufgaben der Gegenwart“. 8.30 Uhr abends: Uebertragung aus dem Hause der Funkindustrie. Populäres Konzert. 1. Missenet: Ouvertüre zu „Phädra“ (Berliner Funkorchester. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler). 2. a) Meyerbeer: Land so wunderbar. Arie des Vasco, aus der Oper „Die Afrikanerin“. b) Mascagni: Trinklied aus der Oper „Cavalleria rusticana“ (Eugen Tranffy, Tenor). 3. a) Mascagni: Als euer Sohn einst fortzog, aus der Oper „Cavalleria rusticana“. b) Verdi: Kehr im Triumphgesang, aus der Oper „Aida“ (Hanna Gorina, Sopran). 4. Bizet: Fantasia aus der Oper „Carmen“ (Berliner Funkorchester). 5. a) Fr. Schubert: Vorüber, vorbei, Lied aus „Dreimäderlhaus“. b) Schrammel: Kunst und Natur, Marsch. c) Kronegger: Fesch und Resch (Wiener Schrammelquartett Leo Wolfsecker). 6. Heitere Vorträge (Robert Steidl). 7. Lehár: a) Was ich längst erträumte, aus „Der Göttergatte“. b) Gern hab ich die Frau geküßt, aus der Operette „Paganini“ (Eugen Tranffy). 8. a) Künnecke: Walzer aus der Operette „Die hellblauen Schwestern“. b) Lehár: Eva-Walzer aus „Eva“ (Hanna Gorina). 9. a) Leoncavallo: Mattinata, b) Marschpotpourri, zusammengestellt von Leo Wolfsecker (Wiener Schrammelquartett). Am Flügel: Bruno Seidler-Winkler. Nach dem Konzert: Verkündigung der Ergebnisse des Volksentscheids (bis 1 Uhr nachts). Außerdem: Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten. Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst.

Montag, den 21. Juni. Außer dem üblichen Tagesprogramm: 4.10 Uhr nachm.: Zehn Minuten für die Frau (Dorothee Goebeler: „Von der Höllichkeit“). 4.30 Uhr nachm.: Dr. med. Ernst Rothe: „40 Grad Fieber“. 5 Uhr nachm.: Novellen. Otto Zarek liest aus eigenen Werken. 5.30 Uhr nachm.: Die Violinsonate. VIII. Richard Strauß: Sonate für Violine und Klavier, op. 18. Allegro ma non troppo — Improvisation: Andante cantabile — Finale: Andante — Allegro (Maurits van den Berg, Violine; Philipp Jarnach, Klavier). 6—6.30 Uhr abends: Teemusik aus dem Hotel Adlon (Kapelle Marek-Weber). Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theatervorabend. 6.50 Uhr abends: Prof. Dr. Gotthold Weil: „Orientalisches Gut in unserer Muttersprache (1. Teil)“. 7.15 Uhr abends: Ceb Regierungsrat Professor Dr. A. Mieth: „Fischerei und Fischerleben an der norwegischen Küste (2. Teil)“. 7.50 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Hochschulkurse). Abteilung Kunstwissenschaft. Dr. Alfred Kuhn: „Neuzeitliche Malerei und Plastik in der Nationalgalerie zu Berlin (Die deutschen Impressionisten: Lovis Corinth)“. 8.30 Uhr abends: Sonnenwende. Unter Mitwirkung von Käthe Pirschel, Lante; des Frauenchors von Dr. H. Mersmann; des Mandolinclubs „Napoli“; des Waldhornquartetts der Berliner Funktunde. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst.

Königswusterhausen, Montag, den 21. Juni. 1.10—1.40 Uhr nachm.: Studienrat Friebel und Lektor Mann aus London: Englisch für Schüler. 1.45—1.55 Uhr nachm.: Mitteilungen des Reichsstädtebundes. 2—3.30 Uhr nachm.: Studienrat Friebel und Lektor Mann aus London: Englisch für Anfänger. 3.30—4 Uhr nachm.: Studienrat Friebel und Lektor Mann aus London: Englisch für Fortgeschrittene. 4—4.30 Uhr nachm.: Dr. Freyhan: Gerhart Hauptmanns Komödien. 4.30—5 Uhr nachm.: Mitteilungen des Zentralinstitutes. 5—5.30 Uhr abends: Gertrud Kreuzer: Die verschiedenartige Verwendung von Beerenobst. 8.30 Uhr abends: Uebertragung von Berlin.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

- 7. Kreis Charlottenburg. Die Funktionäre und Genossen treffen sich nach der Wahl im Schillertheater-Restaurant zum ermäßigten Beisammensein.
14. Kreis Kreuzberg. Das Zentralkomitee des Kreises befindet sich im Besenhaus, Reichsstr. 8. Telefon: Amt Kreuzberg 106.
16. Kreis Wilmersdorf. Bekanntgabe der Wahlergebnisse aus dem Kreise bis 1 Uhr nachts bei Godes durch Lautsprecher. Montag, 21. Juni, 7 Uhr. Wahlversammlung im Rathaus, Altmärk. 21.

- Morgen, Montag, 21. Juni: 14. Kreis Kreuzberg. 7 Uhr im Rathaus Kreuzberg Wahlversammlung.
Frauenveranstaltungen am Montag, 21. Juni: 28. Wkt. 7 1/2 Uhr bei Seiles, Prenzlauer Böse 230, Vortrag des Genossen Dr. Friedberger.
33. Wkt. 7 1/2 Uhr bei Kocziens, Glogauer Str. 17, Vortrag mit Lichtbildern: „Frauenorganisationen, ihre soziale Bedeutung und Stellungnahme“. Vortragende: Dr. Meiser. Gäste willkommen.

- Dienstag, 22. Juni: 21. Wkt. 7 1/2 Uhr bei Kroll, Wilmersdorf Str. 21, Vortrag: „Die Arbeiterwohlfahrt“. Referent: Dr. Seiler.
Arbeiterwohlfahrt und Kinderbewahranstalt. 3. Kreis Schöneberg: Montag, 21. Juni, im Schöneberg Schöneberg, 1. Vortrag des Genossen Wilhelm Mielitz.
Schöneberg, Jungfernstieg 117, Jungfernstieg 117, Vortrag: „Sozialismus und Kultur“. Referent: Dr. Viktor Anaschkin. Um 8 1/2 Uhr Gruppenversammlung abends. — Gruppe Jungfernstieg: Montag, 21. Juni, Beteiligung an der Gewerkschaften im Jugendheim Lindenstr. 3. — Gruppe Tempelhof: Sämtliche Mitglieder treffen sich heute 7 1/2 Uhr zur Wahlarbeit an den bekannten Stellen.
Montag, 21. Juni, Beteiligung an der Gewerkschaften im Jugendheim Lindenstr. 3. — Gruppe Schöneberg: Montag, 21. Juni, Teilnahme an der Gewerkschaften im Jugendheim Lindenstr. 3. — Gruppe Schöneberg: Montag, 21. Juni, Teilnahme an der Gewerkschaften im Jugendheim Lindenstr. 3. — Gruppe Schöneberg: Montag, 21. Juni, Teilnahme an der Gewerkschaften im Jugendheim Lindenstr. 3.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

101. Wkt. Tempelhof. Unter Genossin Dora Janku, Reichsstr. 116, ist durch einen Unfall ein Mitglied verstorben. Einsegnung Montag, 21. Juni, nachmittags 2 Uhr, im Krematorium Baumhülsenerweg. Alle Genossinnen und Genossen müssen im Begräbnis teilnehmen. Unter aller Genossin Bedeckung bis 10 Jahren. Begräbnis am Freitag, 25. Juni, nachmittags 5 Uhr, im Krematorium Baumhülsenerweg. Bestattungsgesellschaft der Partei.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Alle Abteilungen treffen sich zum Volkstafelabend den Parteitagungen zur Verfügung. Heute, Sonntag, 20. Juni: Schönhauser Viertel: Treffpunkt nachmittags 4 1/2 Uhr bei Goldschmidt. Abends 7 1/2 Uhr beim Schönlager Str. 7. — Genuß: Treppengandelschicht mit Schokolade. Treffpunkt nachmittags 9 Uhr Postamt, Reichsstr. 117. — Reichsstr. 117: Sämtliche Genossinnen und Genossen treffen sich um 7 1/2 Uhr morgens in den bekannten Lokalen zur Teilnahme an der Wahlarbeit. Nachmittags 1 Uhr Treffpunkt bei Kautsky (30 Pf. mitbringen). Morgen, 21. Juni, um 9 Uhr, mit Gruppenchören am Postamt zur Teilnahme an der Sommerfeier des Sozialismus. Solen fällt aus. — Schöneberg: Treffpunkt zur Wahlarbeit früh 6 1/2 Uhr im Lokal von Göttinger, Schöneberg Str. 72. Montag, 21. Juni, Jugendheim Reichenberger Str. 60, Buntierabend. Morgen, Montag, abends 7 1/2 Uhr: Schöneberg III: Jugendheim Hauptstr. 15. Vortrag: „Geschichte von 1918 an“. — Schöneberg: Jugendheim Hauptstr. 15. Vortrag: „Sozialismus und Arbeit“. — Schöneberg: Jugendheim im Volkstempel 117. Vortrag: „Sozialismus und Arbeit“. — Baumhülsenerweg: Jugendheim Reichstr. 16. Parteitagsabend. — Schöneberg: Jugendheim Reichenberger Str. 60.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin.

(Nachdr. verb.) Bericht heute und trocken, nur wenig wärmer. Für Deutschland: Temperatur wenig verändert, meißelnd demüßt, meist trocken.

HAG advertisement for coffee. Text: Das Alkaloid des Kaffees, das Coffein, geht wie alle Alkaloide, die durch die Nieren ausgeschieden werden, auch in die Milch über und ist in derselben chemisch nachweisbar. Demnach erhält der Säugling bereits mit der Muttermilch das nervenregende Alkaloid, und da wundern sich dann die Mütter, wenn das arme Wesen schreit, nicht schlafen will und an Verstopfung leidet. Dr. N. F. Nicolai, Neisse.

Bedden-Schaefer advertisement for bedding. Table with columns for products like Daunendecken, Kopfkissen, and Bettstellen with prices. Includes a large 'HAG' logo and 'nur im Stadtbahnhof Börse'.

Fürstliche Musterexemplare.

Von Felix Fehrenbach.

Die deutschen Fürsten, die sich so gerne von lakonischen Geschichtsschreibern als die Edelsten und Besten der Nation anpreisen lassen, die sich nicht genug tun können in stolzer Ahnenverherrlichung, stürzen sich jetzt, würdig ihrer Vorfahren, wie gierige Raubvögel auf das deutsche Volk, ihm die Taschen auszuleeren. Von jeher haben es die deutschen Fürsten verstanden, ihr Volk auszuplündern durch Fronen und Lasten, durch Brandstiftungsgelder und Seelenverkäuferei. „Es soll schmer sein.“ sagt Franz Mehring in seiner Bessinglegende. „In der ganzen Weltgeschichte eine Klasse aufzufinden, die durch so lange Zeit so arm an Geist und Kraft und so überschwänglich reich an menschlicher Verworfenheit gewesen ist, wie die deutschen Fürsten vom fünfzehnten bis zum achtzehnten Jahrhundert.“ Und Friedericus Reg. der seine fürstlichen Kollegen doch kennen mußte, urteilt über sie: „Die meisten kleinen Fürsten, besonders in Deutschland, richteten sich (lies: ihr Land und Volk. Die Red.) durch einen ihre Einkünfte weit übersteigenden Aufwand zugrunde, zu dem sie die Trunksucht ihrer eifigen Größe verleitet; sogar der jüngste Sohn des jüngsten Sohnes einer apanagierten Linie bildet sich ein, mit Ludwig XIV. etwas ähnliches zu haben; er baut sich ein Versailles, hält Mätressen und Armeen.“

Die Einkünfte der deutschen Fürsten standen aber in keinem Verhältnis zu ihren verschwenderischen Hofhaltungen. Reigte der Fürst zu Ausschweifungen, so war, wie Berthel berichtet, jede Familie in ihrer Sicherheit bedroht; waren keine Geldbedürfnisse größer als seine Geldmittel, so lockte ihn jeder wohlhabende Hausstand, zu nehmen, was ihm fehlte. Vor allem war es die überall herrschende Geldnot, welche zu schweren Bedrückungen und Gewalttaten führte. Selbst vor dem Verkauf der eigenen Untertanen ans Ausland schreckten die Landesväter nicht zurück, um mit dem Erlös ihren fürstlichen Luxus zu bestreiten. Es ist schwer zu unterscheiden, welchem der deutschen Fürsten des achtzehnten Jahrhunderts in bezug auf Gewalttaten, Bedrückungen, Luxus und fürstliche Ausschweifungen die Krone obliegt. Nur von einigen solchen Musterexemplaren soll hier berichtet werden.

August der Starke von Sachsen, der mit seinen 354 „natürlichen“ Kindern einen fürstlichen Rekord aufgestellt hat, entfaltete eine Prachtliebe, die ins Unerhörte ging. In seinem Hof wimmelte es von Günstlingen, Tänzerinnen, Mätressen und allen möglichen Gauklern. Steuerdruck und Kriegsverheerung hatten das Land bis zum letzten erschöpft, trotzdem trieb der Fürst sein lauterhaftes Votterleben in aller Weise fort. Unter dem Vorgeben, daß er dem Kaiser Subsidien zu senden müsse, erprechte er Blauscheuern aus dem Lande, verpraßte das Geld aber mit seinen Dirnen und Zechkumpanen. Seinen Mätressen schenkte er Landgüter, Lustschlösser, Paläste, Silberwerk, silberne Tische und Spiegel und sonstige Kostbarkeiten, alles auf Staatskosten. Seine Lieblingsmätresse hat ihm allein 24 Millionen Taler gekostet. Mit welchem Zynismus dieser sächsische August alle Eitelkeit und Scham mit Füßen trat, beweist neben vielen anderen Umständen auch der, daß er 1707 mit seiner Lieblingsmätresse, der Gräfin Kosel, wetzte, er könne ihren Cunnus (weibliche Geschlechtsteile) auf einer Münze abbilden lassen, und diese Wette wirklich gewann. Den Münzplätzchen ist der auf diese Weise entstandene Koselgulden bekannt.

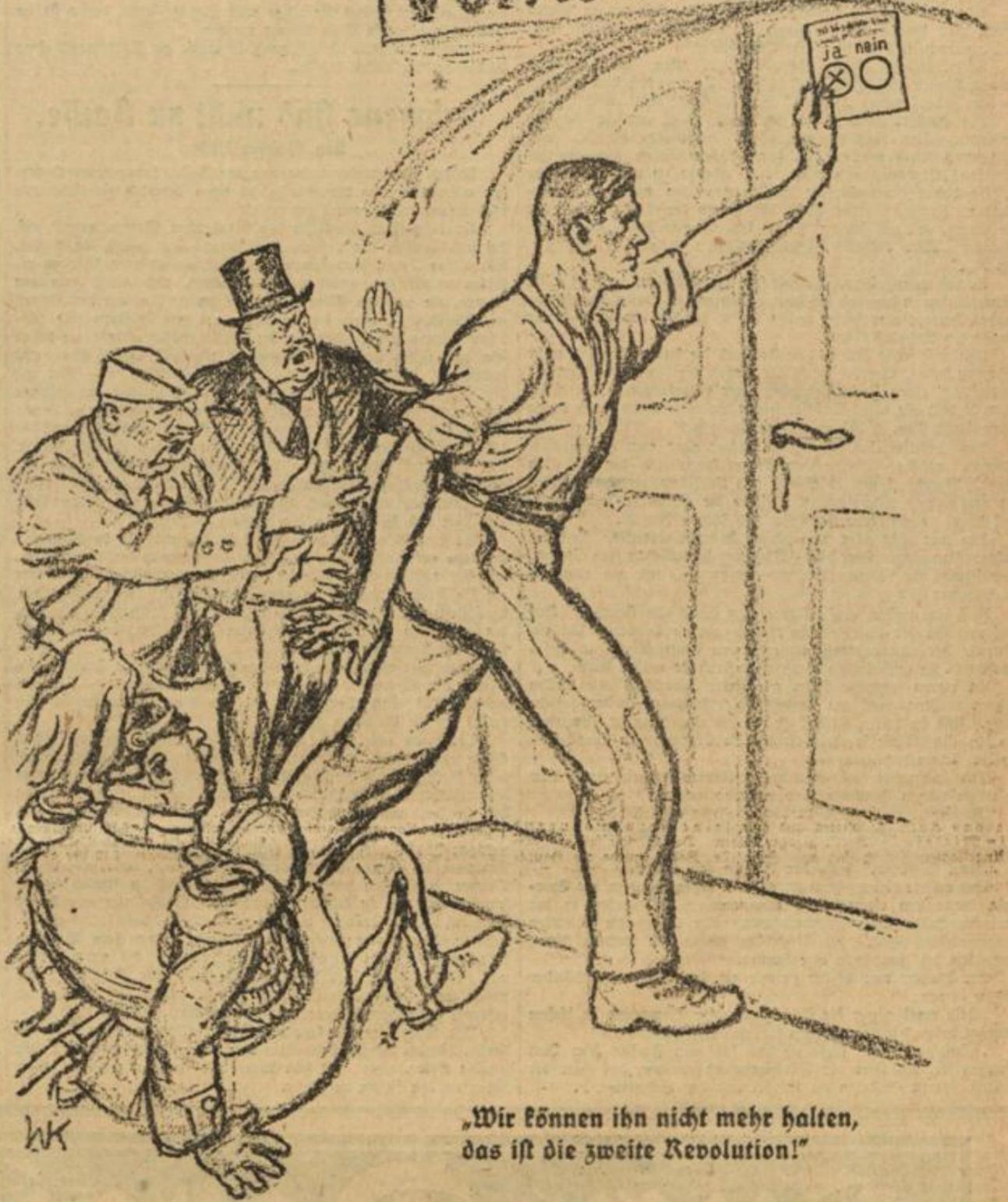
Herzog Karl Eugen von Württemberg, der berühmte Beiniger Säuberts und Kofers, war insbesondere in den ersten Jahrzehnten seiner Regierung wohl einer der schlimmsten Tyrannen seiner Zeit, was viel heißen will. Sein Land hatte er vollkommen heruntergewirtschaftet. Er zog einen ungeheuren Hofstaat auf, Lustschlösser wurden erbaut, in denen er wilderster Sinnlichkeit, in tollster Verschwendung und Ausschweifung residierte. Sein Hofstaat umfaßte „nur“ 2000 Personen. Vor seiner sinnlichen Gier waren auch die Frauen und Töchter des Landes nicht sicher. Schönmädchen und gemaltam zerstörte er manches Familienbild. Reigten sich bei dem Opfer seiner Begierden Folgen, so wurde das Mädchen „ein für allemal“ mit 50 Gulden „abgefunden“.

Das Land mußte die ungeheuren Kosten für die fürstlichen Luste aufbringen, und als sich die Stände weigerten, für weitere Summen zu sorgen, gebrauchte der Herzog Gewalt. Mit militärischer Hilfe setzte er seine Forderungen durch. Recht, Gesetz und Verfassung trat dieser „edle Herzog“ mit Füßen. Zur Zeit des Siebenjährigen Krieges hatte er 6000 Mann Hilfstruppen an Frankreich verkauft. Bei Beschaffung dieser Truppen war er in der Wahl der Mittel durchaus nicht bedenklich. Er griff zu gewaltsamen Aushebungen, die er mit unangehener Rücksichtslosigkeit durchführen ließ. Vom Feld und aus den Werkstätten, aus den Häusern und aus den Betten wurden die Leute geholt. Man umstellte Sonntags die Kirche und schlepte die Diensttauglichen gewaltsam fort. Zur Unterzeichnung der Kapitulation zwang man sie durch Hunger und Gefängnis. Kein Wunder, daß die auf solche Art zusammengestellten Mannschaften sich empörte und meuterte. Es kam vielfach zu Defertionen. Würde ein Deferteur wieder eingekerkert, dann war er den grausamsten Strafen ausgeliefert.

Karl August von Preußen, Zweibrücken, der schon zu Lebzeiten vom Kaiser den Beinamen „der tolle Karl“ erhielt, ist wohl der grausamste Vertreter des mit Weisheitskranken gelegenen Geschlechts der Wittelsbacher. Von ihm schrieb Genosse Adolf Müller im Jahre 1906 (nach ihm aus einem Familienarchiv zur Verfügung gestellten zeitgenössischen Aufzeichnungen): In diesem Untertanenplakat schien der kleinste deutsche Absolutismus vor seinem Verschanden sich noch einmal zu einer Musterleistung konzentriert zu haben, denn der Dandee-Kerl von Zweibrücken war in der Tat ein Kerl aus einem Buch. An Grausamkeit und Wollust ist er kaum von einem seiner höchsten und allerhöchsten Zeitgenossen übertrifft worden. Sogar die merkwürdige Fabel fehlte nicht im Bilde dieses Potentatendöselns. Als einer seiner Leibknechte einst durch irgendein Versehen die Laune des Allerhöchsten gestört hatte, befahl er ihm in sein Privatkabine. Dort mußte sich der arme Teufel bis auf die Haut ausziehen, worauf der Landesvater ihn kräftig mit Braunwein überziehen ließ und dann höchstselbst das Opfer anzündete. Während dies Objekt des herzoglichen Privatvergnügens infolge der Brandwunden und der höflichen Nachbehandlung verriekt wurde, ging es einem Leidensgenossen von ihm etwas besser. Ein Sekretär, der auch allerhöchst angedrängt worden war, konnte dem Unhold noch so rasch aus den Händen gerissen werden, daß ein Kammerdiener ihn schnell mit feuchtem Dünger abzuschützen vermochte. Aber verstimmt blieb auch dieses Opfer für Lebenszeit.

Ein recht lieber Landesvater war auch der vorletzte Markgraf von Ansbach Karl Friedrich Wilhelm. Er war als Wüterich im ganzen Lande gefürchtet. Als man ihm eines Tages erzählte, daß der Würger der Jagdhunde die Tiere nicht genügend gefüttert habe, schickte er den Mann eigenhändig auf der Türschwelle nieder. Ein andermal erluchte er einen Ansbacher Spießbürger der Stadtwache, der am Schloß als Wachposten stand, ihm kein Gemehr zu geben. In heiligem Aetzpökel gab der Wachmann das Gemehr auch hin, worauf er vom Markgrafen zur Strafe für sein Verhöltnis dazu verdonnert wurde, von zwei Pferden, an deren Schwänzen er angehängt ward, durch den Wühlteufel geschleift zu werden. Das hielt der Mann natürlich nicht lange aus. Er starb an dieser Prozedur. Die Mätresse des Landgrafen äußerte eines Tages den Wunsch, sie möchte den Schornsteinfeger, der gerade auf dem Schloßbach arbeitete, herunterpurzeln sehen, stugs ließ sich der Markgraf sein Gemehr bringen und schickte den Mann zur Belustigung seiner Mätresse vom

Volksentscheid



„Wir können ihn nicht mehr halten, das ist die zweite Revolution!“

Dach herunter. Die Witwe des so fröhen Ermordeten wurde mit fünf Gulden abgefunden.

Ins Sardanapalische trieb Karl III., Markgraf von Baden, seinen Luxus und seine Vergnügungssucht. Dort, wo heute Karlsruhe steht, hatte er sich eine neue Residenz erbaut, in der er sich orientalischen Ausschweifungen hingab. Wie ein asiatischer Despot hielt sich der Markgraf 160 Gärtenmägdelein. Sie bildeten eine weibliche Leibgarde, als Heißhuden und Husaren verkleidet. Adä dieser Mägdelein hielten täglich die Waage und den Dienst. Auf Reffen durften sie natürlich nicht fehlen. Jeden Abend ließ er unter sie die 78 Karten eines Tarockspiels ausstellen, um so die Ausverkorenen für die Nacht zu erwählen. Die Glückliche, die dann den Bagat-Trumpf zog, war dann Königin der Nacht. Die Mädchen waren sehr vielseitig ausgebildet; sie spielten in der Schloßkapelle, traten in den Komödien des Schloßtheaters auf oder mußten ihrem Herrn zur Kurzweil Opern, Balletten und Operetten aufführen. Das Geröll der Mädchen war der sogenannte Beisturm. Dort führten sie zwar ein lästliches Leben, hatten besondere Dienstmädchen zur Verfügung, aber der Markgraf verhäng über sie eine strenge Klausur. Streits mußten sie zum „Dienst“ bereit sein. Von den Gemächern des Markgrafen führten Klingeln in die Zellen der Mädchen. Der Markgraf brauchte nur die Klingel mit dem Namen derjenigen zu ziehen, die ihm gerade in den Sinn kam, und sofort war sie da, die Königin der Nacht abzulösen oder sie in ihrem „Dienst“ zu unterstützen. Die geliebten Untertanen des Markgrafen mußten natürlich für die Kosten seiner orientalischen Vergnügungen aufkommen. Andere Fürsten trieben es weniger auffällig, aber deshalb nicht minder kostspielig.

Die deutschen Fürsten von heute, die es auch immer verstanden haben, sich ihr Leben auf Kosten ihres Volkes so anaenehm wie möglich zu gestalten, möchten jetzt noch einmal durch die Fürstenabfindung einen großen Fischzug machen. Der 20. Juni gibt Gelegenheit, ihnen auf ihre unerschämten Milliardenforderungen die richtige Antwort zu geben. Stimmt am 20. Juni alle mit „Ja“ und damit für die entschuldigungslosige Enteignung der Fürsten!

Stehende Strafen. Das Problem des rollenden Bürgerkriegs ist von der französischen Regierung ernsthaft in Angriff genommen worden. In Bellevue bei Paris werden unter der Leitung französischer Regierungsstellen zurzeit Versuche mit rollenden Bürgerkriegs angeestellt. Schon die ersten Unterfuchungen führten zu dem Ergebnis, daß bei der praktischen Ausführung nur solche Rollstraßen in Betracht kommen, die als endloses Band ausgebildet sind. Die Geschwindigkeit ist mit 15 Kilometer die Stunde angesetzt.

Das Journal.

Von Fritz Müller-Partenkirchen.

In einem großen kaufmännischen Verein, Abteilung für Stellenermittlung, Unterabteilung Registerführung. Da liegt das Journal, das Journal für Stellenermittlung. Was ist das für ein mächtiges Buch. Schon wenn man's betrachtet, fühlt man seine Last.

Der Beamte davon kommt mir klein vor. Wie, der soll dieses Riesensbuch beherrschen? Nein, es ist umgekehrt: das Buch herrscht über ihn. Das Buch gibt ihm seine Arbeit täglich, jährlich, vielleicht ein ganzes Leben lang.

Das Buch sagt: schreibe die Bewerbung ein. Und der Beamte schreibt sie ein. Das Buch sagt: Werke bei dieser Bewerbung jene offene Stelle vor. Und der Beamte merkt sie vor. Das Buch sagt: Streiche die Bemerkung durch; der Posten ist besetzt. Und der Beamte streicht den Eintrag durch.

Eben jetzt hat der kleine Beamte das mächtige Journal aufgeschlagen. Ist es nicht wie ein Windstoß durch das Zimmer gegangen?

Nein, das war kein Wind. Schicksale sind aus dem Journal aufgefollert. Wie Vogelketten flogen sie aus dem Journal auf. Einen Wirbelszug haben sie rund um das Zimmer gemacht. Die Schwinger haben sie gestreckt — es waren halbzerbrochene darunter —, die Köpfe haben sie zum Fensterlicht gerickt — arg zerzauste waren auch dabei —, und eben noch rechtzeitig sind die sonderbaren Schicksalschwärme an ihren Seitenplätz zurückgewischt, als der Beamte die nächste Seite aufschlug.

Da bin ich auf den Beamten zugetreten und habe ihn gefragt, ob er die Vogelgeschwärme nicht gesehen hätte.

„Welche Schwärme?“ sagte er.

„Die aus Ihrem Journal tanzen.“

„In meinem Journal sind keine Vögel, Herr.“ Und dabei sah er mir in einer Art auf meine Stirne, als vermute er dahinter welche.

Aber ich war nicht beleidigt, sondern bot ihm um Erlaubnis, in seinem großen Journal, das er ohnehin eben zuklappen wollte, ein wenig hin- und herzublätern.

„Von mir aus,“ sagte er und begab sich an die Schreibmaschine. Ich aber schlug im Stellenvermittlungsjournal irgendeine Seite auf und las:

Buchhalter Max Dieringer, Berlin, Landberger Straße 63; Eingang der Bewerbung 4. 8. 1903; vorgelegt bei Trüblich u. Sohn, Hamburg 5. 8. 1903; vermittelt 6. 8. 1903.

Buchhalter Max Dieringer, was hastest du für Glück. Du kamsi und fahst und siegest. Du warst gewiß ein tüchtiger Soldat im Heer des Handels und der Industrie. Gerissen haben sich um dich die vorgelegten Führer. Laß sehen, wie's dem Kameraden unter dir ergeht:

Korrespondent Franz Seidenicker, Breslau, Bahnhofstr. 84; Eingang der Bewerbung 5. 8. 1903; vorgelegt bei Hardenberg u. Co., Berlin 5. 8. 1903; bei Wolff Frisinger, Sörlich 1. 9. 1903; bei Wagner u. Honnig, Rattowitz 4. 10. 1903; bei Gebrüder Friemann, Bremen 10. 11. 1903; bei . . .

Wie oft hat es sich wiederholt, dies „bei“. Den ganzen Winter durch, weit hinaus ins Frühjahr, bis schließlich die Rubrik mit: . . . vermittelt 4. 6. 1904 ihr Ende findet.

Korrespondent Franz Seidenicker, Breslau, das „d“ von deinem Namen müßte hinter „bei“ sein: Du hast dich hart geföhnt an den „Eden“ deines „Leidens“. Stellenlosigkeit heißt dieses Leiden. Aus hundert Blättern, die ich wende, steigt mir ihr Gespenst entgegen. Dies Gespenst gibt einen sonderbaren Anblick: Ein raschelndes Kleid hat es aus hundert vergeblichen Bewerbungsschreiben „Bezugnehmend auf . . .“ erlaube ich mir . . ., seine Schuhe haben durchgelaufene Sohlen von den vielen Schneebögen. Krähensfüße der Enttäuschung und der Sorge lagern um die Augen, und auf seinem Haupte sehe ich eine Krone aus spizen Dornen: „Wir bedauern, Ihnen mitteilen zu müssen, daß zurzeit . . .“

Korrespondent Franz Seidenicker aus Breslau, du hast viele deinesgleichen in dem inhaltschweren Journal: Soldaten des gleichen großen Heeres; aber solche, welche in der Nachhut trotten und nur schwer den Anschluß finden.

Und auch solche sind in dem Journal, die keinen Anschluß mehr gefunden haben, über die die Räder gingen, die hinter dem Vermerk „vermittelt“ einen Strich bekamen, einen wogerechten. Wer weiß, ob nicht bald ein böses Schicksal seinen Speer senkrecht durch diesen einen Strich stieß, so daß es gar ein Kreuz gab.

Das Schicksal, sag ich. Nicht immer aber war es ein Verhängnis, welches zwischen den Bemerkungsdaten der Rubriken schritt. Manchmal war es Schicksal und Leichtsin, manchmal legten sich verlängert Altersschatten zwischen die Bemerkte, und manchmal kürzte sie ein fecker Wagemut und lächerlicher Zugriff.

Das war nicht alles, was ich im Journal entdeckte. Auch die Jahreszeiten gingen über dieses Buch und hinterließen ihre Spuren. Wie schwoll im Winter die Bewerbungsreihe, und wie ebte sie im Sommer ab.

Noch eine andere große Kurve ging durch dies Journal. Das Auf und Ab der Volkswirtschaft eines ganzen Landes. Die abflauende Konjunktur schmiß tausende von Eintragungen in dieses Buch, und die aufsteigende Konjunktur strich sie wieder durch.

Da waren schwarze Tage, wo hinter „vorgelegt“ die Blätter gähnen mußten, weil das Angebot die Nachfrage weit aus übertraf. Und da waren helle Tage für die eingetragenen Bewerber, wo das Umgekehrte in ihren Reihen die Stellenforger wie Schnee an der Sonne schmelzen ließ.

Und noch weiter sah ich manchen Namen nur ein einzig Mal in einem langen Zeitraum in dem Buche stehen.

„Bewerbstellung“, hätte der Beamte mir erklärt.

„Und dann wieder Namen, welche alle Augenblicke wiederkehren.“

„Kein Eigfleisch“, hätte der Beamte mir erklärt.

Und andere Namen fand ich auf den ersten Blättern des Journals, die hatten einen Klang bekommen. Die standen in der norderen Reihe großer Unternehmen. Die hatten die Rubriken ausgewechselt: Nicht mehr Bewerber waren sie, sondern hinter „vorgelegt bei“ fand man ihre Namen.

Der Beamte war wieder zu mir getreten. Ueber die Schulter schaute er mir:

„Bald werden wir die fünfzigtausendste Eintragung in diesem Journal haben,“ sagte er, „dann fangen wir ein neues an.“

„Fünfzigtausend?“ sagte ich und sah zum Fenster hin: Dort draußen zog das Heer der Fünfzigtausend vorüber, das Heer der stellenjuchenden Soldaten im Handel und der Industrie . . .

Und dann sah ich wieder zurück in das Journal: Wie ein gewaltiger Spiegel des wirtschaftlichen Lebens kam es mir vor.

Alle Strahlen hing der Spiegel auf, woher sie immer kommen mochten, und brach sie einem Ziele zu: der Arbeit.

Jegendwo dort draußen hatte einer seine Lehrzeit fertig und suchte eine Stelle: flugs ging sein erster Flug durch das Journal.

Jegendwo dort draußen wurde einem der Ellenbogenraum zu klein: sein Weg zum größeren Spielraum ging durch das Journal. Jegendwo draußen fielen böse Worte, polternd kam die Rindlung dahinterher: gleich klappten zwei Fingerringe an dies Buch, einer der Arbeit wollte, einer, der sie zu vergeben hatte.

Jegendwo dort draußen fiel ein Handlungshaus zu Boden: schon am anderen Tage streckten sich arbeitssuchende Hände aus dem Journal.

Jegendwo dort draußen wurde ein Geschäft begründet, warf die Unternehmungslust die Reize weit hinaus: nicht, bevor sie im Journal zum ersten Male sichtbar wurden.

Jetzt erst erkenne ich dich ganz, Journal: ein Brennpunkt eines Volkes bei der Arbeit bist du.

Prinzens sind nicht zu Hause.

Von Walther Victor.

Leben, der wandernd die von der Natur bevorzugten Gegenden unseres Landes durchstreifte, ist schon ärgerlich gewesen, was mich immer wieder mit Jörn erfüllt.

Du kommst an die Küste des brandenden Meeres, atmest auf, tief und beglückt vor der weiten Allmacht des gewaltigen Bades, läßt Deine Augen schweifen, ob sie nicht ein anderes Ufer zu erblicken vermöchten, steht und bewunderst, und willst nun am Strand, der herrliche Wege bietet, entlang streifen, um den Genuß zu vollenden — oder: im Hochland, zwischen Wäldern und löstlichen Hügeln hast Du den See im Grund endlich erspäht, an dessen schattigen Ufern Du zu rasten geplant, wanderst eilends hinab und findest den Zugangsweg an sein herrliches Gefilde, da — hier wie dort! — machst Du nur zu bald die Feststellung, daß mit Zäunen von Draht, von Holz, von Buchsbaum man Dir den Weg versperrt: Privatbesitz, auf sein Recht pochend, sein Gelände vorzieht und die schönsten Teile des Ufers in Anspruch nimmt, den Zutritt weigert. Ein Waldpart schiebt sich an das Wasser heran, weit hinten erst steht das Landhaus oder Schloß und Du und die Deinen, Ihr müßt verzichten, den Weg zurück, nach weitem Bogen erst wieder Blick und Duft und Plätschern des Wassers zu erlangen.

So fand ich es auch in diesem Jahr. Die warmen durchregneten Lunitage verschlossen dem hungrigen Auge genug der Schönheiten, und der rastlos graue Himmel verhängte uns allzuoft die Schau auf die Hochgebirgszüge im bayerischen Süden. So wollten wir wenigstens das Wunderland seiner Seen nach Kräften durchstreifen, um im Schutz der idyllisch gelegenen Ortschaften den heilenden Odem der Natur zu schlürfen.

Aber man wird dieser herrlichen Ufer keine halbe Stunde froh. Nimm den Würmse, den Chiemsee, den Ammersee — überall drängen Dich große Besitzungen vom Wege ab und verweisen Dich zurück auf die staubigen Chausseen.

Verstimmt und voller Unmut standen wir so an dem hohen Hüter eines Parks, der sich vor den anderen durch die edle Form seiner Anlage, durch die Pracht seiner Pflanzungen und die Annuit des anliegenden Vorgeländes auszeichnete, das im Hintergrund von der breiten, weißschneidenden Fassade eines Wohnhauses abgeschlossen wurde. Und hier das kleine Erlöschen, dessentwegen diese wenigen Stellen geschrieben sind: In ruhig schmuckloser Uniform ein Bedienter im weißen Barte horcht den Kiesweg, einer, wie er im Theater in Säulen vorkommt, die auf Schloßern spielen. Ihn sprachen wir an, in kurzen, freundlichem Gruß, um aus larger Antwort, — und drängen mochten wir nicht —, doch soviel zu entnehmen, die prinzipielle Herrschaft, der das Besitztum eigne, sei schon seit Jahren nicht anwesend und auf Reisen, er, der Alte, verfolge in keiner Gesellschaft das riesige Haus, und sei zu Führung Fremder, denn diese hatten wir verlangt, zu seinem Bedauern nicht berechtigt.

Wir haben uns mit langen Blicken lautlos an: dem Alten in harten Worten was sie bedeuteten vorzumieren, empfanden wir eine gewisse Scheu, denn auch sein Auge war freudlos und sein Sinn schied an den Zeiten verhärtet.

So grüßten wir und gingen. Und auch wir sprachen nicht. Wir wanderten um das blühende und doch tote Paradies, und unsere Gedanken waren bei dem gewaltigen Kampf, der draußen jetzt um die Aenderung solchen Unrechts geht, bei den leeren Sälen und Hallen, den hohen Zimmern und lieblichen Veranden des unbewohnten Schlosses, und bei den Zehntausenden, die in der Stadt ohne Wohnung sind oder zusammengesperrt stand verkommen, bei Prinzens, die nicht zu Hause sind, sondern vielleicht am Garbafes oder in Abbazia, und bei den Millionen rachsüchtiger Großstadtkinder, denen der Arzt eine Sonne verordnete, die niemals in ihre Keller scheint.

Dann aber kamen wir wieder an den uns so lange vorerhellenden See, wir atmten auf und mein Auge lachte über unser stummtes Verstehen, als, dieses Kapitel glücklich beendend, meine Kameradin sagte: „Na, am Zwanzigsten . . .“

Das Loch im Spiegel. Die Herstellung von Filmen wird durch den Anstand sehr verteuert, daß es notwendig ist, die Dekorationen in natürlicher Größe aufzubauen, um lebenswahre Bilder zu erlangen. Perspektivische und Flächenwirkungen, die beim Theater durch den Dekorationsmaler durchaus illusionsgerecht hergestellt werden, sind im Film nicht verwendbar, weil sie Bilder ergeben, denen man die Aelteraufnahme unmerklich ansieht. So mußte man für den Film bisher kostspielige Bauten errichten und teure Expeditionen an den Ort der Geschehnisse veranstalten, um das Lokalfolorit herauszubekommen.

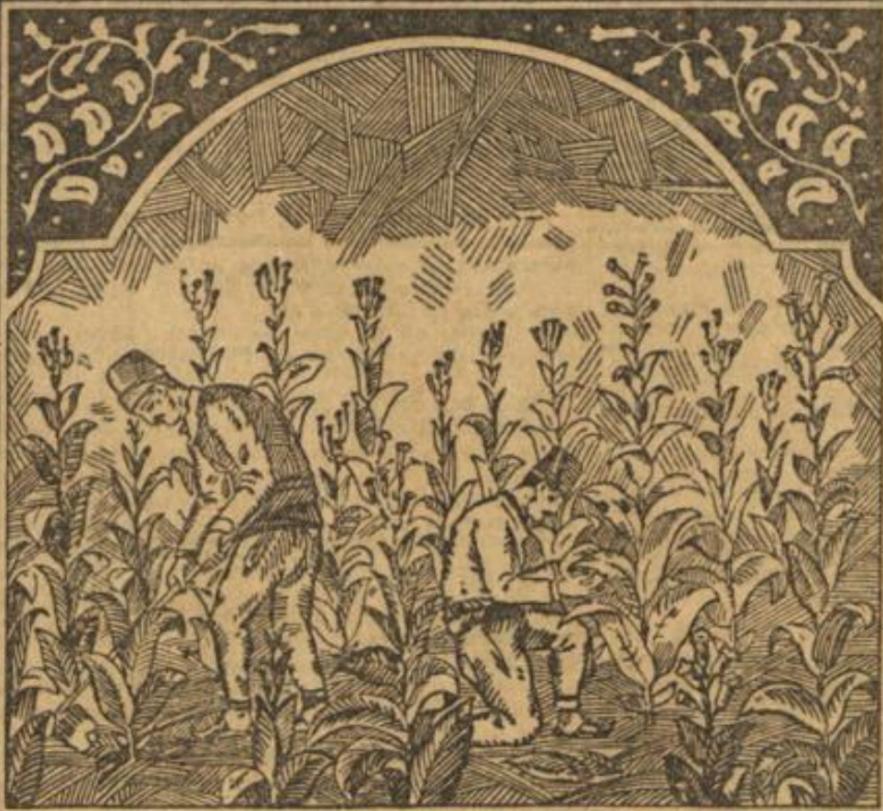
Durch eine verblüffend einfache Vorrichtung, die dem Ei des Kolumbus gleicht, macht der Maler Schüfftan diesen ganzen Aufwand überflüssig. Sein Verfahren wurde kürzlich in einem Vortrag in der Deutschen Kinetographischen Gesellschaft erläutert. Die ganze Apparatur Schüfftans besteht aus einem Spiegel, der zwischen Szenerie und Objektiv des Kurbelkastens aufgehängt wird. In den Quecksilberbelag des Spiegels wird ein Loch gefrägt, dessen Rand schraffiert bleibt, so daß zwischen den kombinierten Bildern sich ganz allmähliche, unmerkliche Uebergänge ergeben. Durch dieses Loch wird nun eine Szene direkt aufgenommen, während gleichzeitig andere Vorgänge mitgedreht werden können, die seitlich spielen und dem Aufnehmenden nur im Spiegel sichtbar sind. Durch diese Anordnung können also gleichzeitig bis zu drei Spielplanen fortgesetzt werden. Ferner sind dabei die Großbauten überflüssig, an deren Stelle billige Modelle gesetzt werden können.

Eine Anzahl deutscher Großfilme ist bereits nach dem Schüfftan'schen Verfahren gedreht worden.

Der vorweltliche Zustand Norddeutschlands. Wenn nicht ganz besonders katastrophale Kräfte wirksam sind, geht die Veränderung der Erdoberfläche und damit gleichzeitig die Umbildung der Landschaft in einem so langsamem Zeitmaß vor sich, daß die menschliche Beobachtung sie überhaupt kaum wahrnimmt. Die Erdoberfläche, die Deutschland umfaßt, erhielt ihre letzte und entscheidende Formung vornehmlich in der diluvialen Eiszeit. Da aber seitdem, d. h. seit der letzten Vereisung, mindestens 15000 Jahre vergangen sind, und im Laufe dieser Zeit keine Naturkraft die Oberflächengestaltung der deutschen Erdoberfläche wesentlich verändert hat, kann man, wenigstens was Norddeutschland betrifft, dieses Stück Erde also tatsächlich als vorweltliche Landschaft der Erdoberfläche betrachten. Kräfte, die die Erdoberfläche mehr oder weniger verändern, sind zwar auch in der letzten bzw. vorweltlichen Landschaft unabhängig am Werke, aber ihre Wirkung geht so langsam vor sich, wenngleich die Kräfte dieselben sein können wie jene, durch deren zerstörende oder aufbauende Wirkung die Erdoberfläche einer Landschaft einst zustande kam, daß sie unserer Beobachtung so gut wie völlig entgeht.

Nach den Feststellungen des Geologen Salomon dürfte der „vorweltliche“ Zustand Norddeutschlands wohl auch noch eine gute Weile andauern, denn wirklich entscheidende formenstiftende Veränderungen der Oberfläche toter Landschaften gehen niemals langsam vor sich, die Natur ruht vielmehr „lange aus und konzentriert dann ihre Anstrengungen auf relativ kurze Zeiträume“. Eine Zerstörung oder Aufbaumung von Erdoberflächen muß aber durchaus nicht immer als Folgeerscheinung von Katastrophen eintreten, die etwa die ganze Erde beeinflussen. Starke Erd- oder Seeböden, das Aus-treten oder Zurückweichen des Meeres oder auch nur örtlich auftretende Klimaveränderungen können ebenso gut Oberflächenveränderungen der Erde bewirken. Schon ein starkes Fluthochwasser z. B. kann im Verlauf kürzester Zeit mehr Veränderungen nach sich ziehen als die Wirksamkeit des normal fließenden Gewässers im Laufe eines ganzen Jahres. Die Geschichte der Erde hat gezeigt, daß bisher immer Zeiträume mit ganz großen katastrophalen Veränderungen mit kleineren abwechseln, worauf dann immer lange Ruhepausen folgen, und auf diese Weise wird denn das, was durch die Naturkatastrophe entsteht, in der Ruhezeit wieder erhalten, bis einmal wieder durch eine gewaltige Veränderung und binnen verhältnismäßig kurzer Zeit Neues geschaffen wird.

Lucy Dorraine 54



Die edle Bartheit
der 3 Monate alten Tabaksetzlinge
erfordert die ganze Sorgfalt des Tabakbauern in deren Behandlung. Hier schon werden die Vorbedingungen zum Gedeihen der Edelpflanze geschaffen, deren köstliches Aroma in der Eigenart unserer Zigarettenmarken seit 30 Jahren in unverminderter Maße zum Ausdruck kommt.

Zigaretten-Fabrik G. Zuban

Russische Filme.

Von Dr. Herbert Feld.

Es nimmt nicht weiter wunder, daß das russische Filmwesen einer äußerst strengen Zensur untersteht, die ihre vornehmste Aufgabe darin sieht, alle Filme der bolschewistischen Ideologie anzugleichen. Welch kühne Folgen das hat, wird der beständige können, dem es beschieden ist, einen Auslandsfilm im Mutterlande und später einmal in einem der kommerziellen Filmtheater der Sowjetrepubliken zu sehen. Nicht selten wird der Inhalt des Filmspiels geradezu in sein Gegenteil gekehrt, indem mit geschickten Händen der Film zweckgemäß geschnitten und die Titel einer gründlichen Umredigierung unterzogen werden.

Bei der gegebenen politischen Konstellation werden vorzugsweise solche Filme importiert, in denen ein schlichtes, von höchstgezügelter Zivilisation unberührtes Mittelverbreitung findet oder in denen körperliche Tapferkeit Triumphe feiert. Wie überall hat auch in Rußland der amerikanische Film einen vorzüglichen Absatzmarkt, doch wird unter den hier skizzierten Gesichtspunkten eine kritische Auslese unter den amerikanischen Erzeugnissen gehalten. Der unbestritten gefeiertste Darsteller ist Douglas Fairbanks, dessen Filme auch den höchsten Preis erzielen. Der „Dieb von Bagdad“, der in den Sowjetstaaten einen beispiellosen Erfolg errang, wurde vom Sowkino zu einem Sensationspreis gekauft. Das Geheimnis dieses ungewöhnlichen Erfolges erklärt die Tatsache, daß die Regierung sowohl wie das Theaterpublikum die Art, wie Fairbanks mit freudiger Hingabe dem Werke dient, mit heftiger Bewunderung erfüllt. Selbstverständlich zählt auch Tom Mix zu den Auslandsstars, denn sein Mut und seine Gewandtheit suchen immer noch ihresgleichen. Unter den weiblichen amerikanischen Stars nimmt Mary Pickford eine Sonderstellung ein. Wie keine andere genießt sie höchste Verehrung, weil sie ein Beispiel einfachen, großen Frauentums abgibt und auch ohne den luxuriösen Aufwand ihrer Kolleginnen tiefe Ergriffenheit auslöst. „Rosita“ hob sie auf den Thron.

Gloria Swanson, Pola Negri, Betty Moore, Betty Compson, Corinne Griffith und Norma und Constance Talmadge finden nur wenig Beachtung. Der Grund: die von diesen Stars verkörperten Typen stellen unter den veränderten Lebensverhältnissen ein fremdes Element dar.

Unter den amerikanischen Darstellern genießt auch Harald Lloyd Popularität, Chaplin ist es dagegen noch nicht gelungen, recht bekannt zu werden.

Soweit der amerikanische Film. Was die russische Produktion anbelangt, so gilt es zunächst festzuhalten, daß in den ersten vier Jahren nach der Oktoberrevolution so gut wie gar keine Spielfilme gedreht wurden, und daß erst im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau des Wirtschaftslebens im Jahre 1923 eine großzügige Filmarbeit einsetzte. Immerhin ist es bereits gelungen, bis zum Sommer 1925 ungefähr 100 Spielfilme herzustellen, und man darf nach den vorbereitenden Maßnahmen annehmen, daß die diesjährige Produktion die vorjährige um 100 Proz. übersteigt — soweit sich nicht die Wirtschaftslage weiter verschlechtert.

Das Sujet der Sowjetfilme ist vielseitig, doch wehren sie immer ihren eigenen Charakter. Mit besonderer Vorliebe werden historische Stoffe verarbeitet, die geeignet sind, das Volk mit den entscheidenden Wendepunkten in seiner Geschichte vertraut zu machen.

Nur wenige Beispiele seien genannt: „Die Flügel des Anachars“ besitzt sich ein Film, der eine getreue Darstellung der Zeit Iwans des Grauens gibt. L. Leonidow vom Moskauer Künstlertheater spielt die Rolle des russischen Despoten. „Die Defabrikanten“ schildern einen Aufstand adliger Offiziere im Jahre 1825, der von Nikolai I. blutig unterdrückt wurde. Und „Panzerkreuzer Potemkin“ enthält einen Auschnitt aus den tragischen Wirren des Jahres 1905. Dieser Film, dessen Darstellung in den Händen des Moskauer Künstlertheaters lag, hat auch in Rußland einen beispiellosen Siegeslauf genommen.

Neben der Pflege historischer Filme hat sich die russische Filmindustrie ganz besonderes Verdienst um die Verfilmung der nationalen Dichtung erworben. Tolstoi machte den Anfang. Später kam Puschkin. Diesem die slavophile Richtung repräsentierenden Dichter verdankt man eine Reihe der schönsten Filmwerke. „Der Postmeister“ und „Die Kapitänstochter“ beruhen auf seinen novellistischen Schöpfungen. Man ist jetzt sogar daran gegangen, einen Film „Puschkin und Dantès“ zu drehen, wozu letzterer den Dichter in einem Duell getötet hatte. Nach dem Manuskript aber tötet Puschkin seinen Widersacher. Wie die Presse mitteilt, ist die Forderung vollzogen, um das Publikum zu befriedigen und ihm eine Freude zu bereiten.

Von modernen literarischen Werken wurden und werden verfilmt „Der Gewerkschaftssekretär“ nach einem Roman von L. Scott, „Städte und Jahre“ nach einem Roman von R. Fedin und die „Tage“ nach einer Lehnwischen Schöpfung. Schließlich hat man auch nach einem Szenario von Scholem Aleichem einen Film der jüdischen Gebräuche für Amerika hergestellt.

Die Filme der Woche.

„Auf Tierfang in Abessinien.“
(Gloria-Palast.)

Im vorigen Jahr bekam der Berliner Zoologische Garten mit einem Schläge eine großartige Bereicherung; ein Kubel neuer Tiere rückte dort ein. Sie stammten aus einer Expedition, die der Abessinienkenner Prof. Oskar Reumann und Dr. Lutz Heß nach Abessinien unternahm. Gleichzeitig diente die Expedition einer von der Kultur-

abteilung der Ufa geleiteten Aufnahme von Land und Leuten. Die Regie hatte Ernst Garder, und sein Wirken macht sich erfreulich in dem neuen Film bemerkbar. Hier pruzelt nicht alles drüber und drunter, die Szenen sind in Zusammenhang gebracht, haben einen gewissen Rhythmus und sind gut geschnitten. Der Film vermag uns das zu erleben, was dem Zoologischen Garten naturgemäß abgehen muß: er zeigt uns die Umwelt, in der die Tiere leben und führt uns auch in charakteristischen Proben vor, wie man sie fängt und aufzieht. Abgesehen von den Reifeerinnerungen, Landschaftsbildern, Szenen aus dem Leben und Treiben der Abessinier, dieses einzigen von altersher einer besonderen Art Christentum ergebenden afrikanischen Volkes, Empfangen bei Hof mit Truppenreusen und Pferdeberemen bietet der Film vor allem Tierbilder. Obwohl wir schon so viele afrikanische Tierfilme gesehen haben, leider zumeist Jagdfilme, die regelmäßig mit der Erlegung der Beute enden, bietet dieser Film erfreulicherweise viel Neues. Paul Lieberenz ist es zu danken, daß die Photographie trotz der erschwerenden Umstände des tropischen Klimas auf hoher Stufe steht und zum Teil auch einen rein künstlerischen Genuß bietet. Vor allem ist uns eine wunderbare Abendstimmung aufgefallen. Voll Leben sind die Tierzonen; wir wohnen der Ausgrabung eines Erdferfels bei, erleben, wie man Affen fängt usw. Ganze Herden von Straußen jagen vor unseren Augen vorbei und wie in Ostafrika ist auch hier die Großtierwelt noch ungeheuer reich. In den schnell fließenden Flüssen belauschen wir die Rißperde und Krotzile. Die großen Seen wimmeln förmlich von Vögeln, die immer in ganzen Scharen aufsitzen und schließlich durch einen Schuß aufgestöbert den ganzen Himmel mit ihren Flügelschlägen erfüllen. Die Pelikane sitzen in förmlichen Genossenschaften, auch die Geier treten immer in Gemeinschaften auf, die im Handumdrehen ein großes Tier bis auf die Knochen abgelebert haben. Wunderbar haben sich die Stelzvögel, stolzierend oder auch in Ruhe verharrend, von dem Horizont ab. Auch in das Leben der Hundsaffen gewährt der Film bemerkenswerte Einblicke. In ganzen Rudeln bedürfen sie steile Felsenklippen, in denen sie die tollsten Kletterkünste ausüben. Es gelang, eine ganze Reihe von ihnen zu fangen. Zum Schluß führte Herr Dr. Heß, der den Film mit einem einleitenden Vortrage eröffnete, einige von den erbeuteten Tieren vor. Man sah einen jungen Gepard, Leopard, einige Affen und den Hornraben.



Spannender als der spannendste Spielfilm:

Das schwarze Geschlecht

Die Citroënexpedition durch Zentralafrika
unter Leitung von G. Haardt und L. Audouin-Dubreuil

Walter Hasenclever schreibt über die Pariser Uraufführung im Acht-Uhr-Abendblatt:

... ein Film, ebenbürtig dem „Goldrausch“ des großen Chaplin... einer der stärksten Eindrücke... der beste französische Film, der seit Jahren geschaffen wurde.“

Uraufführung: Morgen 7 u. 9.15 Uhr

CAPITOL

Schmidt-Gentner dirigiert!

Jugendliche haben Zutritt! - Vorverkauf 12-2 Uhr!



(Noiendorf 7098/99)

„Die Ehre gerettet.“ (Ufa — Noiendorfplatz.)

Gemütdurchsonnte Gartenlaube. Wie der Titel, so der Film. Das Ganze wirkt wie ein verfilmter deutscher Roman für das traute Heim. Die Amerikaner kaprizieren sich hier nur auf Sentimentalität und Nüchternheit, allerdings ist das Sujet spannend gearbeitet. Robert Irving, der Sohn eines kleinen Posthalters in Carolina, wird Robert in Pest Point (auch manche Amerikaner haben scheinbar die Sehnsucht, Offizier zu werden). Selbstverständlich hat der junge Mann eine Jugendliebe, Silvia, die Nichte des reichsten Mannes in dem kleinen Städtchen seines Vaters. Ein Nebenbuhler ist auch vorhanden: Silvias Better Bert. Zwischen beiden rivalen Todfeindschaft, die in Pest Point offen ausbricht. Als der Better den Vater Irvings beleidigt, erhält er von Robert einen wohlgezielten Faustschlag und simuliert merkwürdigerweise Blindheit. Robert muß die Kadettenanstalt verlassen, und auch Bert, der darauf wieder sehen kann, wird nahegelegt, zu verschwinden. Er unternimmt eine Expedition nach Brasilien, bei der er als verschollen ausgegeben wird. Silvia hat sich inzwischen von Robert losgelöst, da sie ihm nicht den Faustschlag gegen den Better verzeihen kann. Schließlich endet aber alles in Harmonie, mit der üblichen Ehe. Robert reist mit zwei Freunden nach Brasilien und findet nach großen Mühen den verschollenen Bert. Seine Ehre ist gerettet, er wird in die U.S.A.-Armee wieder aufgenommen und erhält sogar den Leutnantenrang. Am Schluß umarmen sich Robert und Silvia als Eheleute in Großaufnahme. Solche Filme gehören eigentlich zu den überwundenen Dingen. Regie und Darstellung halten Niveau. Richard Barthelmeh ist ein über Durchschnitt begabter Schauspieler, doch das Sujet verlor alles. Hier ist nur die aufgetragene Sentimentalität und Unwahrscheinlichkeit, alles trieft von Edelmut. Auch die Komik ist lahm, selbst die Szenen im brasilianischen Urwald haben kein besonderes Gepräge, man kennt sie aus unzähligen Abenteuerfilmen. Alles in allem ein sommerlicher Film. Warum die militärischen Aufzüge einen derart breiten Platz einnehmen, bleibt unverständlich.

„Der Kampf ums rote Gold.“ (Lauenhien-Palast.)

In den weiten Wäldern Alaskas ermöglichen die Schlittenhunde eigentlich erst den Menschen das Dasein. Daher ist es begreiflich, daß sie im Film eine große Rolle spielen. Diese Filme, wie überhaupt die amerikanischen Tierfilme, machten bedeutendes Aufsehen. Die Sensation des ganzen Genres aber war Rin-Tin-Tin, der deutsche Schäferhund. Sofort erkannten die Amerikaner die wirtschaftliche Bedeutung dieses Tieres, weshalb sie Rin-Tin-Tin-Filme gleich serienweise produzierten. Sie sind nach einem Schema gearbeitet. Der Hund kommt unschuldig in Verdacht und rechtfertigt sich glänzend, das gibt dann zu Sensationen, wüsten Bräutigam und den trauertesten Familienjungen Anlaß. Diesmal gerät Rin-Tin-Tin unter die Goldgräber und Wolfshunde Alaskas, was zu prächtigen Landschaftsaufnahmen und zur fabelhaften Ausnutzung des Hundes Gelegenheit bietet. Er kann, da er angebunden ist, nicht die Ermordung seines Herrn verhindern, doch bringt er den Mörder zur Strecke und rettet den Hinterbliebenen den Besitz, eine Goldmine. Als er, ein armer Betriehener, in den Schneewüsten umherirrt, findet er in einer Wölfin eine Gefährtin. Im Film wird sie durch ihn zum Haustier, was der Natur widerspricht. Zudem ist Rin-Tin-Tin diesmal sehr oft zu spießbürgerlich familienhaft aufgeführt, beispielsweise wenn er beim Tode des Herrn dicke Tränen vergießt. Ueberfensational wirkt er, sobald man unmögliche Weitsprünge glauben machen will. Darf er ganz Hund sein, ist er natürlich wundercool und stets der aufmerksamsten Beobachtung wert. Der Regisseur H. C. Raymaker gruppierte, in gute Typen eingeteilt, die Schauspieler Charles Sellon, June Markome, Mitchel Lewis und David Butler um den verdienstvollen Hund.

„Surcouf.“ (Alhambra.)

Wie der Untertitel „Der König der schwarzen Flagge“ es deutlich genug zeigt, ist dieser Abenteuerfilm ein komplexes Seitenstück zu der jetzt verpönten Jugend- oder Schmökerliteratur mit dem schonen bunten Titelblatt. Der Held hat ungefähr alle Tugenden, die man nur wünschen kann, er ist beispiellos im Ertragen von Strapazen und Leiden, er ist ein Löwe in der Schlacht, und der Edelmut ist bei ihm wie zu Hause. Er ist Korsar, der im Interesse des napoleonischen Frankreich englische Schiffe kapert und dabei in die mahnwichtigsten Abenteuer und tollsten Gefahren verstrickt wird. Die Liebe spielt natürlich ihre große Rolle in seinem Leben, das in diesem Punkte beinahe tragisch wird, denn die Liebe seiner Cousine vermag er nicht zu erwidern, und die von ihm geliebte Frau, irgendeine Orientalin, ist unglücklicherweise mit seinem besten Freunde verheiratet. Es verlohnt nicht, den Wirbel der Geschehnisse auszurollen, und es kommt darin auf ein paar Duzend Unwahrscheinlichkeiten nicht an. Ein fabelhafter Indier entführt die geliebte Frau, der Freund gerät in englische Gefangenschaft. Surcouf mag sein Leben für ihn, indem er als Emir Napoleon sich in die Höhle des englischen Löwen begibt und dort dem gegen englische Frauen bewiesenen Edelmut auch zum Ziele gelangt. Der Kaiser belohnt ihn mit dem Orden der Ehrenlegion, aber der Held ist in Ameriten getroffen, da seine große Liebe verschwunden ist. Der Regisseur Ralpas hat mit Geschick die Spannungszüge des Stoffes ausgenutzt, wenn das Ganze auch viel zu lang und breit geraten ist. Die Darstellung bleibt aufs äußerlich-Theatralische beschränkt. Die großen Gesten des Jean Angelo (Surcouf) vermögen uns nicht mit fortzureißen, und auch die Augenanschläge der weiblichen Darsteller lassen uns kalt.

Potemkin in Württemberg und Hessen verboten! Der Siegeszug des Potemkinsfilms ist in Württemberg und jetzt auch in Hessen aufgehalten worden. Der Stuttgarter Polizeipräsident steht in dem Film kommunistische Zerkleinerungspropaganda, die eine erhebliche Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit hervorrufen würde. Deshalb verbietet er den Film, anstatt ihn vor etwaigen Tumultuanten zu schützen. Der Film ist freigegeben. Gellen in Württemberg keine Reichsgesetze?

GRUMMACH SEIT 1872

Kaufe billig und gut bei

Sechs von vielen günstigen Sommerangeboten:

1. Herrensocken einfarbig Baumwolle, Pastellfarben, extra billig ... RM. 0.45
2. Herrensocken einfarbig Mako, mit Doppelsohle, Sonderpreis ... RM. 0.85
3. Herrensocken Jacquard-Muster, haltbare Qualität, neue Muster ... RM. 1.15
4. Damenstrümpfe dauerh.-Qu., Doppelsohle, Hochferse, schwarz, farb., RM. 0.95
5. Damenstrümpfe Pr. Seidenf., grosse Farbauswahl, Doppelsohle, RM. 1.45
6. Damenstrümpfe Pr. Seidenf., Strapaz.-Qu., mod. Schuh- u. Kleiderf., RM. 2.25

Für Sport und Reise:
Badartikel
Sportwesten
Pullover
Trikotagen
sehr vorteilhaft

KÖNIGSTR. ECKE SPANDAUERSTR.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
a. Platz d. Republik
7 1/2 Uhr: Zigeunerbaron
Schauspielhaus
2 1/2 Uhr: Charleys Tante
8 Uhr: Die Welt in 40
man sich langweilt
Schiller-Theater
8 Uhr: Nickel und die
35 Uerechten

Städtische Oper
Charlottenburg
7 1/2 Uhr:
Rigoletto
Abonn-Turnus II

Deutsches Theater
Norden 10334-35
Gastspiel: Kuhnert
8 1/2 Uhr:
Max Adalbert
in
Das Schel

Die Komödie
Bismarck 2414, 7514
8 1/2 Uhr:
Weck- und
(Über's Sonntag)

Kammerspiele
Ab Dienstag, 22. Juni
nur 9 Abende
Marie Orska in
Meine Cousine
aus Warschau

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
2 1/2 Uhr: **FAUST**
8 Uhr:
Der deutsche Michel
Morzen 1. Uhr
D. deutsche Michel

Komische Oper
8 1/2 Uhr: Dir. James Klein 8 1/2
Berlin ohne Hemd!
Die gewaltigste Revue
200 Mitwirkende
Sommerpreise

FUNKHAUS
U-Bahn Kaiserdamm
Stadtbahn Witzleben
4-1 Uhr nachts geöffnet
Heute, Sonntag
2. Sommerfest der Funkhaushaus
Seldner-Wahlner dirigiert!
Es wirken mit:
Barbara Kemp
Lotte Appel • Eugen Transky
Robert Steidl
Wiener Schrammel-Quartett
Funk-Brettl
Gesellschafts-Tanz
Der große Prater-Betrieb
10.45 Uhr Feuerwerk vom Funkturm
ausgehört von Paul Lindner
Ab 4 Uhr: Kaffee-Tanzmusik
Eintrittspreis (gegen Vor-
zeige der Rundfunkgültigkeit)
1.50 Mark, sonst 3.— Mark

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr
Stettiner Sänger
Neu!
Ein Hausball bei Meyer's
Berliner Dorfstra. von Meyer.
Dönhoff-Brett! (auf's Kart.)
Varieté! — Konzert! — Tanz!

Berliner Uk-Trio
Neukölln. U. Lahnstr. 74/75 L

Trabrennen Ruhleben
Sonntag, den 20. Juni
nachmittags 3 Uhr

Für
Sommer-
und
Kinderfeste
Papiermützen,
Scherzzeichen,
Illuminations-
artikel,
Feuerwerk, Wachsdielen,
Tombola-Sortimente,
Lose — Nieten, Nummernblocks
Große Auswahl,
Billigste Preise.
Pohl & Weber Nachf.
Spittelmarkt 4-5.
Ver ang't Sommerpreisl. Nr. 8

!! Achtung !!
Vom 22. Juni bis 3. Juli führt
Rotorschiff Wibes
durch die Strassen Berlins!

Ufa-Palast am Zoo
2. Woche
Wege zu Kraft und Schönheit
Erneuerte Ausgabe

Gloria-Fa'ast
Auf Tierfang in Abessinien
mit einleitend. Vortrag des Herrn
Dr. Lutz Heck
Direktor des Zoolog. Gartens

Kurfürstendamm
Der steinerne Reiter

Taunztempel
Der Kampf ums rote Gold
In der Hauptrolle:
RIN-TIN-TIN

Theater am
Kollendorplatz
Der müde Tod

Hofsaal
Henny Porten
in
Wehe, wenn sie losgelassen ...!

Kollendorplatz
Die Ehre gerettet

Kammerlichtspiele
Der große Erfolg!
2. Woche
Henny Porten
in
Wehe, wenn sie losgelassen ...!
Auf der Bühne:
Schnell kurlert
Eine moderne Ehe-Angelegenheit.
Gesangs-Szene mit Mitwirkung v.
Käthe Jungherr, Edo Carlsberg,
Werner Bernhardt, Berthold Reising

Friedrichstraße
Der Provinzonzel

Turmstraße
Der große Erfolg!
2. Woche
Henny Porten
in
Wehe, wenn sie losgelassen ...!
Auf der Bühne:
Schnell kurlert
Eine moderne Ehe-Angelegenheit.
Gesangs-Szene mit Mitwirkung v.
Käthe Jungherr, Edo Carlsberg,
Werner Bernhardt, Berthold Reising

Königsplatz
Der Kampf ums rote Gold
In der Hauptrolle:
RIN-TIN-TIN
Auf der Bühne:
Lucy Bernhardt und Partner
Eine halbe Stunde in der Theaterrolle
Eis-Ballett
Hilda Rückert

Alexanderplatz
Vagabundenliebchen

Weinbergsweg
Unser täglich Brot

Friedrichshain
Der Hauptmann von Cöpenick

Begutachtung, Beratung, Bearbeitung
von Dichtungen aller Art
bis zur Bühnenreife
Vermittlung von Uraufführungen
durch erfahrenen, dramaturgisch geschulten
Spielleiter
Angebote unter C. V. 2619 an die Geschäftsstelle
des „Geistigen Arbeiters“, Berlin-Grünwald, Caspar-
They-Str. 23

Alhambra am Kurfürstendamm
Dienstag, den 22. Juni 1926
Uraufführung des neuen lustigen Emelkaschlagers
„Heimliche Sünder“
Sechs ulkige Akte — Regie: Franz Seitz
mit
Mary Kid, Dorothea Wieck, Margarethe Kupfer,
Viktor Colony usw. — Musik: Hans May

2. Woche

WEGE ZU KRAFT UND SCHÖNHEIT
REGIE: WILHELM PRAGER

Manuskript: Dr. Nicholas Kaufmann

Erneuerte Ausgabe

Hergestellt von der Kulturabteilung der Ufa
Ufa-Sinfonie-Orchester: Ernő Rapée

Ufa-Palast am Zoo

Wochentags 7 u. 9 Uhr / Sonntags 5, 7 u. 9 Uhr
Vorverkauf 11-2 Uhr / Freikarten ungültig

Telephonische Bestellungen: Nollendorf 62, 1397, 5250 und 5251

Das größte Varieté aller Zeiten zeigt Ihnen das Sommernachtsfest

zugunsten der Witwen und Waisen des Intern Varieté-Theater-Direktoren-Verbandes am **Mittwoch, dem 23. Juni**, im **FUNKHAUS** (Alpenländische Sommerschau)

Es wirken mit
40-50 Star-Nummern der Berliner Programme, u. a.:
Wilhelm Bendow / Paul Morgan / Kurt Robitschek / Hans Reimann
Willi Rosen / Max Marcoll / William Berner / Maria Ney / Paul
Heidemann / 3 Original Bennos / Orig. Walter Saylon / Rubin,
der Präsentkönig / 5 Carras / Paqui Permond / 4 Franklins
Kurt Gerron / Janos & Olivia / Julian O'Montis / Troupe Achmed
Bed / J. von Kinsbergen / Paul Fuß / Otto Stransky
Gebr. Hoppé / Willi Schwarz / Deblau-Truppe / Paul Hickethier
3 Brothers Wiers-Larsen / Uschi und Helas Telmo / 3 Fettinas
4 Essodras / Schiller & Jerome / Wolfgang Zilzer

Max Adalbert / Alfred Braun / Cornelia Bronsgeest / Samson-Körner / Franz Diener

Treffpunkt aller Größen der Bühne und des Films. — Biesen-
Glocke-Lombis — Eintrittspreis 2.50 M. — Im Vorverkauf zu
haben an den Kassen des Funkhauses, bei allen Agenturen,
bei dem I. V. T. D. V., Schiffbauerdamm 15, und bei der Inter-
nationalen Artistenloge, Friedrichstraße 91a.

Donnerstag, 24. Juni: Großes Sommersport-
fest. Ist. Werbe-Veranstaltung
für die Deutschen Kampfsportler unter Mitwirkung des Reichs-
ausschusses für Kampfsport. Turnische Vorführungen —
Wettkampf im Boxen — Jiu-Jitsu — Ringen. Jeder 50 Besucher
erhält an der Kasse ein Doppelticket mit Wertmarken der Deutschen
Kampfsportlotterie gratis. — Kasseneröffnung 4 Uhr. Gesamt-
trittspreis M. 1.75 (Kinder 50 Pf.). — Der Vorverkauf ist eröffnet.

Barzowsky-Söhne
Sommerspielzeit
Theater
Königsplatz-Str.
T. Hassenheid 2110
8 1/2 Uhr:
Gefallene Engel

Homödienhaus
Tel.: Norden 6304
8 Uhr
Der Garten Eden

Th. am Kurfürstendamm
8 1/2 Uhr:
Kavallerjack
Operette in 3 Akten
v. Neubach u. Halton
Musik von
Carlta von Horst
Sommerpr. 2-6 M.

Rose-Theater
9 1/2 Uhr: Ehre deine
Mutter. — Gartenb.
7 1/2 Uhr: Die gold. Jagdra

Deutsches
Kunstl.-Theater
Tägl. 8 1/2 Uhr:
Der fröhliche
Wetnberg

Wallner-Theater
8 1/2 Uhr:
Der heilige Brunen
Bianco Pasquets
Erweckung

Berliner Prater
Täglich:
Internationales
Varieté-Programm.
Anf.: Wochentags
5 U., Sonntags 4 U.
Eintritt 50 Pf.

Theater a. Kottb. Tor
Tägl. 8 Uhr:
Elite-
Sänger
Sie haben
wirklich Talent

Zoolog. Garten
Täglich ab 4 Uhr
Konzert
Aquarium
geöffnet v. 9-7 U
Tierkunst-
Ausstellung

Die Firma **Hans-J. Weck, Gebr.**
Oppert beabsichtigt die Errichtung einer
Anlage zur Herstellung eiserner Boote in
Berlin-Steinow auf dem Grundstück Tann-
straße 41/42.
Einige Einwendungen gegen diese An-
lage sind bei dem unterzeichneten Stadt-
auschuss binnen 14 Tagen, vom Tage
nach der Veröffentlichung ab gerechnet,
schriftlich in doppelter Ausfertigung oder
zu Protokoll anzubringen. Nach Ablauf
dieser Frist können Einwendungen nicht
mehr erhoben werden. Beschreibung und
Zeichnungen der geplanten Anlage liegen
in unserem Bureau, Berlin S 2, Bahnen-
straße 27, 1. Treppen, Zimmer Nr. 35, an
den Geschäftsstunden in der Zeit von 8 bis
2 Uhr während der oben bezeichneten
Zeit zur Einsicht aus.
Zur mündlichen Erörterung der zuge-
hörtig erhobenen Einwendungen wird der
unserem Kommissar, Herrn Stadtbau-
inspektor **Senft**, am Sonnabend, den
19. Juni 1926, nachmittags 9 Uhr, in un-
serem Bureau ein Termin anberaumt, zu
dem die Interessierten sowie die Abwei-
chenden unter der Eröffnung geladen
werden, daß auch bei ihrem Ausbleiben
mit der Erörterung der Einwendungen
vorgegangen wird.
Berlin, den 19. Juni 1926.
Der Stadtausschuß Berlin, Abt. I
Dr. Gordan.

Bekanntmachung.
Die Vertheilung der nicht eingelösten
Fünfer innerhalb der Nummern
26948-26978 und 26216-26783 findet
am **8. Juli 1926**, nachmittags 9 Uhr, im
Rathaus-Neubau gegen sofortige Be-
zahlung statt. Der etwa verbleibende
Fünfbetrag kann vom 16. Juni 1926 ab
gegen Rückgabe des Fünfbetrages in Um-
lage genommen werden. Sinnen Jahrest-
frist nicht abgehobene Beträge werden dem
Wohlfahrtsamt überwiefen.
Neuf 111, den 10. Juni 1926.
Städt. Colonnat in Berlin-Neuf 111.

Bekanntmachung.
betreffend Wahl zum Ausschuß.
Sowohl seitens der Arbeitgeber als
auch der Arbeitnehmer ist nur ein Wahl-
vorschlag in der zulässigen Frist eingereicht
worden.
Es gelten somit gemäß § 9 der Wahl-
ordnung die in diesem Wahlvorschlag be-
zeichneten Personen als gewählt.
Der Wahlvorschlag der Arbeitgeber
beginnt mit dem Namen **Edolf Kabis** und
endet mit dem Namen **Ernst Wierichhoff**.
Der Wahlvorschlag der Arbeitnehmer
beginnt mit dem Namen **Gustav**
Heinrich und endet mit dem Namen
H. Tschöden.
Die auf den 2. und 3. Juli 1926 an-
beraumten Wahltermine werden hiermit
aufgehoben.
Berlin-Zehlendorf, den 18. Juni 1926.
**Der Vorstand der Allgemeinen Oe-
terranenliste für Zehlendorf u. Umg.**
Heinrich.

BIESENHORST
Gemeinnützige Siedlung e. G. m. b. H.
Bilanz per 31. Dezember 1925

Aktiva		Passiva	
Rück-Rente	271.14	Beiführungs-Rente	5890.60
Rent-Rente	2411.90	Schulden:	
Reserve	3500.—	1. Bacht	2.460.—
Verbindungen:		2. Bacht	2.000.—
1. Oberpost	491.81	Gewinn	9.856.65
2. Eintritt	216.—		
3. Bacht	2060.75		
4. Bacht	10.604.55		
	20.192.15		20.192.15

Gewinn- und Verlust-Konto

Umsatz-Rente	2.496.—	Eintrittsgebühren-Rente	3.010.—
Wohlfahrt	1.000.—	Bacht-Rente	7.192.50
Gewinn	9.856.65	Bacht-Rente	8.237.15
	133.065		11.530.65

Mitgliederbewegung

Zahl der Mitglieder bis 31. Dezember 1925 20
Zugang 1
Abgang am Ende des Geschäftsjahres 1
Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres 1926 20

* Darunter befinden sich 581 Genossen, die am 31. De-
zember 1925 noch nicht zur Eintragung in die Liste der Ge-
nossenschaft angemeldet waren. Die Anmeldung ist erst nach
dem 31. Dezember 1925 erfolgt.

Der Vorstand
Rechtig, Riene

Der Aufsichtsrat
Rechtig, Riene